

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

95. Jg. 11./12. Juli 2026 / Nr. 28

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,40 Euro, 2063

Auf den Spuren von Benedikt von Nursia



Unkrautrupfen! Diese Besinnungstage sind sehr ungewöhnlich, findet Karla. Unter dem Motto „ora et labora“ lernen die Kinder den heiligen Benedikt von Nursia kennen. **Kinderseite 12**

Entspannung: Reisen in die Welt der Bücher



Im Alltag fehlt oft die Zeit für ein gutes Buch. Nun kann man extra „Leseurlaube“ buchen. Bücher sind hier kein einsames Erlebnis, sondern gemeinsamer Genuss. **Seite 17**

Caritas: 55. Sonnenzug ins Kloster Scheyern

Mit Lukas, dem Lokomotivführer, haben sich rund 300 Gäste im Sonnenzug der Caritas nach Kloster Scheyern begeben. Die Aktion hat geholfen, Einsamkeit zu überwinden. **Seite VI/VII**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Papst Leo ist nicht zu beneiden. Zu zahlreichen Terminen, Verpflichtungen und Reisen kommt eine sehr wichtige, doch unangenehme Aufgabe: als Stellvertreter Christi auf Erden und Kirchenoberhaupt ein Machtwort zu sprechen – gegebenenfalls ein klares „Nein!“. Das, in gewählte Worte gekleidet, aber unüberhörbar, hat der Pontifex gegenüber den vier frisch geweihten Bischöfen der Piusbruderschaft getan (Seite 6). Indem sie das „nahtlose Gewand Christi“ zerrissen, haben sich die vier die Exkommunikation – den Kirchnausschluss – zugezogen. Mögen sie sich noch so sehr als Hüter der „wahren Tradition“ betrachten. Von Seiten der Kirche fehlte es nicht an Versuchen zur Versöhnung. Insbesondere Benedikt XVI. reichte weit mehr als nur den kleinen Finger. Dass aber den Angesprochenen Handküsse und andere Äußerlichkeiten wichtiger zu sein scheinen als die Hand zur Versöhnung und Einheit der Kirche, offenbart ein gewisses Maß an Heuchelei.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Freude an unserem Dom

Am vergangenen Sonntag haben Hunderte Gläubige, Domkapitel und Bischof Rudolf Vorderholzer ein großes Fest gefeiert. Das war der Höhepunkt des 750-jährigen Jubiläums des gotischen Doms St. Peter. **Seite IV/V**



Foto: J. Schötz

BISTUMSBLATT DISKUTIERT

Bauern am Gängelband

Besser: regionale, saisonale Landwirtschaft / Bauernverband realistisch

AMBERG – Am vergangenen Donnerstag hat im Rahmen der Amberger Festwoche auf dem Mariahilfberg die Podiumsdiskussion des Regensburger Bistumsblatts in Kooperation mit dem Bayerischen Bauernverband (BBV) und der Katholischen Landvolkbewegung Regensburg (KLB) stattgefunden. Die dritte Veranstaltung dieser Art trug den Titel „Landkultur! Wie abhängig ist der Bauer heute?“. Schirmherr war der Bayerische Ministerpräsident Joachim Herrmann. Sein Vater kam aus Amberg.

Ely Eibisch, stellvertretender BBV-Präsident Oberpfalz, erklärte, es werde einen „Kompromiss bei der Kappung“ der Subventionen geben. Mit Blick auf den 94. Deutschen Bauerntag, der kürzlich in Freiburg stattgefunden hatte, erklärte Eibisch, es herrsche Konsens, dass die Förderung der ersten Hektare durchgesetzt werde. Problem dahinter: Insbesondere in Bayern gibt es ein großes Interesse an der Kappung sowie an den Zuschlägen für die ersten 70 Hektare Betriebsfläche. Von den Betriebsprämien profitieren die flächenmäßig großen Betriebe. In Bayern dagegen gibt es zahlreiche Familienbetriebe, die mit den Großen nicht mithalten können. Deshalb liegt es im Interesse, dass die Subventionierung vielmehr die Betriebe unterstützt, die zur Vielfalt beitragen. Angesichts des massiven Hereindrängens chi-



▲ Podium von links: Unternehmer David Kugler vom Hutzelhof, KLB-Diözesanvorsitzende Christine Reitinger, stellvertretender BBV-Präsident Ely Eibisch und Harald Staudinger, Leiter der Bäuerlichen Familienberatung. Fotos: eh (4), vn (2)

nesischer und saudischer Unternehmen auf den Landwirtschaftsmarkt in Europa sowie angesichts des Freihandelsabkommens mit Mercosur gab BBV-Vizepräsident Eibisch zu bedenken, dass ein Land wie Bayern in wirtschaftlicher Hinsicht mit sehr hoher Exportorientierung alle daraus hervorgehenden wirtschaftlichen Notwendigkeiten zum Wohl des Landes im Blick haben müsse. Die Forderungen zu Freihandelsabkommen des BBV seien klar formuliert. Es werde aber zur Stärkung der Wirtschaft ein Kompromiss werden.

David Kugler, Unternehmer am Hutzelhof in Weißenberg, das zum nahen Edelsfeld gehört, stellte sein Modell des saisonal und regional geprägten Wirtschaftens dar. Er stell-

te es griffig unter das Motto „Vom Acker bis zum Teller“, was bedeutet, dass Landwirtschaft insbesondere saisonal bedingt wie auch in der Region verankert betrieben wird: „Das ist der Versuch, ein System wachsen zu lassen, das zu uns passt.“ Dafür müsse man sich aber mit den Gegebenheiten des Ortes gut auskennen.

3 Kulturen durchbringen

Man versuche, drei Kulturen in der Vegetationszeit „durchzubringen“. Dabei sei man allerdings auch abhängig davon, dass „die Leute bei uns kaufen“. Wie sich herausgestellt hat, sei es durchaus möglich, die Produktion von Lebensmitteln sowie deren Vermarktung in diesem Sinne vorzunehmen. Zu Produktion

und Vermarktung gesellt sich dann allerdings die praktische Aufklärung mit Blick auf diese alternative Wirtschaftsweise. Deshalb unterhält der Hutzelhof ein eigenes Schaufenster und bietet Felder- und Bäckereiführungen an, ebenfalls einen Frühlingmarkt und das Hoffest, zu dem rund 3000 Leute kommen.

Bei aller erheblichen Sympathie für Kuglers Wirtschaften gab Ely Eibisch zu bedenken, dass Punkto Verhältnis von Landwirtschaft zu Verbraucher nur 7 Prozent der befragten Leute bereit sind, „etwas mehr auszugeben“, 93 Prozent dagegen „schauen auf die Preise“.

Diskutantin auf dem Podium war auch Christine Reitinger, Vorsitzende der Katholischen Landvolkbewegung in der Diözese Regensburg. Reitinger erklärte, bei „unserem“ derzeitigen Lebensstil würden 9,8 Tonnen CO₂ jährlich pro Person erzeugt. Um den Klimawandel wenigstens zu bremsen, müsste dies auf 1 Tonne reduziert werden. Sie drückte ihr Bedauern darüber aus, dass jährlich weltweit 1,2 Milliarden Tonnen Lebensmittel „in den Müll wandern“, das sind rund 40 Prozent der jährlich produzierten Lebensmittel. Dieser Ernährungsstil überschreite überhaupt unsere Belastungsgrenzen.

Harald Staudinger, Leiter der Bäuerlichen Familienberatung in der Diözese Regensburg, berichtete von



◀ Unter den Teilnehmern der Veranstaltung waren auch etliche Landwirte, die kompetent mitdiskutierten.



▲ Edith Heindl mit dem neuen SUV-Rollup vor dem Refektorium der Franziskaner auf dem Mariahilfberg.

seinen Einsichten in das, was diese Verhältnisse mit den Menschen machen. Demnach zeigten sich jenseits wiederholt auftretender Generationenkonflikte in Familien, die in der Landwirtschaft tätig sind, weitere Problembereiche, nämlich: Verbraucher hätten zwar ausgeprägte („starke“) Meinungen mit Blick auf Landwirtschaft und Bauern; allerdings werde mit den Bauern wenig gesprochen, sagte Staudinger. Die Bauern

erführen sich angesichts politischer Vorgaben und Subventionspolitik am „Gängelband der Politik“. Das bewirke Ärger, Unmut und durchaus auch Wut unter den Bauern. Staudinger erklärte seine Hoffnung, dass die familiär geprägte Struktur der Landwirtschaft in Bayern erhalten bleibe.

David Kugler sagte, der Weg zum erfolgreichen regional und saisonal bestimmten Wirtschaften läge nicht fern. Und er erlebe eine junge Generation, die nachkommt und die sich erheblich dafür interessiere.

Ganz zu Beginn hatte BBV-Vize Eibisch die aktuelle Situation erklärt, wonach wiederholt Aufforderungen aus der Politik – Stichwort Europäische Union – an die Landwirtschaft ergingen, die nicht mehr umsetzbar sind. Dass bei uns die Regale in den Supermärkten stets gefüllt sind, das sei keine Selbstverständlichkeit. Gleichzeitig sei der Mensch verantwortlich für den Klimawandel.

Diözesanvorsitzende Christine Reitering übernahm dieses Thema mit Hinweis darauf, dass die KLB im Bistum Regensburg längst die Kurse „Klimafreundlich leben“ anbiete, und das mit dem klaren Ziel, das eigene Verhalten zu ändern.

Realistischerweise sprach Ely Eibisch nicht zuletzt davon, dass es Aufgabe der Landwirtschaft sei, die Nahrungsmittelversorgung der Gesellschaft sicherzustellen. Ebenfalls hohe Bedeutung komme der Energie



▲ Während der Diskussionsveranstaltung herrschte nebenan Festbetrieb.



▶ Redaktionsleiter Veit Neumann führte kurz ins Thema ein und moderierte die Diskussion.



◀ Der regional bedeutsame Sender Oberpfalz-TV (OTV) produziert einen eigenen Beitrag über die Veranstaltung. Im Bild: Aufnahme der Einführung durch Moderator Veit Neumann. Links im Bild OTV-Kameramann Alfred Brönnner.

zu: „Die Gesellschaft ist gewohnt, dass Energie einfach immer vorhanden ist.“ Strom werde die Energie der Zukunft sein; wobei es bei diesem zentralen Punkt darauf ankomme, dass die Wertschöpfung bei uns im Land bleibe. Überhaupt sei die Landwirtschaft der einzige Sektor, in dem Kohlenstoffe gebunden werden können. Die damit verbundenen Ziele werde aber die Landwirtschaft durch die Klimaerwärmung bei bestem Willen nicht erreichen. Im Raum stehe die Tatsache der Klimaanpassung. Abschließend drückte Harald Staudinger die Hoffnung aus, dass die Politik das Gespräch suche. Zuvor hatte Eibisch die Notwendigkeit betont, dass auch die Bauern verstärkt mit der Gesellschaft kommunizierten. Christine Reitering antwortete auf die abschließende Rundfrage von

Moderator Prof. Dr. Veit Neumann, wie die Landwirtschaft in 50 Jahren aussehen werde: Nötig sei eine höhere Wertschätzung der Nahrungsmittel. Was Kugler mit der rhetorischen Frage ergänzte: „Wie sollte die Landwirtschaft in 50 Jahren anders sein als regional und saisonal?“

Gastfreundlicher Konvent

Der Konvent der Franziskaner hatte zum dritten Mal seit 2024 die Diskussion des Regensburger Bistumsblatts in seinen Räumen beherbergt. Die Veranstaltung im Rahmen des Bergfestes auf dem Mariahilfberg Amberg ist ein „Missing link“ zwischen den Gottesdiensten in der Basilika gleich nebenan und den stets frequentierten Möglichkeiten der Gemütlichkeit in den benachbarten Festzelten.

KSZ

Kurz und wichtig



Neues Vollmitglied

Die Neuapostolische Kirche (NAK) ist neues Vollmitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Die Aufnahme wird mit einem Gottesdienst bei der ACK-Mitgliederversammlung im September gefeiert. Die NAK zählt weltweit etwa neun Millionen Mitglieder (rund 300 000 davon in Deutschland) und ist nach der römisch-katholischen, der evangelischen und der orthodoxen die viertgrößte christliche Kirche des Landes.

Neuer Provinzial

Die deutsch-österreichische Dominikanerprovinz hat einen neuen Leiter. Der Düsseldorfer Pater Elias H. Füllenbach (Foto: Dominikanerprovinz des Hl. Albert) wurde in Wien zum neuen Provinzial gewählt. Der 49-Jährige ist damit Nachfolger von Peter Kreuzwald, der das Amt im Frühjahr aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt hatte. Stellvertreter bleibt Christophe Holzer. Füllenbach studierte Theologie, Geschichte und Kunstgeschichte in Bonn und Oxford sowie Judaistik in Köln. Zuletzt war er von 2014 bis 2024 Prior und anschließend Subprior des Düsseldorfer Dominikanerkonvents.

Neuer Präsident

Die Bundesversammlung des Malteser Hilfsdiensts hat den früheren Generalleutnant der Bundeswehr, Martin Schelleis, zum Präsidenten gewählt. Er folgt auf Georg Khevenhüller, der die ehrenamtliche Tätigkeit acht Jahre lang ausübte. Der 66-jährige Schelleis engagiert sich bereits ehrenamtlich als Malteser-Bundesbeauftragter für Krisenresilienz, Sicherheitspolitik und zivil-militärische Zusammenarbeit.

Neuer Reli-Unterricht

Katholische und evangelische Schüler können in Hessen künftig gemeinsamen Religionsunterricht erhalten. Das neue Angebot orientiert sich am Bedarf der Schulen und kann für die ersten bis zehnten Jahrgangsstufen beantragt werden. Beim „konfessionell-kooperativen Religionsunterricht“ sitzen evangelische und katholische Schüler in einer Lerngruppe. Erteilt werden soll der Unterricht im Wechsel von evangelischen und katholischen Lehrkräften.

Neuer Seliger

Mehr als 70 000 Katholiken haben in Vietnam an der ersten Seligsprechung im Land teilgenommen. Kardinal Luis Antonio Tagle, Chef der Vatikan-Behörde für Evangelisierung, leitete die Feier für den Priester Francis Xavier Truong Buu Diep (1897 bis 1946) in Tac Say. Zwar sind schon zahlreiche Vietnamesen selig- oder heiliggesprochen worden. Bisher fanden die Zeremonien jedoch nicht im Land selbst statt.

Zum Jubiläum der USA

Brief an die Nation

Papst Leo beglückwünscht und mahnt Landsleute

ROM (KNA) – In einem offenen Brief hat Papst Leo XIV. „allen Amerikanern anlässlich des 250. Jahrestags der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung“ gratuliert. Der am 4. Juli vom vatikanischen Presseamt veröffentlichte persönliche Brief des Papstes ist nicht an den US-Präsidenten oder ein anderes Staatsorgan adressiert.

In dem Schreiben betont der aus Chicago stammende Papst, das Jubiläum markiere einen entscheidenden Moment in der Geschichte. Dieser habe den Idealen der Freiheit, der Gleichheit, des Strebens nach Glück, Gerechtigkeit und demokratischer Selbstbestimmung auf Dauer eine Stimme gegeben.

Der Jahrestag sei nicht nur ein Grund, die bemerkenswerte Geschichte der USA zu feiern. Sie sei auch ein Anlass, über die Verantwortung der Amerikaner nachzudenken, die sie „gegenüber jenen Genera-

tionen haben, die jene Nation erben werden, die derzeit geformt wird.“

Ferner erinnerte der Papst an das Prinzip der Religionsfreiheit. Sie habe es der katholischen Kirche ermöglicht, in den USA „Wurzeln zu schlagen und zu gedeihen“. Davon profitierten nicht nur ihre Mitglieder, sondern die gesamte Nation.

Zu den Leitideen der amerikanischen Geschichte gehöre die gottgegebene Würde jedes menschlichen Lebens. Das bedeute, den Schutz des menschlichen Lebens von seiner Empfängnis bis zum natürlichen Tod anzuerkennen und an einer Gesellschaft mitzuwirken, die Verletzte, Leidende und Vergessene mit Mitgefühl, Solidarität und Liebe behandle.

Die Verteidigung des menschlichen Lebens beinhalte auch, Einwanderer aufzunehmen, zu schützen und ihnen beizustehen. „Ihre Hoffnungen, Opfer und Beiträge waren von Anfang an ein Teil der Geschichte dieses Landes“, betonte der Papst.

„Eine schöne Fügung“

Christian Würtz wird neuer Bischof von Eichstätt

EICHSTÄTT (pbe/red) – Papst Leo XIV. hat den Freiburger Weihbischof Christian Würtz (55) zum neuen Bischof von Eichstätt ernannt. Er folgt auf Gregor Maria Hanke, der am 8. Juni 2025 von seinem Amt zurückgetreten war.

Die Ernennung wurde am 7. Juli zeitgleich in Rom, Freiburg und Eichstätt bekannt gegeben – am Hochfest des Bistumsgründers, des heiligen Willibald. Würtz ist damit der 83. Bischof von Eichstätt. Der Zeitpunkt der Einführung steht noch nicht fest.

„Ich freue mich auf meine neue Aufgabe“, sagte der künftige Eichstätter Bischof in einer ersten Reaktion. „Es ist eine schöne Fügung, dass meine Ernennung am Fest des heiligen Willibald erfolgt. So hoffe ich, dass ich mich mit meinen Erfahrungen und Fähigkeiten auch in Eichstätt beim Aufbau des Reiches Gottes einsetzen kann und mit den Menschen hier unterwegs sein darf. Ich danke Papst Leo für das in mich gesetzte Vertrauen und bin nun ge-



▲ Christian Würtz ist derzeit noch Weihbischof in Freiburg. Foto: KNA

spannt darauf, die Menschen in der Diözese kennenzulernen.“

Würtz, geboren 1971 in Karlsruhe, promovierte zunächst in Rechtswissenschaften. 2006 wurde er zum Priester geweiht, 2011 promovierte er zudem in Theologie. 2019 ernannte ihn Papst Franziskus zum Weihbischof. Seitdem ist er im Erzbistum Freiburg unter anderem für die Priesterausbildung sowie als Bischofsvikar für Hochschulen verantwortlich.

Austausch statt Einkapselung

Bischof Meier lobt gemeinsame Erklärung der Religionen

MÜNCHEN (pba) – Mit Bayerns Innen- und Integrationsminister Joachim Herrmann wurde jetzt die „Gemeinsame Erklärung“ des Bayerischen „Dialogforums Religion und Integration“ vorgestellt.

Für die Religionen nahmen Bischof Bertram Meier, Augsburg, der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,

Christian Kopp, der Vorsitzende und Gemeinderabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Amberg, Rabbiner Elias Dray, und der Imam der Islamischen Gemeinde Penzberg, Benjamin Idriz, teil. Meier nannte die Erklärung „Frucht eines ehrlichen und intensiven Austausches“. Und: „Wir brauchen Austausch statt Einkapselung, Dialog statt Polemik“. Herrmann sprach von einem „Meilenstein“.

INTERRELIGIÖSER BRÜCKENBAUER

Das große Geheimnis des Seins

Benediktiner, Zen-Meister und Mystiker: David Steindl-Rast begeht 100. Geburtstag

Immer wieder gab und gibt es Menschen, die mit Gott und dem Urgrund des Seins in einer ganz besonderen Verbindung stehen. Solche Mystiker machen ganz unmittelbare, tiefe Erfahrungen mit dem Göttlichen. Zu ihnen zählen Hildegard von Bingen, Meister Eckart, Thomas von Kempfen, Theresa von Ávila, aber auch der UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld. Heute gilt der österreichische Benediktiner David Steindl-Rast als großer Mystiker unserer Zeit. Am 12. Juli wird er 100 Jahre alt.

Eremit, Zen-Christ, spiritueller Globetrotter – viele Umschreibungen treffen auf den gebürtigen Wiener zu. In seiner Jugend war er im katholischen Widerstand aktiv und studierte nach dem Krieg Kunst, Psychologie und Anthropologie. 1952 wanderte er mit seiner Familie in die USA aus und trat dort 1953 in das damals neu gegründete Benediktinerkloster Mount Saviour im US-Bundesstaat New York ein.

Zwölf Jahre später beauftragte ihn sein damaliger Abt, sich dem Dialog zwischen Christentum und Buddhismus zu widmen. Dabei lernte Steindl-Rast auch verschiedene Zen-Meister kennen. 1968 gründete der Mönch gemeinsam mit Rabbinern, Buddhisten, Hindus und Sufis in den USA das „Center for Spiritual Studies“ und wurde so zum interreligiösen Brückenbauer. Konfessionen und Religionen traten für ihn in den Hintergrund, denn „Mystik ist das Herz jeder Religion“, wie er sagt.

Ab 60 auch Autor

Das Heilige ist für ihn die unmittelbare „Begegnung mit dem großen Geheimnis des Seins“, beschreibt der Ordensmann sein Empfinden in einem Deutschlandfunk-Beitrag. Steindl-Rast scheint diesem großen Geheimnis in seinem Leben oft begegnet zu sein. Doch erst mit 60 begann er, nach vielen Jahren der Kontemplation Bücher zu schreiben und Menschen in Vorträgen an seinen Erfahrungen teilhaben zu lassen.

Er erlebe „dieses Berührtwerden durch das Heilige meist durch Mu-



▲ David Steindl-Rasts Bücher sind weltweite Verkaufsschlager. Das Bild zeigt ihn 2016 mit dem argentinischen Sänger Pedro Aznar bei einer Veranstaltung in Buenos Aires. Steindl-Rast (rechts) sprach über „Dankbarkeit als spirituelle Praxis“ und stellte das Buch „Das glauben wir. Spiritualität für unsere Zeit“ vor, in dem er gemeinsam mit Anselm Grün Stellung zu zentralen Themen des Glaubens bezieht.

Foto: Imago/Newscom/GDA

sik“. Doch im Grunde ist dem Benediktiner alles Existierende heilig. „In allem, was es gibt, können wir diesem großen Geheimnis des Seins begegnen, wenn wir uns dafür öffnen und uns davon ergreifen lassen.“ Denn: „Die Ewigkeit ist. Und wir leben in einem Doppelbereich als Menschen“, heißt es in seinem Buch „Ich bin in dieser Ewigkeit“.

Lange führte Steindl-Rast ein Leben zwischen Einsiedlertum und internationaler Vortragstätigkeit. Seit 2021 lebt er zurückgezogen im Europakloster in der Nähe von Salzburg. Für die Brüdergemeinschaft sei es „ein großes Geschenk“, dass Bruder David bei ihnen lebe, sagt Prior Thomas Hessler.

Steindl-Rast sei „unser Senior nonnus“, ein alter ehrwürdiger Vater, wie es schon in der Regel des heiligen Benedikt heißt. „Er bereichert unsere Mönchsgemeinschaft mit seiner Lebenserfahrung und seiner Weisheit.“ Durch sein hohes Alter sei das aber auch „eine ganz normale Herausforderung im Zusammenleben der Generationen“, räumt der Prior ein.

Seine Präsenz sei immer noch sehr stark, ebenso wie sein Interesse am Tagesgeschehen. Noch immer schreibe der Mitbruder Bücher, „die viele Menschen berühren und direkt ansprechen“. Der Kloostervorsteher sieht es als „große Gabe, dass er eine Sprache verwendet, die heute ist und heute die Menschen erreicht“. Das Europakloster begeht den 100. Geburtstag von Steindl-Rast mit einem 100-tägigen interdisziplinären Erlebnisprojekt.

„Gelebtes Ja zum Leben“

Noch bis ins hohe Alter hielt Steindl-Rast Vorträge; zu seinem 100. Geburtstag ist gerade das Buch „Worauf es letztlich ankommt“ mit 100 Fragen und Antworten erschienen. Zentrale Begriffe für ihn sind „Dankbarkeit, Verbundenheit und ein entschiedenes und gelebtes Ja zum Leben“. Das Vertrauen in das Leben sei die einzige gemeinsame Grundlage der Menschheit, erklärte der Mönch 2022 bei den Salzburger Hochschulwochen.

Eine sehr zentrale Botschaft, die Bruder David immer wieder be-

nennt, sei die Haltung des Respekts, erklärt Prior Hessler. „Er sieht zunehmend, dass Menschen immer unachtsamer umgehen und dadurch ein gutes Miteinander verlorengeht. Freundlichkeit wäre ein Gebot der Stunde auch in Zeiten der Krisen und der großen Verunsicherungen.“

Mystik – das klingt weltfremd und entrückt. In Steindl-Rasts Gedanken schwingt aber durchaus auch eine gesellschaftliche und politische Komponente mit: Irrtümlicherweise werde Hass für das Gegenteil von Liebe gehalten. Für den Ordensmann ist es die Gleichgültigkeit. Diese sei „blind für Zugehörigkeit und verfällt daher der Illusion von Unabhängigkeit und Vereinzelung“. Diese Entfremdung führe dann zu Verunsicherung und Furcht vor dem Leben.

Doch nur „durch Zugehörigkeit zu meiner Mitwelt kann ich mich sicher, geborgen und zu Hause fühlen“. Sein Appell: „Wir müssen uns wieder eingebettet wissen und danach handeln“ – jeder für sich im Kleinen, aber auch durch eine engere Zusammenarbeit innerhalb der Weltgemeinschaft. Angelika Prauß (KNA)



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

Wir beten um Respekt und die Verteidigung des menschlichen Lebens in jedem seiner Abschnitte, indem es als Gabe Gottes angesehen wird.



PERSONALENTSCHEIDUNG

Ordensfrau wird Dikasteriumsleiterin

ROM (KNA) – Vor der Sommerpause hat Papst Leo XIV. wichtige Personalentscheidungen getroffen. Ab dem 1. September übernimmt die italienische Ordensfrau Alessandra Smerilli (51, Foto: KNA) die Leitung des vatikanischen Entwicklungsministeriums, teilte der Vatikan mit. Sie folgt auf Kardinal Michael Czerny, der am 18. Juli sein 80. Lebensjahr vollendet und in den Ruhestand geht.



Bereits seit 2022 ist Smerilli Vizeleiterin der Behörde, die sich mit Umweltschutz, Migration und humanitären Notsituationen befasst. Als Präfektin wird die Don-Bosco-Schwester und Wirtschaftswissenschaftlerin die dritte Frau an der Spitze eines der 16 Dikasterien.

An ihre Seite stellt der Papst Kardinal Fabio Baggio (61) als Pro-Präfekt. Er ist bisher Untersekretär der Behörde. Erst im Juni ernannte Leo XIV. mit der US-Amerikanerin Maria Montserrat Alvarado eine neue Kommunikationschefin, die ihr Amt am 1. November antreten wird.

„Wahre Tradition“ beansprucht

Piusbrüder: An der Weihe beteiligte Bischöfe gelten als exkommuniziert

ROM/ÉCÔNE (KNA) – Das nahtlose Gewand Christi werde zerrissen – so hatte es tags zuvor noch Papst Leo XIV. befürchtet. Allen vatikanischen Warnungen zum Trotz führten die Piusbrüder in der Schweiz ihre unerlaubte Bischofsweihe durch.

Bassgeigenkaseln, rote Seidenhandschuhe, ziselierte Untergewänder, nicht enden wollende Züge von Priestern, Messdienern und Ordensfrauen: In einer prunkvollen Liturgie hat die Piusbruderschaft vor der Bergkulisse des Wallis und vor vielen tausend Teilnehmern vier Priester ihrer Gemeinschaft zu Bischöfen geweiht – gegen das ausdrückliche Verbot des Papstes.

Mit der Handauflegung und der lateinischen Formel „Accipe Spiritum Sanctum“ (Empfange den Heiligen Geist) aus dem Johannes-Evangelium haben die vier – ein Schweizer, ein US-Amerikaner sowie zwei Franzosen – zwar nach katholischer Auffassung „die höchste von allen kirchlichen Weihen“ und damit „die Fülle des Priestertums“ erhalten. Doch zugleich sind sie laut Kirchenrecht automatisch exkommuniziert.

Als Hirte ganz oben und doch draußen – wie und warum kann das sein? Nach dem Kirchenrecht sind die Weihen – auch jene, die die Neuge-

weihen künftig spenden – unerlaubt, aber doch gültig. Die vier Neuen stehen damit in der sogenannten Apostolischen Sukzession, also jener Tradition der Bischöfe, die die Kirche bis zu den Aposteln zurückführt.

Der Vatikan und auch Leo XIV. selbst hatten die Bruderschaft bis zuletzt gewarnt. Einen Tag zuvor beschwor der Papst sie, „das geistliche Wohl der Gläubigen sorgfältig zu bedenken“. Denn durch den schismatischen Akt der Weihe würden sie ihre Anhänger des „Empfangs der Sakramente berauben“.

Der Generalobere der Bruderschaft, Davide Pagliarani, dankte Leo zwar „in kindlicher Ergebenheit“ für seine „väterliche Fürsorge“ – und erbat ihn, sich vor einer förmlichen Erklärung des Schismas „die notwendige Zeit“ zu nehmen. Doch nur wenige Stunden später sprach er dem Pontifex in seinem vorbereiteten Dekret die Autorität ab, die Weihe mit egal welchen Strafen zu belegen; diese hätten „keinerlei Gültigkeit“.

Pagliarani ließ zu Beginn der Weihe eine Erklärung verlesen: Da die römischen Institutionen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) von einem Geist beseelt seien, der der „wahren Tradition“ der Kirche entgegenstehe, sehe man sich in der Pflicht, selbst Bischöfe in der wahren Gesinnung zu weihen.

Von den Pius-Bischöfen leben nur noch die beiden Konsekratoren, Alfonso de Galarreta (69), und Bernard Fellay (68). Sie müssen nach Auffassung der Bruderschaft die Sukzession weitergeben. Nun sind freilich auch sie wieder exkommuniziert – wie schon einmal, 1988, nach ihrer eigenen Bischofsweihe. Papst Benedikt XVI. hob die Beugestrafe als Gnadenakt 2009 auf – ohne dann aber eine theologische Einigung zu erzielen.

Tausende Pilger strömen

Fakt ist, dass die liturgische Prachtentfaltung der Alten Messe, die an jenem Tag aus jeder Pore der Zeremonie drang, große Anziehungskraft auf traditionsverbundene Gläubige ausübt. Warum sonst würden so viele tausend Pilger in den abgelegenen Ort strömen? Weltweit gehören der Gemeinschaft mehr als 700 Priester an.

Zugleich halten die Traditionalisten am Kirchenbild von 1958 fest. Damals wurde Papst Johannes XXIII. (1958 bis 1963) gewählt, der das Reformkonzil einberief. Seither, sagte der Generalobere in seiner Predigt, werde der Papst permanent „gedemütigt, auf eine Stufe gestellt mit Vertretern anderer Religionen“. Das könne man nicht tolerieren.

Zur Allerheiligenlitanei lagen die Weihelikandidaten ausgestreckt auf dem Boden, gekleidet in violette Strümpfe und weiße Schuhe. Während der Eucharistie ging ein Wehen, dann Donner und heftiger Regen über die Gemeinde im Freien nieder. Im Zelt der Zelebration hörte man es nur als ein Rauschen von oben.

Am Tag nach der Weihe bestätigte der Vatikan die automatische Exkommunikation der Männer, die an den vom Papst verbotenen Bischofsweihen beteiligt waren. Da diese laut Kirchenrecht einen spalterischen Akt darstellen, folgt der Kirchenausschluss automatisch.

Alexander Brüggemann/red

Der Konsekrator, Bischof Alfonso de Galarreta (mit Mitra), nimmt den Handkuss eines der von ihm geweihten Geistlichen entgegen.

Foto: KNA



DIE WELT



AM „TOR EUROPAS“

Tausende starben auf der Flucht

Leo knüpft bei Besuch auf Insel Lampedusa an Botschaften seines Vorgängers an

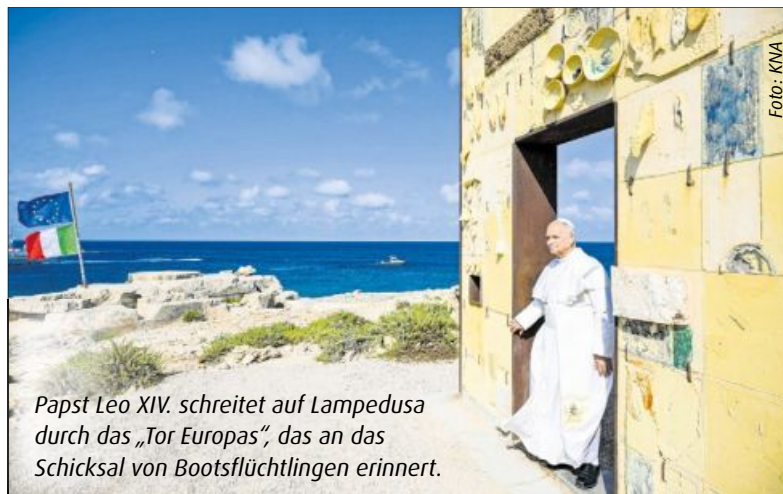
ROM/LAMPEDUSA (KNA) – Mit einem stillen Gebet an Migrantengräbern, einem Besuch am „Tor Europas“ und deutlichen Worten an die EU hat Papst Leo XIV. auf Lampedusa Zeichen für Menschlichkeit und Verantwortung gesetzt. Von seinem Kurzbesuch ging Signalwirkung aus.

Das Tor Europas erhebt sich fünf Meter hoch auf der felsigen Küste der Insel Lampedusa. Direkt dahinter ankert ein Militärschiff im Mittelmeer. Leo XIV. besuchte am Samstag diesen symbolträchtigen Ort, Ziel vieler Migranten aus Nordafrika. Im starken Wind schritt er allein durch die „Porta l'Europa“ und stieg auf den Felsen, auf dem die Fahnen Italiens und der EU wehen. Am 250. Gründungstag seines Heimatlands hatte sich der gebürtige US-Amerikaner für einen Besuch am südlichsten Punkt des „alten Kontinents“ entschieden.

Europaweit bekannt wurde Lampedusa, knapp 140 Kilometer vor der tunesischen Küste, durch ein verheerendes Bootsunglück im Jahr 2013. 368 Migranten ertranken damals vor der Insel. Seitdem kamen auf der Mittelmeerroute weitere Tausende Menschen ums Leben. Nach Angaben des Projekts „Missing Migrants“ der Internationalen Organisation für Migration starben oder verschwanden seit 2014 insgesamt 35 070 Menschen im Mittelmeer.

Ertrunkene identifizieren

Tareke Brhane bezeichnet den Besuch des Papstes als „sehr starke Geste“. Es sei ein wichtiges Zeichen, dass sich der US-Amerikaner ausgerechnet an diesem Datum für Lampedusa entschieden habe. Brhane, gebürtiger Eritreer, war einst selbst



Papst Leo XIV. schreitet auf Lampedusa durch das „Tor Europas“, das an das Schicksal von Bootsflüchtlingen erinnert.

über den Seeweg nach Italien geflohen. Nach dem Bootsunglück am 3. Oktober 2013 gründete er ein gleichnamiges Komitee. Der Verein setzt sich dafür ein, ertrunkene Migranten zu identifizieren.

Direkt nach seiner Ankunft besuchte Leo XIV. den örtlichen Friedhof. Auf den Gräbern oft anonym bestatteter Migranten legte er ein Blumengesteck nieder und verharnte im stillen Gebet. „Damit hat er ein starkes Signal gesendet und den Opfern Tribut gezollt“, sagt Brhane.

Lampedusa sei ein Ort, an dem Gesten mehr sagen als Worte, erklärte der Papst in seiner kurzen Begrüßungsrede. In der Predigt der abschließenden Messe im Freien richtete er einen eindringlichen Appell an die EU und ihre Zivilgesellschaft. Er forderte, Soforthilfe in einen langfristigen strategischen Plan einzubinden, „der Migranten aufnimmt, schützt, fördert und integriert und gleichzeitig auf Entwicklung hinarbeitet, damit niemand zur Auswanderung gezwungen wird“.

All dies müsse unter Wahrung der Würde jedes Einzelnen geschehen,

sagte Leo. „Die Toten in diesem Meer sind Opfer sowohl getroffener als auch versäumter Entscheidungen.“

Nach Ankunft geweint

Während seines halbtägigen Besuchs traf der Pontifex auch Menschen, die die Überfahrt überlebt haben. Ein Flüchtlingsjunge, der ebenfalls Leo heißt, erzählte von seiner Ankunft vor zehn Jahren. „Ich war allein und hatte alles verloren – insbesondere meine Mama.“ Nach seiner Ankunft habe er geweint und erst aufgehört, als man ihm einen Ball aus Papier schenkte.

Der 11-Jährige aus Ghana, den inzwischen ein Paar aus Palermo adoptiert hat, hatte seine Geschichte in einem Brief aufgeschrieben und den Ball darauf gemalt. „Ich hoffe so sehr, dass dieser Ball, den ich dir jetzt schenke, ein anderes Kind erreicht und es genauso glücklich macht wie mich.“ Zwar sind die Ankunftsdaten zuletzt deutlich gesunken. Dennoch erreichen mehr als die Hälfte der Bootsmigranten auf dem Weg nach Italien Lampedusa. Doch schlagzeilenträchtige Bilder eines überfüllten

Aufnahmefelds und von Inselbewohnern, die den Ankommenden helfen, gab es zuletzt im Jahr 2023.

Heute werden die Ankommenden vom Landungssteg direkt in das Erstaufnahmefeld im Landesinneren gebracht. Von hier werden sie innerhalb weniger Tage auf andere Einrichtungen in Italien verteilt. Verlassen dürfen sie die Unterkunft in dieser Zeit nicht.

Dieses Vorgehen stößt auf der beliebten Urlaubsinsel auch auf Kritik. Francesca Saccomandi koordiniert die Beobachtungsstelle für Migration des evangelischen Projekts Mediterranean Hope auf Lampedusa. Sie vergleicht den Ablauf mit einem Tunnel, der vom Landungssteg über den Hotspot bis zur Überstellung nach Sizilien führt. Dadurch dringen nur wenige Informationen an die Öffentlichkeit, Begegnungen und Austausch mit den Einheimischen gebe es kaum.

Prägte die Amtszeit

Auch den Landungssteg besuchte Leo XIV. Der Pier trägt nun den Namen von Papst Franziskus. Dieser hatte Lampedusa zum Ziel seiner ersten Papstreise gemacht, um auf das oft tödliche Schicksal von Bootsflüchtlingen aufmerksam zu machen. Damals prangerte der Argentinier eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ an – eine Formulierung, die seine gut zwölfjährige Amtszeit prägen sollte.

Mit seinem symbolträchtigen Besuch knüpfte Leo XIV. daran an. Aktivist Tareke Brhane hofft auf eine nachhaltige Wirkung. Mit seinen Gesten unterstütze der Papst den Verein bei der Lobbyarbeit, weil sie nun sagen könnten: „Schaut, auch der Papst war da.“

Severina Bartonitschek

Aus meiner Sicht ...

Veit Neumann Leiter unserer Redaktion in Regensburg

Tisch des Wortes, Tisch des Brotes



Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) hat in Rom darum gebeten, die Laienpredigt in der Eucharistiefeier zu ermöglichen. Damit könnten Frauen dort predigen. Das Ansuchen wurde abschlägig beschieden. Es ist gut, dass die DBK so gehandelt hat, es ist gut, dass Rom so gehandelt hat.

Mit dem Vorgang verbinden sich Fragen nach Teilhabe, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit. Diese Prinzipien spielen in der säkularen Gesellschaft eine teils übergroße Rolle.

Davon beeinflusst, drängen manche Katholiken darauf, dass Frauen wie geweihte Männer in der Wortverkündigung wirken. Bei manchen unter ihnen ist der Hang zu einer alles ausgleichenden Gerechtigkeit genauso ausgeprägt wie die mächtige gesellschaftliche Tendenz zu einer beispiellosen Gleichmacherei. Vielen erscheint es unerklärlich, weshalb die katholische Kirche diesen Weg nicht mitgeht.

Sie setzt die Werte aber anders, was sich, im Gegensatz zur Gesellschaft, theologisch begründen lässt. Der predigende Priester im Weiheamt verbindet den Tisch des Brotes mit dem Tisch des Wortes, so wie Jesus selbst das Wort und

das Brot ist. Das ist ein sehr hoher theologischer Wert. Die Ordnung der Kirche spiegelt durch die Geschlechterdifferenz die Schöpfungsordnung.

Allerdings steht hinter jedem theologischen Wert zumeist ein noch höherer theologischer Wert. Ob die faktische Nichtzulassung der Frauen zur Sonntagspredigt angemessen ist, ist jeweils neu zu prüfen. Das hat der Vatikan getan. Die Entscheidung zu missachten, wäre unseriös. Und das sollte die Verkündigung Christi gerade nicht sein. Das dispensiert nicht davon, dass Frauen künftig mehr in der Kirche entscheiden sollen. Und das sollte künftig geregelt sein – aber bitte theologisch und seriös und nicht zeitgeistig.

Lydia Schwab Redakteurin unserer Zeitung

Strafe statt Wertschätzung für Pflegende



Bisher rechnete der Staat Rentenpunkte bei Menschen an, die Eltern, Ehepartner, Kinder oder nahe Verwandte ab Pflegegrad 2 zu Hause pflegen. Wertschätzung für eine große Leistung! Man trinkt ja nicht nur Tee und hält Händchen. Die Hilfe bei Alltags-

tätigkeiten und im Haushalt, Begleitung bei Arztbesuchen, Anträge für die Bewilligung von Hilfsmitteln und Therapien, die Bereitschaft Tag und Nacht ist zeitintensiv. Die (emotionale) Belastung geht oft körperlich und seelisch an die Substanz. In vielen

Fällen ist es pflegenden Angehörigen nicht möglich, ihrer beruflichen Tätigkeit weiter nachzugehen.

Eigentlich haben sie es also schon schwer genug, während sie aus Liebe dem Staat Pflegebedürftige abnehmen, beruflich und finanziell zurückstecken und ihre Angehörigen kostengünstig in deren eigenen vier Wänden pflegen. Eigentlich müssten sie für ihren Einsatz für die Gemeinschaft und gelebte Nächstenliebe vom zuständigen Ministerium geehrt und auch finanziell deutlich entlastet werden.

Stattdessen geht die geplante Pflegereform von Bundesgesundheitsministerin Nina Warken (CDU) in eine ganz andere Richtung: Pflege erschweren, wo es nur geht. Weil die Pflegeversicherung vor Finan-

zierungsproblemen steht, soll es zum einen künftig höhere Hürden bei der Einstufung in Pflegegrade geben – was weniger Pflegegeld bedeutet.

Und um der Unmenschlichkeit die Krone aufzusetzen, übernimmt die Pflegekasse dem Gesetzentwurf nach bald nur noch 70 Prozent der Rentenversicherungsbeiträge für pflegende Angehörige – ein weiterer finanzieller Einschnitt und eine seelische Belastung. Wie viele pflegende Frauen rutschen schon jetzt in die Altersarmut?

Statt Schwache auf die oberste Priorität bei der Verteilung von Bundesmitteln zu setzen, lässt Warken ausgerechnet die im Stich, die ohnehin schon alles geben.

Ulrich Hoffmann Präsident des Familienbunds der Katholiken

Familie haben darf kein Nachteil sein



Die Regierung muss sparen. Nicht irgendwann, sondern jetzt, damit der Staat auch in Zukunft handlungsfähig bleibt. Betrachtet man die derzeit diskutierten Kürzungen beim Elterngeld, das Ende der beitragsfreien Mitversicherung, die geplanten Einsparungen in

der Pflege und die Diskussionen um das Ehegatten-splitting, entsteht der Eindruck, dass insbesondere die vollständige Erwerbsarbeit beider Eltern die Lösung für das Finanzproblem sein soll. Familien erscheinen aus der Perspektive der Reformen als

Hindernis für Erwerbsarbeit, ungenutztes Arbeitskräftepotenzial und Gruppen von teuren Leistungsbeziehern. Sie sind aber die Zukunftswerkstätten unserer Gesellschaft. Kinder großzuziehen, darf keinen Nachteil darstellen, ebenso wenig wie Angehörige zu pflegen.

Jede einzelne der Reformen mag für sich mit dem Fachkräftemangel oder der finanziellen Stabilisierung der Sozialversicherungen begründet werden. Insgesamt entfalten sie jedoch eine Lenkungswirkung: Wer sich dafür entscheidet, einen Teil der Kindererziehung, Pflege oder Familienarbeit selbst zu übernehmen und auf Erwerbseinkommen verzichtet, muss mit finanziellen Nachteilen rechnen.

Care-Arbeit ist unverzichtbar, spart dem Staat Kosten und bildet das Fundament des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Dennoch droht sie gegenüber bezahlter Erwerbsarbeit immer weiter an Wert zu verlieren. Familienpolitik sollte nicht darauf abzielen, ein bestimmtes Lebensmodell durch Anreize oder Nachteile durchzusetzen. Wahlfreiheit bedeutet, dass Familien selbst entscheiden können, wie sie Erwerbs- und Sorgearbeit aufteilen – ohne dafür vom Staat bestraft zu werden. Wer ausschließlich auf höhere Erwerbsquoten blickt, verkennet den Wert von Erziehungs-, Pflege- und Familienarbeit, verschärft die demografischen Probleme – und zahlt am Ende auch ökonomisch einen hohen Preis.

Leserbriefe



▲ Der heilige John Fisher ist auf einem Glasfenster der katholischen Kirche Unserer Lieben Frau und der englischen Märtyrer in Cambridge abgebildet.

Bischof standhaft

Zu „Humanist, Reformier, Märtyrer“ in Nr. 25:

Danke für den Beitrag zum fast vergessenen heiligen John Fisher! Ein einziger Satz freilich löste bei mir Unverständnis aus: „Zuletzt bekämpfte Bischof Fisher Abweichungen von der kirchlichen Lehre bis hin Verfolgung der Protestanten.“ Meine konkretisierende Frage hierzu lautet: War John Fisher nun dafür oder dagegen, die Protestanten zu verfolgen?



▲ Der englische König Heinrich VIII. Als einziger Bischof weigerte sich John Fisher, einen Eid auf ihn als Oberhaupt der Kirche von England zu leisten.

Hilfreich ist hier, so denke ich, ein Blick zurück in die Geschichte: Ab 1526 wurden hohe Auflagen einer Übersetzung des Neuen Testaments erfolgreich nach England geschmuggelt. Die begeisterte Nachfrage bei den Gebildeten in England machte Bischof Fisher nachdenklich; deshalb sah er die Kirche vor der epochalen Herausforderung, die Bibel in die Volkssprache Englisch zu übertragen. Mit diesem Ansinnen stieß er bei seinen Mitbrüdern auf blanke und schroffe Ablehnung.

Als einziger Bischof war er so standhaft, keinen Eid auf König Heinrich VIII. als Oberhaupt der Kirche in England zu leisten. Er wurde in den Tower von London geworfen. Um dem unbeugsamen Bekenner zur Seite zu stehen, erhob ihn Papst Paul III. am 20. Mai 1535 zum Kardinal. Wutentbrannt tat König Heinrich kund, dass es keinerlei Anlass gäbe, den roten Hut nach London zu bringen, denn er würde Fishers abgeschlagenen Kopf nach Rom senden.

Zwei Tage vor dem Fest- und Gedenktag Johannes' des Täufers, am 22. Juni 1535, wurde das Todesurteil an John Fisher auf dem Tower Hill in London vollstreckt. Bevor der Henker zum Schwert griff, kniete Fisher nieder und betete den Bußpsalm 31: „Herr, ich suche Zuflucht bei dir. Lass mich doch niemals scheitern; rette mich in deiner Gerechtigkeit.“

Jakob Knab,
87600 Kaufbeuren

Kollegen sprachlos

Zu „Getränk mit sehr alter Geschichte“ in Nr. 24:

Während meiner Tätigkeit in der hessischen Forstverwaltung konnte ich mir bei einer beruflichen Fortbildung ein Bild davon machen, wie der Anbau der Teepflanzen abläuft und unter welchen wirklich unmenschlichen Bedingungen mitunter geerntet wurde. Dies wurde uns in einem Seminar von unserem Referenten in einem Dia-Vortrag veranschaulicht.

Nach dem Vortrag mussten wir uns in verschiedenen Gruppen diesem Thema stellen und unsere Ideen dazu zu Papier bringen. Hinterher gab es eine allgemeine Diskussion darüber. Nach diesen denkwürdigen Stunden gingen viele mit gemischten Gefühlen in die Pause. Einige meiner Kollegen waren sprachlos. So habe ich dies noch in Erinnerung.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 1119 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Tee ist ein beliebter und gesunder Durstlöcher. Die Ernte der Teepflanzen erfolgt mitunter unter problematischen Bedingungen. Foto: gem

Papier enttäuscht

Zu „Völlig inakzeptabel“ und „Krasse Uninformiertheit“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 25:

Das Positionspapier des kfd zum Paragraphen 218 hat mich sehr enttäuscht. Wie kann ein katholischer Frauenverband fordern, dass in katholischen Krankenhäusern vorgeburtliche Kindstötungen möglich sein müssen? Auch die Behauptungen über den Lebensschutz in diesem Papier sind haarsträubend!

Den Marsch für das Leben als aggressiv darzustellen, entspricht nicht der Wahrheit. Dabei gehen viele Per-

sonen unterschiedlichster Herkunft gemeinsam und friedlich auf die Straße, um für das ungeborene Leben zu kämpfen. Das soll dann völkisch-rassistisch sein? Vielleicht sollten sich die Damen mal vor Ort informieren. Oder meinten sie die Gegendemonstranten? Da würde die Aussage vielleicht passen.

Bei einer Geburtenrate von 1,35 kann sich Deutschland überhaupt keine Schwangerschaftsabbrüche leisten. Man müsste den schwangeren Frauen alles mögliche an Unterstützung zukommen lassen, damit sie ihr Kind auf die Welt bringen können, anstatt Geld für Abtreibungen auszugeben.

Viele Lebensschutzorganisationen leisten da tolle Arbeit und bemühen sich um die Mütter und betreuen diese auch nach der Geburt weiter. Das wird alles mit Spenden finanziert. Der Kommentar von Frau Kaminski zum Positionspapier in dieser Ausgabe ist auch sehr gut.

Es wundert mich auch, dass nur Bischof Algrmissen dieses kdf-Paper kritisiert. Was ist mit den anderen Bischöfen beziehungsweise der Deutschen Bischofskonferenz?

Maria Hoffmann,
87616 Marktoberdorf

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

15. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 55,10–11

So spricht der Herr: Wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, ohne die Erde zu tränken und sie zum Keimen und Sprossen zu bringen, dass sie dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe.

Zweite Lesung

Röm 8,18–23

Schwestern und Brüder! Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eige-

nem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber nicht nur das, sondern auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden.

Evangelium

Mt 13,1–23

An jenem Tag verließ Jesus das Haus und setzte sich an das Ufer des Sees. Da versammelte sich eine große Menschenmenge um ihn. Er stieg deshalb in ein Boot und setzte sich. Und alle Menschen standen am Ufer. Und er sprach lange zu ihnen in Gleichnissen.

Er sagte: Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen es.

Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte.

Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat.

Ein anderer Teil aber fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre!

Da traten die Jünger zu ihm und sagten: Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?

Er antwortete ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen; ihnen aber ist es nicht gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Deshalb rede ich zu ihnen in

Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen und hören und doch nicht hören und nicht verstehen.

An ihnen erfüllt sich das Prophetenwort Jesajas:

Hören sollt ihr, hören und doch nicht verstehen; sehen sollt ihr, sehen und doch nicht einsehen. Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden. Mit ihren Ohren hören sie schwer und ihre Augen verschließen sie, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören und mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen und sich bekehren und ich sie heile.

Eure Augen aber sind selig, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Denn, amen, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben sich danach gesehnt zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.

Ihr also, hört, was das Gleichnis vom Sämann bedeutet. Zu jedem Menschen, der das Wort vom Reich hört und es nicht versteht, kommt der Böse und nimmt weg, was diesem

Gedanken zum Sonntag

„Hab Mut! Lass dich beschenken!“

Zum Evangelium – von Schwester M. Ecclesia Gruber, Mallersdorf



Ein tiefes Locken und Ermutigen steckte im Thema des Katholikentags: „Hab Mut, steh auf!“ Wir haben es oft und oft vernommen. Ich

bin gemeint! Galt es nur damals?

Jesus möchte heute im Evangelium den Jüngern und den Menschen einstens – aber auch uns heute – seine unbegreifliche Liebe anschaulich, klar und deutlich zu erklären versuchen.

Einführungen in Bereiche, die mir wichtig sind, nehme ich gerne an. Mitunter sind sie sehr kräfteaufwendend. Ich denke an die Einführungen an die Arbeit mit dem PC. Doch die Mühen haben sich gelohnt. Nur was ich kenne, kann ich lieben.

Jesus bringt heute im Evangelium eine vergleichende Erzählung, genommen aus dem sichtbaren Bereich von Natur und Menschenleben. Durch diesen Anschauungsunterricht will Jesus glaubenswilligen Zuhörern im Spiegelbild der sichtbaren Schöpfung das Wesen und Wachsen, das Geheimnis und die Schönheit des Gottesreiches schauen und erspüren lassen.

Ein Sämann sät: Da fallen Samenkörner auf den Weg – sie werden von den Vögeln gefressen. Andere Samenkörner landen im Gestrüpp. Die junge Saat erstickt darin. Auf felsigem Untergrund liegt nur eine dünne Erdschicht, hier sterben die kleinen Pflänzchen rasch ab. Aber der Samen in gutem Boden bringt reiche Frucht hervor. Jesus versucht, durch die Bildhaftigkeit dieser Gleichnisrede Menschen, denen

Religion längst veraltet und überholt erscheint, doch noch empfänglich zu machen für höhere Werte.

Jesus ist der Sämann. Er spricht von Bodenarten, die uns bekannt sind, und gebraucht sie als Bilder für den Zustand unserer Seele. Je nach Bodenbeschaffenheit unserer Seele wird sein Wort in uns fruchtbar.

Jesus sät sein Wort, seine Liebe, hinein in den Acker unseres Herzens, er prüft nicht, ob er auch eine entsprechende Tiefe hat. Er vertraut.

Bewusst füge ich die Bitte an: Herr, lass mich immer mehr gutes Erdreich werden, guter Boden, der bereit ist, dein Wort aufzunehmen, das keimende Leben Gottes in mir zu nähren, es zur Entfaltung zu bringen.

Gerne erinnere ich mich an Erfahrungen in meiner Kinderzeit: Aufgewachsen auf einem Bauernhof, Einödhof, wir hatten noch kein Auto.

Sonntags marschierten wir Kinder mit den Eltern zum Gottesdienst, 30 Minuten, auf einem Feldweg durch die Fluren. Heimwärts betrachtete Vater die Natur. Manchmal blieb er vor einem Getreidefeld stehen und sprach: „Kinder, wenn es so ist, da nehme ich den Hut ab, denn Gottes Wirken ist hier sichtbar, greifbar: Schaut, auf dieses Feld wurden vor Wochen Körnchen in die Erde gesät, es folgten Nächte und Tage, Sonne und Regen, Wind und Nebel, aus dem Körnchen entwickelte sich ein Pflänzchen, daraus wuchs ein Halm mit einer Ähre und vielen Körnern. Volle Ähren! In der Stille vieler Tage und Nächte herangewachsen!“

„Die Stille ist der Arbeitsplatz Gottes“, sagt unser Heiliger Vater Leo XIV. Gott will auch im Acker unseres Lebens wirken. Lassen wir uns beschenken!



▲ Jesus erklärt den Jüngern das Gleichnis vom Sämann: Tetraevangelium des bulgarischen Zaren Iwan Alexander, 1355. Foto: Imago/United Archives

Menschen ins Herz gesät wurde; bei diesem ist der Samen auf den Weg gefallen.

Auf felsigen Boden ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort hört und sofort freudig aufnimmt; er hat aber keine Wurzeln, sondern ist unbeständig; sobald er um des Wortes willen bedrängt oder verfolgt wird, kommt er sofort zu Fall.

In die Dornen ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort hört, und die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum ersticken es und es bleibt ohne Frucht.

Auf guten Boden ist der Samen bei dem gesät, der das Wort hört und es auch versteht; er bringt Frucht – hundertfach oder sechzigfach oder dreißigfach.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 15. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 12. Juli

15. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Jes 55,10–11, APs: Ps 65,10.11–12.13–14, 2. Les: Röm 8,18–23, Ev: Mt 13,1–23 (oder 13,1–9)

Montag – 13. Juli

Hl. Heinrich II. und hl. Kunigunde, Kaiserpaar

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 1,10–17, Ev: Mt 10,34–11,1; **Messe von den hll. Heinrich und Kunigunde** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 14. Juli

Hl. Kamillus von Lellis, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 7,1–9, Ev: Mt 11,20–24; **Messe vom hl. Kamillus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 15. Juli

Hl. Bonaventura, Ordensmann, Bischof, Kirchenlehrer

M. v. hl. Bonaventura (w.); Les: Jes 10, 5–7.13–16, Ev: Mt 11,25–27 o. a. d. AuswL

Donnerstag – 16. Juli

Unsere Liebe Frau auf dem Berge Karmel

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 26,7–9.12.16–19, Ev: Mt 11,28–30; **Messe von ULF, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 17. Juli

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 38,1–6.21–22.7–8, Ev: Mt 12,1–8

Samstag – 18. Juli

Marien-Samstag

M. v. Tag (grün); Les: Mi 2,1–5, Ev: Mt 12,14–21; **M. v. Marien-Sa., Prf Maria** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Gebet der Woche

Führe mich, o meine Königin!
Und überlasse mich nicht mir selbst!
Ich halte es für ein größeres Glück,
zu deinen Diensten zu stehen,
als Herrscher über die ganze Welt zu sein;
ich möchte nicht mehr mir selbst gehören,
sondern dir.

Bonaventura († 15. Juli 1274)

Glaube im Alltag

von Pastoralreferent Anton Stegmair



Warum hat Jesus nicht einfach klar und eindeutig gesagt, was wir tun sollen? Diese Frage beschäftigt mich immer wieder, wenn ich sein Wort höre oder lese. Statt klarer Anweisungen erzählte er Geschichten – Gleichnisse, wie das vom Sämann. Die Menschen hörten ihm gerne zu, doch das Gesagte erschloss sich nicht immer sofort. Sogar die Jünger fragten ihn: „Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?“ Eine berechnete Frage, denn manchmal wünscht man sich eine einfache Antwort, die keine weiteren Fragen offenlässt.

Doch genau darum scheint es Jesus nicht zu gehen. Er will den Menschen keine fertigen Lösungen anbieten. Seine Gleichnisse laden dazu ein, selbst nachzudenken, sich berühren zu lassen und den Sinn für das eigene Leben zu entdecken. Glaube ist keine Gebrauchsanweisung, die abgearbeitet wird. Er lebt davon, dass Menschen sich auf Gott einlassen, Fragen stellen und mit dem Herzen hören.

Vielleicht kennen wir solche Erfahrungen auch aus unserem Alltag. Nicht alles, was wichtig ist, lässt sich mit wenigen Worten erklären. Bilder, Geschichten oder persönliche Erlebnisse bleiben oft viel tiefer im Gedächtnis als eine nüchterne Belehrung. Sie regen zum Nachdenken an und begleiten uns oft noch lange Zeit.

Bei einer Bergwanderung komme ich natürlich auf dem kürzesten Weg schneller ans Ziel, bin aber erschöpft

und habe kaum wahrgenommen, was links und rechts des Weges lag. Ein längerer Pfad führt vielleicht durch einen schattigen Wald, zu einer Quelle oder eröffnet neue Ausblicke. Er führt uns ebenso zum Ziel – aber schenkt unterwegs bereichernde Erfahrungen.

So verstehe ich Jesu Gleichnisse. Sie eröffnen einen Raum, in dem jede und jeder die eigene Lebensgeschichte mit der Botschaft Gottes verbinden kann. Sie fordern heraus und laden ein, den Glauben nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen zu erfassen.

Vielleicht ist das heute wichtiger denn je. In einer Zeit, in der viele schnelle Antworten erwarten und komplexe Fragen oft auf einfache Schlagworte reduziert werden, erinnert uns Jesus daran, dass die großen Wahrheiten des Lebens Zeit brauchen. Liebe, Hoffnung, Vergebung oder Vertrauen lassen sich nicht verordnen. Sie wollen wachsen – wie ein Samenkorn.

Jesu Gleichnisse eröffnen Denk- und Herzensräume. Er traut uns zu, dass wir auf unserem Weg Gottes Gegenwart entdecken. Er lädt uns im „Wagnis Glauben“ ein, immer neu zu fragen, zu suchen und zu staunen. Wer sich darauf einlässt, wird erfahren, dass Gott oft gerade dort zu finden ist, wo wir nicht nur das Ziel im Blick haben, sondern den Weg bewusst mit ihm gehen. Jesus will mir mit seinen Gleichnissen die Augen öffnen, damit ich entdecke, wie „gotthaltig“ unser Leben sein kann.

Besinnung mit Benedikt von Nursia

Missmutig rupft Karla das Unkraut zwischen den Pflastersteinen aus.

„Das sind die anstrengendsten Besinnungstage auf denen ich jemals war!“, jammert sie. Der Schweiß läuft ihr schon den Rücken herunter. Es ist ziemlich heiß heute und wenn sie ehrlich ist, würde sie sich am liebsten in den Schatten setzen und mit ihren Freunden eine Runde Uno spielen. Aber keine Chance. Elli hilft beim Füttern der Schafe und Nina muss das gezupfte Unkraut zum Kompost bringen. Sie sind alle ganz schön eingespannt. Aber nicht nur Karla und ihre Freundinnen schufteten – die ganze Klasse ist am Arbeiten. „Ora et labora“ ist das Motto der Besinnungstage.

Und schon klingelt die Glocke.

„Juhu, endlich Pause!“, freuen sich die Kinder. Gemeinsam kommen sie im Schatten der großen alten Eiche zusammen und setzen sich um Pater Benedikt. Er verteilt Wasser und kleine Kekse, die sich die Mädchen und Jungen schmecken lassen. „Vielen Dank für all eure Mühen!“, sagt der Mönch und zwinkert ihnen zu. „Arbeiten kann ganz schön schwerfallen!“ Die Kinder nicken. „Kommt jetzt das ‚ora‘“, fragt Theo. Pater Benedikt nickt. „Jetzt beten wir zusammen.“ Gemeinsam sprechen sie das Vater unser. Alle Kinder werden ganz still. Um sie herum brummen die Fliegen und von fern sind auch die Schafe zu hören.

Karla spürt, wie es ganz ruhig in ihr wird.

- **BENEDIKT VON NURSIA** lebte vor ungefähr 1500 Jahren in Italien
- Er wurde etwa im Jahr 480 geboren
- Schon als junger Mann wollte er lieber ruhig leben und beten
- Deshalb zog er sich zuerst in eine Höhle zurück
- Später gründete er viele Klöster für Mönche
- Sein bekanntestes Kloster heißt Kloster Montecassino
- Benedikt schrieb wichtige Regeln für das Leben im Kloster
- Diese Regeln nennt man die „Benediktsregel“
- Sein berühmter Leitspruch lautet: „Ora et labora“ – das bedeutet „Bete und arbeite“
- Viele Klöster in Europa lebten nach seinen Regeln
- Deshalb nennt man ihn auch den „Vater des Mönchtums in Europa“
- Benedikt starb ungefähr im Jahr 547
- Heute gilt er als Heiliger der katholischen Kirche und als Schutzpatron Europas
- Über 60 Klöster in Deutschland sind derzeit Benediktinerklöster



das bedeutet?“ Die Kinder reden alle durcheinander und Pater Benedikt schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: „Halt, halt – ich bin das gar nicht gewohnt, dass so viele Kinder mit mir reden!“ Er erklärt, dass es ursprünglich hieß: „Ora et labora (et lege), deus adest sine mora“, also auf Deutsch: „Bete und arbeite und lies, so ist Gott da ohne Verzug“.

Alle hören genau zu. Sie erfahren, dass Benedikt von Nursia es nicht immer leicht hatte. Er wünschte sich eine starke Verbundenheit mit Gott, aber zu seiner Zeit ging es gerade in Rom wild zu. Er zog sich jahrelang in eine Höhle zurück und lebte als Einsiedler. „Benedikt von Nursia hat uns einen Weg zu Gott gezeigt“, findet Pater Benedikt.

Im Laufe der Woche kommen auch die Mädchen und Jungen in einen „ora-et-labora“-Rhythmus. Es wird wenig geredet, aber viel gemacht. Karla freut sich nun schon auf die Gebetszeiten, in denen sie sich immer so ruhig und wohlig fühlt.

„Das mache ich zuhause ab jetzt auch immer!“, kündigt sie in der Abschlussrunde an und vielen anderen Kindern geht es ähnlich. Die Besinnungstage waren zwar anstrengend aber auch erholsam. Und das auf eine ganz neue Weise.

Aber nicht so wie zuhause vor dem Fernseher. Es ist eine andere Ruhe. Sie atmet ganz tief durch.

Pater Benedikt erklärt, dass er den Namen von einem ganz wichtigen Menschen trägt, von Benedikt von Nursia. Er hatte vor hundert Jahren den Benediktinerorden gegründet – mit den heute schon fast berühmten Regeln „ora et labora“, das bedeutet „beten und arbeiten“. „Danach leben wir heute noch! Und ich gehe darin auf!“, lacht der Pater. „Wisst ihr, was





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Nicolais Messe in D-Dur erklingt in Alter Kapelle

An diesem Sonntag erklingt Otto Nicolais einzige Messe anlässlich des Stifterfestes in der Basilika Unsere Liebe Frau zur Alten Kapelle. Stiftskapellmeister Alexander Britzl hat das Werk des Komponisten aus Ostpreußen ausgewählt. **Seite II**

Durch die Blume gesagt: der Dom in schöner Blüte

40 Berufsschüler der Floristik haben den Dom in ein kleines blühendes Wunder verwandelt. Er duftete sogar ganz angenehm für seine Besucher. Anlass war das 750-jährige Jubiläum, das am vergangenen Sonntag den Höhepunkt hatte. **Seite III**

St. Martin Reibersdorf nun auch innenrenoviert

Die Expositurkirche St. Martin in Reibersdorf ist innenrenoviert, nachdem die Außensanierung von 2017 bis 2021 stattgefunden hatte. Die Kirche in der Pfarreiengemeinschaft Oberalteich-Parksteden ist eine gotische Saalkirche. **Seite XI**

Das achte von dreizehn

Nächstes Dienstleistungszentrum in Straubing eröffnet / Verwaltung kein Selbstzweck

STRAUBING (ih/eh) – Ein Meilenstein für die kirchliche Verwaltung und die Seelsorge im Dekanat Straubing ist gesetzt: Jüngst wurde das neue Dienstleistungszentrum (DLZ) der Diözese Regensburg offiziell seiner Bestimmung übergeben. Es ist das mittlerweile achte von insgesamt 13 geplanten Zentren im Bistum, die eine moderne Verwaltung mit kirchlicher Bürgernähe verknüpfen.

Ein historischer Ort dient als Heimat. Das neue Zentrum ist im ehemaligen Pfarrhaus von Sankt Michael „In der Point 27“ untergebracht, in direkter Nachbarschaft zur Pfarrkirche und im selben Gebäude wie das örtliche Pfarrbüro.

Die Neuausrichtung verfolgt ein klares Ziel: Verwaltungskompetenz bündeln, um die Seelsorge vor Ort spürbar zu entlasten. Der Einzugsbereich des neuen Knotenpunkts ist be-

achtlich. Das Dienstleistungszentrum arbeitet für die Pastoral im gesamten Dekanat Straubing und darüber hinaus. Konkret sind das 63 Pfarreien und 12 Pfarreiengemeinschaften, in denen insgesamt fast 95 000 Katholiken leben.

Ein starkes Team aus vier Fachkräften lenkt die Geschicke in Straubing: Verwaltungs- und Dienststellenleiter Thomas Mühlbauer, Verwaltungsmitarbeiterin Verena Erhard sowie die beiden Verwaltungskoordinatoren Simon Beck und Franziska Rauscher. Das gemeinsame Leitmotiv formuliert Dienststellenleiter Thomas Mühlbauer kurz und prägnant: „Wir für Euch!“

Domkapitular Johann Ammer segnete die Räumlichkeiten. In seinem geistlichen Wort erbat er Gottes Beistand. In seinem Segensgebet betonte der Domkapitular die christliche Dimension der täglichen Verwaltungsarbeit: „Herr, unser Gott, Du



▲ Freuten sich (v.l.): Dekan Johannes Plank, Domkapitular Johann Ammer, Dienststellenleiter Thomas Mühlbauer, Simon Beck, Franziska Rauscher und Verena Erhard.

hast dem Menschen die Erde anvertraut, damit er sie gestaltet und Dir dient. Wir bitten Dich: segne diese Räume des neuen Dienstleistungszentrums und alle, die hier ein- und ausgehen. Schenke den Mitarbeitenden den Geist der Weisheit, der Geduld und der Hilfsbereitschaft, damit ihr Dienst den Pfarreien und den Menschen unserer Heimat zum Segen wird. Lass dieses Haus ein Ort des Friedens und des vertrauensvollen Miteinanders sein.“

In seiner Ansprache bekräftigte Domkapitular Ammer: „Wir sind miteinander, wir sind füreinander Kirche“ und wünschte, dass alle unterschiedlichen Charismen gewinnbringend zusammenhelfen. Für Straubing breche eine „ganz neue Ära“ an. Ammer lobte die hervorragende Zusammenarbeit

mit Dekan Johannes Plank und die „schnellste Geschwindigkeit“ bei der Umsetzung in der Pfarreiengemeinschaft Sankt Elisabeth-Sankt Peter. Es sei im kirchlichen Leben entscheidend, dass man willkommen ist und sich gut leiden kann – dies sei hier bestens gelungen. Nach der ersten Begutachtung habe man die Pläne umgehend bei der Stadtverwaltung eingereicht und die Vorbereitungen zügig vorangetrieben.

Das pastorale Verwaltungszentrum sei weit mehr als ein reines Bürogebäude, Verwaltung sei kein Selbstzweck. Wie Bischof Voderholzer betont, diene das Zentrum unmittelbar der Pastoral, damit Seelsorge vor Ort gelingen kann. Es sei ein Ort der Unterstützung, der Entlastung und der Inspiration.



▲ Neuer Büroraum. Fotos: Hilmer



▲ Bitte einzutreten ins neue Zentrum.

Sonntag, 12. Juli

9.30 Uhr: Lappersdorf: Pastoralbesuch und Pontifikalmesse zum Doppeljubiläum der Pfarrei Kareth und der Pfarrkirche St. Elisabeth. 20.30 Uhr: Regensburg: Besuch der Schlossfestspiele, Operngala mit Jonathan Tetelman, Tamara Radjenovi, den Münchner Symphonikern und Dirigent Andreas Klippert.

Dienstag, 14. Juli

19 Uhr: Straubing, Rittersaal des Herzogsschlusses: Vorstellung des Straubinger Hefts zur Totentanzkapelle und Verleihung des Ehrentitels „Altbürgermeister“ an Werner Schäfer.

Mittwoch, 15. Juli

12 Uhr: Angelus live bei Radio Horeb. 14 Uhr: Regensburg, Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung des Diözesanvermögensverwaltungsrates.

Donnerstag, 16. Juli

10.30 Uhr: Dom: Eucharistiefeier mit den Priesterjubilaren anlässlich von deren 25-jährigem Priesterjubiläum.

Freitag, 17. Juli

16 Uhr: Pontifikalvesper in der Basilika Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle mit Segnung der Insignien für die neuen Familien des Deutschen Ordens.

Samstag, 18. Juli

10 Uhr: Pentling: Besuch im Haus Papst Benedikt XVI. und Institut Papst Benedikt XVI. mit den Schwestern aus dem Kloster Heilig Kreuz in Regensburg. 18 Uhr: Schifffahrt zur Walhalla mit den Mitgliedern des Deutschen Ordens im Rahmen der Investitur des Deutschen Ordens in Regensburg.

Sonntag, 19. Juli

10 Uhr: Schwabelweis - Pastoralbesuch und Pontifikalmesse zum 250. Jubiläum der Pfarrkirche St. Georg in Schwabelweis.

**Dem Bischof begegnen****BILD DER WOCHE****Aufstrebend**

REGENSBURG (vn) – Nicht nur die Kirchtürme und Domtürme sind aufstrebend. Wer im Mittelalter, jedenfalls im ausgehenden Mittelalter etwas auf sich hielt, baute hoch, baute empor. Immer den nötigen Überblick zu haben (über die Stadt), war gewiss das eine. Das andere war nicht weniger das Repräsentative, das sich hier (Bild: Wahlenstraße in Regensburg) ausdrückt. Überhaupt zog es den Menschen des Hoch- und späteren Mittelalters hinauf. Erst mit der Romantik kam das „Hinaus“, das Vor-die-Mauern, das als befreiend erlebt wurde. Im 19. Jahrhundert wurden im Stile dieser Wahrnehmung die Stadtbefestigungen abgerissen. Übrigens nicht alle kirchlichen Türme streben möglichst empor. Bettelordenskirchen haben Reiterchen aufgesetzt, die ein kleines Gegenprogramm zur positiven Himmelsstürmerei bilden. Alles mit Maß. Foto: vn

Musikalisches Kleinod**Nicolai-Messe zum Stifterfest in der Alten Kapelle**

REGENSBURG (fm) – Ein immer noch neu zu entdeckendes musikalisches Kleinod erklingt am Sonntag, 12. Juli, zum Stifterfest in der Alten Kapelle: die Messe in D-Dur von Otto Nicolai (1810-1849).

Der in Königsberg geborene deutsche Komponist hat neben anderen kirchenmusikalischen Werken nur diese eine Messe hinterlassen. Heute noch bekannt ist er als Schöpfer der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“. Das Stifterfest „Heinrich und Kunigunde“ erinnert an die Wiedergründung des Stifts Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle durch den nachmaligen Kaiser Heinrich II. im Jahr 1002. Es wird alljährlich mit einem Gottesdienst an dem Sonntag begangen, der dem Gedenk- und Todestag des heiliggesprochenen Heinrich (13. Juli) am nächsten liegt, heuer am 12. Juli, 9.15 Uhr. Gleichzeitig wird der Kaisergattin Kunigunde gedacht.

Für die musikalische Gestaltung hat Stiftskapellmeister Alexander Britzl bewusst die Nicolai-Messe ausgesucht, die mit vier Solostimmen, gemischtem Chor und Orchester besetzt ist. Nicolai war zu seiner Zeit ein angesehener, weitgereister Komponist, der sowohl in der italienischen wie der deutschen Oper brillierte. In Wien rief er die „philharmonischen Konzerte“ ins Leben und wurde dadurch zum Gründer der „Wiener Philharmoniker“. Die D-Dur-Messe gilt als sein wichtigstes geistliches Werk. Leider sei Nicolais Messe „zu Unrecht eher unbekannt geblieben“, sagt Britzl.

Bei der Aufführung im Gottesdienst am 12. Juli, 9.15 Uhr, dirigiert Stiftskapellmeister Britzl Basilikachor und Kammerorchester der Alten Kapelle. Solisten sind: Lena Schlauderer (Sopran), Dorothee Rabsch (Alt), Michael Weigert (Tenor) und Marcus Weigl (Bass).

Bleib doch nicht stehn

Meine Gruppenleiterin hat mir ins Poeseialbum geschrieben: „Freund, so Du etwas bist, so bleib doch ja nicht stehn. Man muss aus einem Licht fort in das andre gehn.“ Von einem Typ mit dem coolen Namen Ange- lus Silesius.

Die kleine Pfadfinderin

**Leserbriefe****Alles eh wurscht? Nein**

Zu dem Beitrag „Ist die Segnung so schlimm?“ in der Ausgabe Nr. 23, S. V:

In dem Schreiben von Frau Kraus finde ich ein interessantes Maß Indifferenz und Gleichgültigkeit gegen die Grundsätze unserer Religion. Es ist heilsam und beruhigend, dass Herr Veit Neumann dem Leserbrief etwas antwortend hinzugefügt hat, ihn klargestellt und deutlich widersprochen hat; zu dem, was von dem lockeren und wenig überlegten Satz „Was ist so schlimm...“ zu halten ist. Homosexualität und Unzucht sind im Alten und im Neuen Testament für Katholiken eine schwere Sünde. Diese ständige Sünde zu segnen ist paradox. Bereits diese „Segnung“, wie Kardinal Marx sie erlaubt, in die Nähe des Sakraments der Ehe zu stellen, ist eine Beleidigung unseres Gottes und der Eheleute, die vor Gott und dem Priester als Zeuge

die Treue halten. Ebenso ist es eine Dreistigkeit, diese Sünde mit Freundschaften zwischen Männern oder Frauen gleichzusetzen. Hat Frau Kraus den Zusammenhang von Homosexualität und Missbrauch untersucht? Aus der Botschaft Jesu, des Gottessohnes, geht gerade nicht hervor, dass alles „eh wurscht“ ist. Kardinal Marx und seinem deutschen Synodalen Weg darf man einmal mehr sagen: „Die katholische Welt hat jetzt genug davon, am deutschen Wesen zu genesen.“ Katholiken halten Jesus und dem Papst die Treue und folgen nicht den falschen Propheten.

Hermann Mocker,
94315 Straubing

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Sie müssen mit Name und Adresse versehen sein. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. KSZ

Der Dom voll in der Blüte

750 Jahre jung: Berufsschüler schmücken die Kathedrale und lernen auch dabei

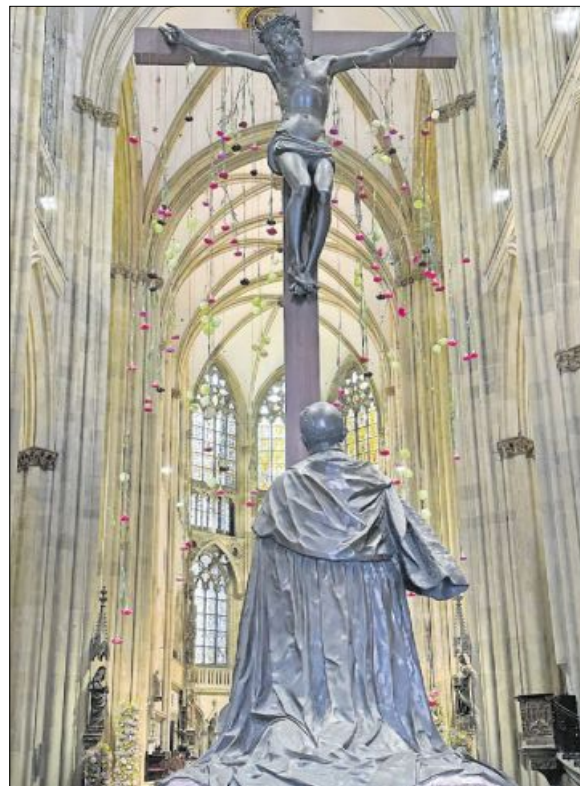
REGENSBURG (vn/jas) – 2026 feiern die Gläubigen des Bistums Regensburg die 750 Jahre gotischer Dom St. Peter in Regensburg (siehe S. IV-V). Ein besonderer Akzent ist die Aktion „Der blühende Dom“.

Seit Beginn vergangener Woche schmückten Schülerinnen und Schüler der Gärtner- und Floristenklassen des Staatlichen Berufsschulzentrums Regensburger Land mit ihren Lehrkräften das Innere der Kathedrale an Altären und weiteren geistlich aussagekräftigen Orten des Doms mit Blumen.

Rund 3000 Schnittblumen und 150 Topfpflanzen wurden dabei eingesetzt. 80 Prozent davon wurden von den Schülern des Bereichs Gartenbau eigens gezogen. Bei der Idee

hatte das Domkapitel auf eine Aktion 20 Jahre zuvor zurückgegriffen. Dr. Antje Eder von der Fachstellenbereichsleitung Gartenbau und Floristik des Berufsschulzentrums leitete die Umsetzung. 40 Auszubildende waren an der Arbeit beteiligt.

Die Aktion geht über das Anbringen der Blumen hinaus: Im Religionsunterricht wurde der Dom theologisch, zum Beispiel in liturgischer Hinsicht besprochen. Im Fach Gestaltungslehre und Stilkunde wurden die Architektur der Kathedrale beleuchtet und davon ausgehend florale Formen und Blumen ausgewählt. Dabei spielt die Lilie eine besondere Rolle. Sie war im Spätmittelalter zur Zeit des Baubeginns des Doms von großer Bedeutung, sagte Dr. Eder im Gespräch mit dem Bistumsblatt.



◀ Mit Blumen geschmückt: das Bronzedenkmal des Fürstbischofs Kardinal Philipp Wilhelm von Bayern im Mittelschiff des Regensburger Doms, 1611 von Hans Krumper geschaffen. Immer wieder werden Kreuze mit Blumen geschmückt – aus dem Kreuz spriest Leben (vgl. die Kreuzblumen auf den Domtürmen!).



▲ Vorbereitung der Blumen für den Schmuck am Eingangskreuz. Foto: J. Schötz

▶ Auch die zwei östlichen Vierungspfeiler sind mit Blumenpracht versehen, im Bild: Blumen am nordöstlichen Pfeiler. Im Hintergrund die Kathedra des Bischofs von Regensburg.



▲ Beterin (mit Handy) am geschmückten Marienaltar im Dom.

Fotos: vn



▲ Fachstellenbereichsleiterin Dr. Eder stärkte am Samstagvormittag die Blüten.

HÖHEPUNKT DES JUBILÄUMS

Der Ort der Erquickung

750 Jahre Dom St. Peter: Bischof bringt Kierkegaard und Bonhoeffer ins Gespräch



▲ Einzug der Verbandsvertreter und des liturgischen Dienstes durchs Portal.



▲ Christian Pilz (re.), Steinmetz der Dombauhütte, bei der Gabenprozession.

REGENSBURG (jas) – Der Höhepunkt des Jubiläumsjahres 750 Jahre gotischer Dom St. Peter hat am vergangenen Sonntag stattgefunden: In Anwesenheit von vielen Gläubigen sowie Vertretern kirchlicher Verbände und staatlicher Einrichtungen stand Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer dem Gottesdienst vor.

Auf Einladung des Domkapitels folgte die Begegnung auf dem Domplatz mit Musik, kostenlosen Speisen

und Getränken. Domkapellmeister Christian Heiß brachte die „Missa Cathedralis“ für Chor, Bläser und Pauken zu Gehör, die er eigens für diesen Gottesdienst zum Jubiläum komponiert hatte.

In seiner Predigt bezog sich Bischof Vorderholzer auf einen Satz aus dem zuvor vorgetragenen Tagesevangelium nach Matthäus (Mt 11,25-30): „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will euch erquicken.“ Ein Satz, so der Bischof, über

den der dänische Philosoph Søren Kierkegaard quasi ein ganzes Buch geschrieben hat und den Dietrich Bonhoeffer geliebt und immer wieder ausgelegt habe. Der Satz ist der Ruf, die Einladung Jesu: „Kommt!“, ruft Jesus. Man müsse sich jedes einzelne Wort gleichsam auf der Zunge zergehen lassen, erklärte der Bischof. „Seit Jesus dieses Wort gesagt hat, soll es keinen Menschen auf der Erde geben, der so verlassen wäre, dass er von sich sagen könnte: Nach mir hat niemand gefragt, mich hat niemand

gewollt, mir hat niemand je seine Hilfe angeboten.“ Mit diesen Worten zitierte Bischof Vorderholzer Dietrich Bonhoeffers Werke (13, 373). Und weiter: „Das ist das Verwunderliche an diesem Ruf, dass er eigentlich alle Menschen in die Verlegenheit bringt zuzugeben, auch sie seien gerufen und gemeint, ja gerade sie vielleicht.“

Strahlend? Gram, Schuld

„Denn mühselig und beladen muss sich ja nicht nur auf Äußeres, Materielles beziehen oder gesundheitliches Elend bedeuten. Auch und gerade hinter einer strahlenden Fassade kann sich die Last von Leere und Einsamkeit, von Sinnlosigkeit und Orientierungslosigkeit, von Gram und Schuld verbergen“, sagte der Bischof. „Kommt! Kommt alle! Ich will euch erquicken.“ Jesus wolle uns damit sagen: Ich will euch erquicken! Erfrischen, beleben, neuen Lebensmut geben, Orientierung und Freude im und am Leben. Das heißt: Jesus selbst ist die Quelle und der Grund der Erquickung, sagte Bischof Vorderholzer. „Seine Einladung sagt auch in erster Linie etwas über sein Selbstverständnis: Jesus ist der Offenbarer des Vaters. Er ist der Herr über den Sabbat, über den Ruhetag, ja er, der Gott-Mensch, ist der Sabbat, die Sabbatruhe in Person“, erklärte Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer. Die Hilfe, die Jesus anbietet, bestehe nicht da-



◀ Neben dem Ambo, an dem Bischof Vorderholzer predigt, schmücken die Blumen und Blüten am nordöstlichen Vierungspfeiler den Raum.



▲ Für den Gottesdienst hat Domkapellmeister Christian Heiß (re.) die *Missa Cathedralis* komponiert. Alle Fotos: J. Schötz

rin, die Last abzunehmen, wohl aber zu helfen, sie zu tragen, trägt er doch all unsere Not mit. Wo die Last einer Schuld drückt, biete Jesus die Vergebung an, ermögliche er Umkehr und rufe zur Versöhnung.

Mit Blick auf das Domjubiläum erklärte Bischof Vorderholzer, dass der tiefste Daseinszweck des Domes sei, diese Einladung Jesu hinauszurufen in die Stadt und in das Land und ein Raum zu sein für die Begegnung der Mühseligen und Beladenen mit Ihm, dass sie Ruhe finden und Erquickung. „Die Erhabenheit des Raumes, der die Blicke und mehr noch die Seele nach oben zieht,

schenkt Weite und macht selber innerlich groß“, erklärte Bischof Vorderholzer. Im Dom wie in jeder katholischen Kirche sei man nie allein. Im Tabernakel in der Sailerkapelle, bezeichnet durch das Ewige Licht, warte Christus in der Gestalt des Brotes. Am innigsten und tiefsten sei die Begegnung dann, wenn sich die Kirche um den Altar, das Symbol für Christus, versammelt, um sein Wort zu hören und ihn im Brot des Lebens zu empfangen.

„Aus all diesen Gründen und in allen diesen Dimensionen ist der Dom ein Trost-Ort, ein Hoffnungs-Ort, ein Erquickungs-Ort“,

sagte Bischof Vorderholzer. Am Ende des Pontifikalamtes dankte er allen, die an den Vorbereitungen und der Durchführung der Feierlichkeiten, der Ausstellung, den Publikationen, dem Blumenschmuck in der Kathedrale (siehe S. III) und vielem mehr beteiligt waren und sind.

Bevor Bischof Vorderholzer den Segen Gottes auf die Fei ergemeinde herabrief, segnete der diesjährige Neupriester, Klaus Schüle, die Gläubigen im Rahmen der Erteilung des Primizsegens.

Es fängt erst an

Das Wort Dom hat eine Geschichte. Es ist die Ableitung des lateinischen „domus“, des Hauses. Dass slawisch „duma“ dasselbe Wort ist, versteht sich. Dass eine Verwandtschaft über mehrere Ecken mit den Wörtern „Zimmer“ und „ziemen“ besteht, erstaunt. Es ist gut, dass die Zimmerer zu den Gewerken gehören, die auch an diesem Dom gearbeitet haben. Und es ziemt sich stets, sich angemessen darin zu verhalten. Am Sonntag haben unsere Diözese und zahlreiche Vertreter mit ihr verbundener Institutionen gezeigt, wie *ihnen* allen, wie *uns* allen dieser Dom am Herzen liegt: große Feier, bewegend, liturgisch, musikalisch, kulturell und gewiss auch glaubensmäßig. Wenn alles vorbei ist, die Instrumente eingepackt, der Weihrauch verduftet, die Bänke eingeklappt, stellt sich die Frage: Wie geht es mit diesem unserem geliebten Glauben weiter, wenn sich so schmerzlich viele von ihm abwenden, der uns anvertraut wurde? Da erst fängt das Jubiläum richtig an, mit der Suche nach Antworten auf die Frage: Wie überzeugen wir andere, dass Gott uns liebt, in seinem Sohn? Unser Vater hat ein schönes Haus, darin viele Platz haben, wie im Dom. Überzeugen wir die anderen davon. vn



▲ Bischöfe, Priester, Diakone und die Domspatzen beim Erinnerungsbild.



▲ Viele Gläubige waren gekommen, um mit Domkapitel und Bischof zu feiern.

55. SONNENZUG DER CARITAS REGENSBURG

Nicht alleine, wie so oft

Reisetag für 300 Menschen mit Pflegebedarf / Ziel: Scheyern und Gemeinschaft

REGENSBURG (hcw/mö) – Auf Gleis eins des Regensburger Hauptbahnhofs fuhr am Samstag, 4. Juli, um 8 Uhr morgens der 55. Sonnenzug los – ein Erfolgsprojekt der Caritas, ein Reisetag für Menschen mit Pflegebedarf, und ganz konkret: ein Zug der Agilis, befüllt mit 766 Litern Wasser und Schorle, 700 Knoppers, 450 Wurst- und Käsebrötchen, 19 Rollstühlen und 27 Rollatoren. Und natürlich mit 294 Reisegästen sowie mehr als 80 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Der Sonnenzug bringt seit 1971 an jedem ersten Samstag im Juli ältere, pflegebedürftige oder behinderte Menschen an einen besonderen Ort in Bayern. Haupt- und vor allem Ehrenamtliche der Caritas und der Malteser sorgen dafür, dass dieses Wagnis gelingt.

Seit 1971 unter Volldampf

Oberbürgermeister Dr. Thomas Burger, der in jenem Jahr geboren wurde, als der Sonnenzug erstmals startete, verabschiedete die Reisenden am Bahnsteig mit den Worten: „Eine großartige Einrichtung, die die Sonne zu den Menschen bringt.“ Sozialbürgermeister Thomas Thurow ergänzte: „Fantastisch!“ Agi-



▲ Gottesdienst in der gut gefüllten Basilika Heilig Kreuz und Mariä Himmelfahrt der Benediktinerabtei Scheyern im oberbayerischen Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm.

Fotos: Wagner

lis-Geschäftsführer Gerhard Knöbel machte die Zugdurchsage: „Wir sind startklar. Die Strecke ist frei.“ Und Lukas, der Lokomotivführer, der mit Vornamen so heißt wie sein Pendant aus Michael Endes Weltbestseller, sagte: „Das ist mein Kindheitstraum: Menschen von A nach B bringen.“

A ist heute Regensburg, B ist Pfaffenhofen. Dort steigen die Reisenden um. Umsteigen, umrollen, umrolla-

toren – hinein in acht Shuttlebusse. Das Ziel ist die Benediktinerabtei Scheyern, die vor 950 Jahren gegründet wurde, im Geiste des heiligen Benedikt von Nursia, des Schutzpatrons Europas. Elf Mönche leben heute dort. Kirche und Kloster, Biobauernhof, Teichwirtschaft, Schule, Metzgerei, Brennerei, Brauerei und Hofladen bilden ein spirituelles sowie wirtschaftliches und kulturelles

Zentrum in der Region. Scheyern ist aber auch als einer der Ursprungsorte des bayerischen Herrscherhauses Wittelsbach von Bedeutung.

Gottes Segen fährt mit

Doch zunächst geht es nochmals 90 Kilometer zurück in die Vergangenheit: Domkapitular Michael Dreßel, Vorsitzender des Vorstands des Diözesan-Caritasverbandes, spendet per Zugdurchsage den Reisesegen: „Wenn wir unterwegs sind, sind wir nicht allein.“ Im Zug sitzen jene Ehrenamtlichen, die zum ersten Mal mitfahren, neben den „alten Hasen“, die seit 25 Jahren dabei sind. Da sitzt auch ein Geburtstagskind, „Betty“ wird 72 und verrät, was sie sich für den Tag wünscht: „Ich will Menschen treffen – dicke, dünne, kleine, große, alte, junge, behinderte, nichtbehinderte.“ Das Sonnenzug-Quintett spielt auf, zwischen den Sitzreihen tanzt ein Paar.

Die Organisatorinnen der Caritas und der Malteser sind erleichtert. Alle sind drin und alles ist drin. Seit Monaten laufen die Vorbereitungen, ganz nach dem Motto „Vor dem Sonnenzug ist nach dem Sonnenzug“. Ein Dutzend Listen wurden erstellt und zusammengeführt, Listen mit Namen von Mitarbeitern, mit Aufgaben, Verpflegung, Helferinnen und



▲ Der Sonnenzug 2026 zieht über den Klosterplatz in Scheyern auf dem Weg in die Basilika. Geschichtlich bedeutsam ist der Ort in der Erzdiözese München und Freising auch als einer der Ursprünge des bayerischen Herrscherhauses Wittelsbach.



▲ Die Reisegäste wurden per Durchsage begrüßt (von links): Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann, Caritas-Vorstandsvorsitzender Michael Dreßel, Zugführer Lukas, Agilis-Geschäftsführer Gerhard Knöbel, Oberbürgermeister Dr. Thomas Burger und Sozialbürgermeister Thomas Thurow.

Helfern, Ärzten, Sanitätern, Bussen, Zügen, Abfahrtszeiten, Ehrengästen und Musikern – alle Teilnehmer, alle Programmpunkte und alle Eventualitäten haben ihren Listenplatz.

Was Caritas ausmacht

Jetzt ist alles geschafft, der Sonnenzug rollt. Carla Schäfer, Leiterin des Organisationsteams der Caritas, sagt: „Mein letzter Gedanke gestern vor dem Einschlafen? Ob zwei Wecker reichen.“

Für sie ist der Sonnenzug ein Tag, der wie kein anderer für das steht, was Caritas ausmacht: die Zusammenarbeit mit Partnern wie den Maltesern, das Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen – und vor allem der Blick auf die Menschen, die im Alltag oft am Rand stehen: ältere, pflegebedürftige und behinderte Menschen.

Von Blicken, die heilen

Nach dreieinhalb Stunden Unterwegssein sind die Reisenden des Sonnenzugs in der Basilika Heilig Kreuz im Kloster Scheyern angekommen. Diözesan-Caritasvorsitzender Michael Dreßel hält die Predigt. „Blicke können töten“, sagt er. „Und Blicke können heilen.“ Es gebe Blicke des Neids, des Wegschauens und des Ausgrenzens. Aber auch Blicke, die verstehen, aufrichten und tragen. Beim Sonnenzug sind es genau diese heilenden Blicke, die den Tag prägen.

Und dann richtet der Caritasvorsitzende den Blick aufs Kreuz. Die senkrechte Linie weise nach oben, in den Himmel, zu Gott. Die waagrechte hinaus in die Weite der Welt, zum Mitmenschen. Erst beide zusammen ergeben das Kreuz. Und erst beide zusammen machen Caritas aus. Wo sich Himmel und Erde begegnen, wo Glaube und Nächstenliebe sich kreuzen, entstehe Heilung. Dort, sagt Dreßel, kommt der ganze Mensch in den Blick.

Bleibende Begegnungen

Später treffen sich der jüngste Mitfahrer und die älteste Mitfahrerin. Die eine ist 1935 geboren, der andere 2017. Der Bub rechnet blitzschnell vor: „Dann sind wir zusammen 100!“ Und diese Begegnung ist nur eine von unzähligen.

Da ist auch Michael, älter als 80, Fahnenträger der Malteser, der seit zehn Jahren mitfährt, und da sind die Brüder Lukas, 14, und Jonas, 16, Fahnenträger der Caritas, die zum dritten Mal den Sonnenzug begleiten. Da sind die Pflege-Auszubil-

denden aus Vietnam, die Ursula, 68, aus Kelheim treffen. „Dzo“ – Prost –, bringen sie ihr beim Anstoßen mit Wasser bei. Ursula ist eine Frohnatur, in der Basilika aber wurde sie still. Als Michael Dreßel von den Blicken sprach, die heilen, dachte sie an ihre verstorbene Freundin, mit der sie Blicke für die Ewigkeit tauschte.

Da ist Erna, älter als 70, die seit 25 Jahren als Helferin mitfährt, ein Urgestein des Sonnenzugs. Erna hat gleich noch ein Dutzend Freundinnen und Freunde angemeldet. Als Gäste, versteht sich. Und da sind zwei neue Helferinnen. Weil die eine, wie sie sagt, „schon immer ein Helfersyndrom hat“, meldete sie sich nach einem Zeitungsaufruf kurzerhand an – und ihre Freundin gleich mit.

Gegen die Einsamkeit

Am Ende des Tages steht für die beiden fest: „Wir kommen wieder. Wir sind erfüllt.“ Erfüllt von Gesprächen, die nicht immer leicht waren, aber anders als die Gespräche, die sie sonst im Alltag führen. „So ein Tag bringt einen wieder auf den Boden.“

Und da ist Erwin, 87, der zum vierten Mal mitfährt. Den Schalk im Nacken, die Freude im Gesicht, erzählt er, wie viel er an diesem Tag gelacht hat. Eine andere zeigt ihren Instagram-Kanal übers Klöppeln und Roswitha, 78 (Foto unten), sagt: „Es war großartig. Und wir waren nicht allein wie sonst so oft.“ Ein Satz, mit dem sie wie nebenbei beschreibt, worum es beim Sonnenzug seit 55 Jahren geht.

Wenige Kilometer später, kurz vor dem Regensburger Hauptbahnhof, macht Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann die letzte Zugdurchsage des Tages: „Es war ein gigantischer Tag voller Gemeinschaft.“ Es ist 19.20 Uhr, als der Zug pünktlich auf Gleis eins einfährt.



▲ Mitreisende Roswitha.



◀ Der jüngste Teilnehmer, David, und die älteste Mitfahrerin, Katharina. Zusammen sind sie 100 Jahre alt.



◀ Das ist der Sonnenzug: Miteinander, Begegnung, gute Laune. Junge Helfer unterstützen eine Reisende im Rollstuhl.



◀ Gut organisiert: Alexandra Bengler vom Malteser-Hilfsdienst begrüßt die Gäste und sorgt für Klarheit am Gleis.

Von A nach B mit „E“

REWAG unterstützt Harl.e.kin mit Ökostrom

REGENSBURG (ses/mö) – Nachhaltige Mobilität und soziales Engagement gehen künftig Hand in Hand: Die Regensburger Energie- und Wasserversorgung (REWAG) stellt der „Harl.e.kin“-Nachsorge der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg (KJF) e.V. drei Jahre lang kostenlos Strom für ihr Elektrofahrzeug zur Verfügung. Kommunikationsleiter Martin Gottschalk übergab die Ladekarte an das „Harl.e.kin“-Team.

Das E-Auto kommt täglich zum Einsatz: Die Mitarbeiterinnen von Harl.e.kin begleiten Eltern von früh- und risikogeborenen Kindern beim Übergang von der Klinik nach Hause. Ein zentraler Bestandteil der Betreuung sind Hausbesuche, bei denen die Mitarbeiterinnen von Harl.e.kin weite Strecken in ihrem großen Einzugsgebiet zurücklegen – bis in die Landkreise Cham, Straubing-Bogen und Schwandorf. Harl.e.kin-Koordinatorin Rita Reitinger geht von rund 10 000 Kilometern jährlich aus.

KJF und Barmherzige

Reitinger und ihr Team bedankten sich bei Martin Gottschalk und der gesamten REWAG für die Unterstützung: „Durch die maßgeschneiderte Partnerschaft mit der REWAG können wir diese für die Familien so wichtige Mobilität nicht nur klimafreundlich, sondern auch wirtschaftlich gestalten. Dafür wollen wir von Herzen Danke sagen!“. Unternehmenssprecher Martin Gottschalk

bekräftigte das Engagement der REWAG für die Menschen der Region: „Es ist für uns eine Herzensangelegenheit. Die Arbeit, die hier von den engagierten Mitarbeiterinnen geleistet wird, ist von enormer Bedeutung und hilft vielen jungen Familien in Regensburg und den angrenzenden Landkreisen.“

Die Harl.e.kin-Nachsorge Regensburg in Trägerschaft der KJF ist ein spezialisiertes Angebot für Familien mit früh- oder risikogeborenen Kindern im Übergang von der Klinik nach Hause. Jeweils ein Tandem aus einer erfahrenen und den Eltern aus der Klinik bekannten Kinderkrankenschwester und einer Fachkraft der Interdisziplinären Frühförderstelle betreuen die Familie und unterstützen die Eltern dabei, Sicherheit im Alltag zu gewinnen. Praktische Hilfen und Beratung zu Themen wie frühkindliche Entwicklung, Ernährung, Schlafverhalten sowie dem Umgang mit Unruhe oder Schreiphasen stärken die Eltern, die oft seelisch stark belastet sind. Ziel ist es, eine stabile Basis für die Entwicklung des Kindes zu schaffen. Die Nachsorge erfolgt dabei in enger Zusammenarbeit mit der Klinik St. Hedwig der Barmherzigen Brüder.

Das Angebot ist für Familien kostenfrei und wird durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales sowie durch Spenden finanziert. So hat das Team der Harl.e.kin-Nachsorge bisher 1410 Familien und 1681 Kinder betreut.



Klinikum Straubing unter TOP 50

STRAUBING – Trotz der aktuellen Herausforderungen und Reformen im Gesundheitswesen setzt das Klinikum St. Elisabeth Straubing seinen erfolgreichen Weg fort und zählt laut Stern-Klinikranking 2026 zu den TOP-50-Krankenhäusern Deutschlands – ein bemerkenswertes Signal für die Leistungsfähigkeit des Standorts Straubing. In einer Zeit, in der die Krankenhauslandschaft durch Reformen vor großen Herausforderungen steht, gilt die Platzierung als wichtige Anerkennung für die Arbeit aller Mitarbeiter und die konsequente Qualitätsorientierung des Hauses.

Foto: Lehner



▲ Von links: Präfekt Michael Koller, Autoren Dr. Johannes Laschinger und Zentralpräsident Regionaldekan Markus Brunner sowie der für Layout und Gestaltung verantwortliche Ehrensodale Franz Meier bei der Präsentation. Foto: Meier

Geschichte zum Nachlesen

Jubiläumsbuch zum 400jährigen der MMC Amberg

AMBERG (mk/mö) – Aus Anlass des laufenden Festjahres legte die Marianische Männer-Congregation (MMC) Amberg eine unter dem Titel „Ambergs Kongregationen in Vergangenheit und Gegenwart“ herausgegebene Chronik auf. Vor Kurzem erfolgte die Präsentation.

Markus Brunner. Widmet sich der Part von Laschinger der Geschichte der Kongregation, so legt Brunner seinen Schwerpunkt auf die Rekatolisierung Ambergs und der Oberpfalz durch das Wirken der Jesuiten.

Präfekt Michael Koller dankte den Beteiligten: „Es ist ein wunderschönes und gelungenes Werk für die Nachwelt.“ Das Buch kann über den Handel und im Pfarrbüro St. Georg zum Preis von 19,95 Euro erworben werden.

Das reich bebilderte Buch wurde von zwei Autoren verfasst: Dr. Johannes Laschinger, ehemaliger Stadtarchivar Ambergs, und Stadtpfarrer



▲ Das gesamte „Harl.e.kin“-Team sowie die Abteilungsleiterinnen Christine Allgeyer (links) und Chiara Thoma (Zweite von rechts) bedankten sich bei Martin Gottschalk (rechts), Unternehmenssprecher der REWAG, für die Unterstützung in Sachen emissionsfreier Mobilität. Foto: Schmid



▲ Das neue Fahrzeug der Offenen Behindertenarbeit der Malteser Straubing ist bereits regelmäßig im Einsatz. Dank der Förderung durch Aktion Mensch können Freizeitangebote, Ausflüge und Urlaubsfahrten für Menschen mit Behinderung künftig noch flexibler umgesetzt werden. Foto: Poloczec-Preuß

Minivan schafft Freiräume

Aktion Mensch unterstützt die Malteser

STRAUBING (sn/mö) – Frisch beklebt, gewaschen und bereits intensiv im Einsatz: Die Offene Behindertenarbeit (OBA) der Malteser Straubing hat ein neues Fahrzeug erhalten. Ermöglicht wurde die Anschaffung durch eine Förderung der Aktion Mensch in Höhe von rund 30 000 Euro.

Für das Team der OBA bedeutet das Fahrzeug weit mehr als nur zusätzliche Mobilität; in einer ländlich geprägten Region wie Stadt und Landkreis Straubing-Bogen eröffnet es neue Möglichkeiten der Teilhabe.

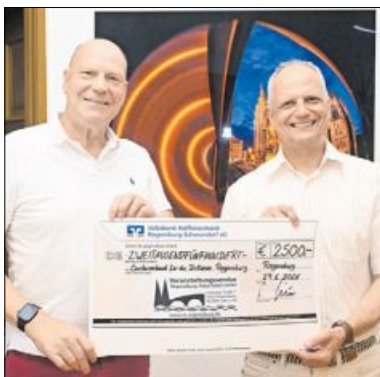
Dass der neue Wagen dringend gebraucht wird, zeigte sich bereits in den ersten Wochen des Einsatzes. So wurden Kinder und Jugendliche zu verschiedenen Freizeitangeboten gefahren und während der Pfingstferien kam das Fahrzeug bereits bei einem Gruppenurlaub am Bodensee

zum Einsatz. Auch Ausflüge zum Erdbeerpflücken sowie zur Waldbühne nach Furth im Wald wurden mit dem neuen Minivan unkompliziert umgesetzt.

„Das Fahrzeug schafft für uns echte Freiräume“, betont Dagmar Poloczec-Preuß von der Offenen Behindertenarbeit. „Viele unserer Angebote finden nicht direkt vor der Haustür statt. Gerade im ländlichen Raum sind wir auf zuverlässige Mobilität angewiesen, um Menschen mit Behinderung die Teilnahme an Freizeit- und Gemeinschaftsangeboten zu ermöglichen.“

Mit dem neuen Fahrzeug können die Malteser ihre Angebote im näheren und weiteren Umkreis noch flexibler gestalten. Gleichzeitig werden Familien entlastet, die die Beförderung ihrer Kinder oder Angehörigen oft nur mit großem organisatorischen Aufwand leisten können.

Spende für Caritas-Sonnenzug



▲ Peter Kittel (l.), Dr. Seitz. Foto: hcw

REGENSBURG – Mit dem Sonnenzug wird Senioren und behinderten Menschen ein Tagesausflug zu einem besonderen Ziel ermöglicht (siehe S. VI-VII). Peter Kittel (links), Betreiber des Romantischen Weihnachtsmarktes auf Schloss Thurn und Taxis, unterstützt die Veranstaltung zum dritten Mal – in diesem Jahr mit 2500 Euro. Dr. Robert Seitz, Leiter Bildung und Soziales beim Caritasverband, nahm den Scheck entgegen. Foto: Wagner

Unterwegs auf Frauenspuren

REGENSBURG – Die diesjährige Kunst- und Kulturfahrt der Fachstelle Frauen- und Alleinerziehendenseelsorge der Diözese Regensburg führt am 18. Juli nach Freising und Neufahrn. Informationen und Anmeldung unter www.frauenseelsorge-regensburg.de, Tel. 0941/597-2243 oder E-Mail: frauenseelsorge@bistum-regensburg.de. Bild: Diözese



Johannisfeuer am Atzmannsee



ESLARN – Am Freitag, 26. Juni, veranstaltete die Kolpingsfamilie erneut ihr traditionelles Johannisfeuer am Atzmannsee. Der Abend begann mit einem feierlichen Gottesdienst, den Pfarrer Udo Klösel gemeinsam mit Kaplan Dr. Basil Bazir Ngwega zelebrierte. Zahlreiche Besucher waren der Einladung gefolgt und verbrachten gemeinsam einen geselligen Sommerabend. Foto: Hummer

Geheimnis guter Ehe

Zwölfmal Jubel: Ein Paar beging Diamantene Hochzeit

BRUCK (af/mö) – Über den Pfarrbrief werden in der Pfarrei Bruck im Landkreis Schwandorf einmal pro Jahr alle Paare, die ein rundes oder halbrundes Ehejubiläum feiern können, zum Ehetag eingeladen. Heuer hatten sich zwölf Paare angemeldet.

Getroffen haben sich die Teilnehmer im Saal des Seniorenheims, wo sie durch Mitglieder des Pfarrgemeinderats mit Kaffee, Kuchen und Häppchen bewirtet wurden. Dieses Jahr stand der Ehetag unter dem Motto „Verwurzelt im Glauben – Verbunden in der Liebe“.

Kathi Seidl vom Organisationsteam hatte sich zu diesem Thema einiges einfallen lassen, unter anderem

die Gestaltung eines Segensbäumchens. Dazu hatte sie ein kleines Olivenbäumchen mitgebracht, an dem die Ehepaare Kärtchen in Herzform anbringen konnten, auf die sie ihre Gedanken zum Thema Ehe geschrieben hatten. Dieses Bäumchen wurde später thematisch in den abschließenden Gottesdienst integriert.

In seiner Predigt betonte Pfarrer Andreas Weiß, dass er den Paaren keine gewöhnlichen Wünsche mit auf den Weg geben möchte, denn ständig glücklich zu sein, sei ohnehin nicht möglich; einen Lebensweg ohne Rückschläge und Krankheiten gebe es nicht. Er wünsche ihnen aber die Kraft, weiter an ihrer Beziehung zu arbeiten. Denn dies sei sicherlich ein Geheimnis für gute Ehen.



▲ Die Jubelpaare mit Pfarrer Weiß (links) und dem Segensbäumchen (vorne) nach dem Abschlussgottesdienst in der Pfarrkirche St. Ägidius.

Foto: Feuerer



▲ Ein Teil des interdisziplinären Teams der Klinik für Geriatrie am Klinikum Straubing gemeinsam mit den Auszubildenden. In dem Projekt sammeln künftige Pflegefachkräfte Praxiserfahrung. Foto: Wimmer

Pflege übernehmen

STRAUBING – Wie lassen sich angehende Pflegefachkräfte bestmöglich auf die Herausforderungen ihres Berufs vorbereiten? Eine Antwort darauf bietet ein besonderes Ausbildungsprojekt in der Klinik für Geriatrie am Klinikum St. Elisabeth Straubing der Barmherzigen Brüder: Auszubildende übernehmen im letzten Abschnitt ihrer Ausbildung zeitweise eigenverantwortlich die Leitung eines Stationsbereichs – begleitet und unterstützt von erfahrenen Pflegefachkräften sowie Praxisanleitenden.

Das Konzept stößt überregional auf Interesse. Das Ausbildungsmodell ist bundesweit vergleichsweise selten etabliert und wird als zukunftsweisender Ansatz in der praktischen Pflegeausbildung wahrgenommen.

Relevante Krankheiten

Das Projekt vermittelt den Auszubildenden frühzeitig Sicherheit und Handlungskompetenz für den späteren Berufsalltag. Vor ihrem Einsatz werden die Teilnehmer in Schule und Station auf ihre Aufgaben vorbereitet. Sie lernen relevante Krankheitsbilder, pflegerische Abläufe sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit kennen.

Im Anschluss übernehmen die Auszubildenden für mehrere Tage eigenständig einen Stationsbereich. Während dieser Zeit organisieren sie pflegerische Abläufe, treffen Entscheidungen im Versorgungsalltag und wenden ihr theoretisches Wissen unmittelbar in der Praxis an. Dadurch lernen sie, Verantwortung zu übernehmen und ihre fachlichen Kompetenzen im realen Klinikalltag weiterzuentwickeln. Bisher angefragte Rückmeldungen fallen positiv aus.

Lauer Abend und Feier

Domkirchweihe im Jubiläumsjahr mit der Caritas

REGENSBURG (cb/mö) – „Offene Türen, offene Herzen“ – lautete das Motto der Domkirchweihe am Dienstag, 30. Juni, im Regensburger Dom St. Peter. Dieses Datum gilt als der Kirchweihstag des gotischen Doms im Jahr 1276. Das ganze Jahr feiert die Diözese das Jubiläum der 750 Jahre Regensburger Dom mit zahlreichen Konzerten, Gottesdiensten und Veranstaltungen (siehe S. III, IV und V).

Um die enge Verbindung von Gottesdienst und Dienst am Nächsten deutlich zu machen, luden das Domkapitel und der Diözesanverband der Caritas im Anschluss an die Pontifikalmesse mit Bischof Dr. Ru-

waren dazu Personen, die die vielfältigen Dienste der Caritas nachfragen, sowie alle Gläubigen, die an der Kirchweihmesse teilgenommen hatten. Zu Beginn des Gottesdienstes begrüßte Bischof Vorderholzer die Gläubigen: „Der 30. Juni ist, der Überlieferung nach, der Weihetag, und da man die Feste feiern soll, wie sie fallen, feiern wir heute mit großer Freude.“ Er gratulierte auch den beiden Regensburger Weihbischöfen, Dr. Josef Graf und Reinhard Pappenberger, sowie Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge, zum Geburtstag, den beide Weihbischöfe und Direktor Eibl am 30. Juni begehen. Musikalisch wurde der Kirchweihgottesdienst von den Re-



◀ Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer bei seiner erklärenden Predigt vor den Gläubigen im gefüllten Dom St. Peter.

Fotos: Beirowski

dolf Vorderholzer zu einem besonderen Sommerfest in den Domgarten bei Musik, herzhaften Speisen und kühlen Getränken ein. Eingeladen

gensburger Domspatzen, unter der Leitung von Kathrin Giehl, gestaltet. Die Orgel betätigte Domorganist Prof. Franz Josef Stoiber.



▲ Bei der zwanglos-lockeren Begegnung im Domgarten wurden Snacks und Speisen per Flying Buffet serviert. Italienische Eisspezialitäten sorgten für eine genussreiche Erfrischung an diesem besonderen Sommerabend.

*Wir gratulieren
von Herzen*



Zum Geburtstag

Agnes Knott (Hausen) am 11.7. zum 87., Ema Gazvoda (Herrnwahlthann) am 11.7. zum 76., Ludwig Folger (Großmuß) am 12.7. zum 82., Egon Zepf (Hausen) am 13.7. zum 74., Maria Krausenecker (Hausen) am 13.7. zum 77., Klara Widmann (Mühlhausen) am 14.7. zum 86., Rosa Holzer (Großmuß) am 15.7. zum 71., Josef Rodh (Eschenbach) am 16.7. zum 87., Hildegard Roitmeier (Herrnwahlthann) am 16.7. zum 77., Alfons Dauerer (Hausen) am 17.7. zum 79.

85.

Erich Fromm (Sauheim) am 13.7.

80.

Berta Engl (Mühlhausen) am 17.7.



Lions und Krapfen

Der Lions-Club Regensburg-Land spendete 7000 Euro aus seiner Krapfen-Aktion an das Kinderzentrum St. Martin der Katholischen Jugendfürsorge (KJF). Verwaltungsleiterin Astrid Lamby und KJF-Direktor Michael Eibl bedankten sich für die Unterstützung. Foto: Fotoschmiede MCB

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de

**St. Peter
Buchhandlung**
Tel.: 09631 / 7200

Kunst & Bau



Nachdem von 2017 bis 2021 eine umfangreiche Außensanierung umgesetzt worden war, kam von 2023 bis 2026 der Innenraum an die Reihe. So erfolgte die Verfüllung von Hohlstellen hinter Wand- und Deckenflächen. Risse, Putzablösungen und Feuchteschäden konnten ebenfalls ausgebessert werden. Da das Geländeniveau außen höher als im Kircheninnenraum liegt, war die Einrichtung eines barrierefreien Zugangs erforderlich; zu diesem Zwecke wurde eine innenliegende reversible Rampe installiert. Die Gewölberippen im Chorraum wurden in Rottönen farblich abgesetzt, wobei die Kreuzungspunkte der Rippen etwas kräftiger gehalten wurden. Dunkle Linierungen fassen die Rippen ein. Im Hinblick auf die restliche Ausstattung (Möbel, Fenster, technische Anlagen, Kirchenschmuck) waren lediglich Reinigungs- und kleinere Ausbesserungsarbeiten vonnöten. Gänzlich neu hingegen sind die Apostelleuchter.

ST. MARTIN SOGAR MIT ROMANIK

Kirchlein im Wandel der Zeit

Innenrenovierung abgeschlossen / Häufig war die Donau „zu Gast“

REIBERSDORF (mö) – Die genaue Entstehungszeit der Expositurkirche St. Martin lässt sich heute nicht mehr exakt bestimmen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde sie aber Anfang des 16. Jahrhunderts von einem Adeligen zu Ehren des heiligen Martin von Tours gestiftet. Seit 1653 gibt es nachweislich ortsansässige Seelsorger. Nun wurde die Innenrenovierung abgeschlossen.

St. Martin gehört zur Pfarreiengemeinschaft Oberalteich-Parkstetten und wurde ursprünglich als spätgotische Anlage erbaut. Es handelt sich um eine flachgedeckte Saalkirche mit dreiseitig geschlossenem Chor. Der Turm ist nördlich an das westliche Joch des Chors angeschlossen; die Sakristei an das östliche Joch. Der Chor wird von einem Sternrippengewölbe mit gekehlten Rippen und Tellerschlußsteinen überspannt und lagert auf einer vorgeblendeten, spitzbogigen Mauerscheibe. Im neugotischen Hochaltar befindet sich eine Holzfigur von St. Martin zu Pferde mit Bettler aus der Zeit um 1500.

Baulicher „Wolpertinger“

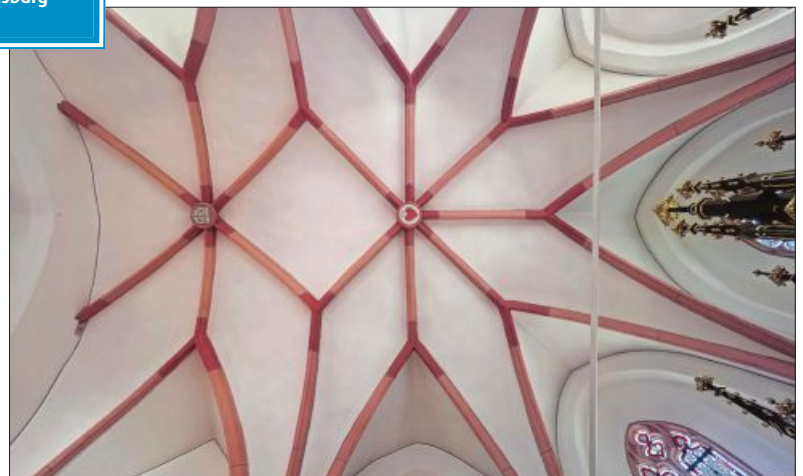
Der Baustil ist zwar grundsätzlich gotisch, doch finden sich aufgrund von zeitgenössischen Anpassungen im Laufe der Jahre auch barocke und romanische Elemente. So wurde bei umfangreichen Renovierungsarbeiten im Jahre 1975 festgestellt, dass

Mit freundlicher Unterstützung der Abteilung Planen und Bauen im Bischöflichen Ordinariat Regensburg



St. Martin in Reibersdorf liegt direkt am Donau-Radweg hinter dem Donaudamm und gehört zum Gemeindegebiet von Parkstetten im Landkreis Straubing-Bogen. Unten: Das restaurierte Sternrippengewölbe des Chorraums.

Fotos: h/w architekten



die Kirche ursprünglich Rundbogenfenster hatte und auch die Eingangstür dieses Stilmittel aufwies; dies sind unverkennbar Spuren aus der Romanik.

Der geplante Kostenrahmen in Höhe von rund 251 000 Euro konnte

gehalten werden. Das Bistum trägt 175 000 Euro, der Landkreis steuerte 7000 Euro bei, gut 4200 Euro konnten über gewerbliche und private Spender eingeworben werden; den Rest hat die Kirchenstiftung Reibersdorf zu schultern.



Links oben: Schadbilder aus dem Kirchenraum, li.: nach Renovierung. Hier oben: Bis zum Bau der Hochwasserschutzanlagen war die Donau regelmäßig „zu Gast“. Im Winter 1940/41 schob sich das Eis bis zum Altar!

Gottes Segen der Kirche und Pfarrgemeinde.
Vergelt's Gott für die Beauftragung der Raumschale!

BAIER UND GMBH ORTHGIESS

KIRCHENMALER-ATELIER · WERKSTÄTTEN FÜR
RESTAURIERUNGEN UND HOLZGESTALTUNG

DREHERGASSE 3A · 93059 REGENSBURG · TELEFON (09 41) 8 00 88



Exerziten/Einkehrtage

Nittendorf,

Meditationswoche – Kontemplative Exerziten, Fr., 31.7., 18 Uhr bis Fr., 7.8., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Elemente der Meditationswoche: durchgehendes Schweigen, Anleitung zur Meditation mit dem Jesus-/Herzensgebet, spirituelle Impulse, Meditationszeiten in der Gruppe (täglich circa 6 x 30 Minuten), Teilnahme am Gottesdienst, Erfahrungsaustausch in der Gruppe, leichte Übungen zur Körperwahrnehmung, Zeit zum Spaziergehen und Wahrnehmen der Natur, Einzelgespräche als Begleitung des persönlichen Weges. Vorausgesetzt wird die Bereitschaft, sich auf Stille, Anleitung und Begleitung einzulassen und eine normale psychische Stabilität. Bei erstmaliger Teilnahme an Schweigeexerziten ist ein telefonisches Vorgespräch mit Dr. Wolfgang Holzschuh unter Tel.: 09402/500756 erforderlich. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Musik

Waldsassen,

Orgelkonzert mit Paolo Oreni aus Italien, So., 12.7., 17 Uhr, Basilika Waldsassen, Waldsassen. „Virtuose Orgelmusik durch die Jahrhunderte“ – Musik von Bach, Liszt, Widor, Improvisationen. Der 1979 in Treviglio/Italien geboren Paolo Oreni begann mit 11 Jahren Orgel und Orgelkomposition zu studieren. Auf seiner großen Deutschlandtour machte er unter anderem Konzerte in mehreren größeren und kleineren Städten, wie auch in Weiden. Karten zu 15, 12 und 8 Euro bei Tourist-Info Waldsassen, Tel.: 09632/88160, im Internet www.basilikakonzerte.de sowie bei allen bekannten NT-Ticket und ok-Ticket Vorverkaufsstellen.

Regensburg,

Peter Maffay & Band – Love Places 2026, Do., 16.7., 20.30 Uhr, Fürstliches Schloss Thurn & Taxis – Schlosshof. Erleben Sie einen Abend voller Rock'n'Roll, Emotionen und unvergesslicher Momente. Nähere Infor-

mationen und Tickets unter www.schlossfestspiele-regensburg.de.

Für Familien

Cham,

Kreativnachmittag für Kinder ab 6 Jahren (gerne auch mit Erwachsenen in Begleitung), Di., 11.8., 14 Uhr bis 16.30 Uhr, Exerzitenhaus Kloster Cham, Cham. Thema diesmal: Papierschnitten. Zusammen in der Gruppe mit allen Sinnen kreativ sein, steht ganz oben auf dem Programm. Bitte circa 20 (alte) Wäscheklammern, eine Schürze, eine Plastikmappe (DIN A4), viel Freude und gute Laune mitbringen. Hinweis: rechtzeitig anmelden, die freien Plätze sind begrenzt! Empfehlung: bequeme Kleidung (z.B. Hausschuhe) für drinnen und wetterentsprechende Kleidung für draußen (Sonnenschutz ist ganz wichtig); wenn möglich findet die Veranstaltung im Freien statt. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.kloster-cham.de.

Kurse / Seminare

Nittendorf,

Schöpfen aus den Quellen des Lebens, Fr., 24.7., 18 Uhr bis So., 26.7., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Zu sich kommen, aufatmen, sich entspannen – wer möchte das nicht? In mehreren circa einstündigen Einheiten Anregungen für Körper, Geist und Seele erhalten: „7x anders achtsam hören“, „Schreiben befreit“, „Heilsame Rituale“, „Nimm und lies“, „Die heilsame Kraft innerer Bilder“, „Singen, chanten, Atem holen“. Zwischen den Workshops ist Zeit die Impulse nachklingen zu lassen oder für ein Gespräch. Am Samstag ist nachmittags (nur bei trockenem Wetter) eine kleine Wanderung vorgesehen. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Windischeschenbach,

Neu entdecken, ankommen und aufblühen ab 50+, Fr., 17.7., 18 Uhr bis So., 19.7., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. In diesem Workshop begibt man sich auf die Suche zu sich selbst. Lernen Sie an

diesem wunderbaren Ort neue Ziele kennen und bisherige Erfahrungen wertzuschätzen. Wie werde ich offen im Umgang mit Veränderungen und Neuanfängen? Im Erlernen der Technik der Selbsthypnose bekommt man die Möglichkeit, Zugang zu tiefer Ruhe und Entspannung zu finden. Die besondere Form der Atemtherapie ermöglicht zudem Energie und Kraftaufbau. Informationen und Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de.

Windischeschenbach,

Kreistänze aus Brasilien – Tänze aus Brasilien, Musik und Poesie, Fr., 17.7., 18 Uhr bis So., 19.7., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. William Valle bringt die Teilnehmer durch seine dynamischen Kreistänze voller Leichtigkeit in Kontakt mit ihrer Kraft und Freude. Getanzt werden seine Choreografien zu brasilianischer Musik und mit Sequenzen von traditionellen Tänzen aus Brasilien. Die Tänze drücken Lebensfreude, Wärme und Lebendigkeit aus. Die Musik macht hörbar, was die Tänze spüren lassen: Das Lebensgefühl einer anderen Kultur. Zusätzlich werden Geschichten von den Traditionen seines Landes und der Poesie der Lieder zu hören sein. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de.

Cham,

Gesichts-yoga, Sa., 18.7., 13 Uhr bis 16 Uhr, Exerzitenhaus Kloster Cham, Cham. Gesichts-yoga, auch Face Yoga genannt, ist grundsätzlich für Menschen jeden Alters ab dem 18. Lebensjahr geeignet. Yoga basiert auf der Einheit von Körper, Geist und Seele. So hinterlassen Stress, Ärger und innere Anspannungen in unserem Körper und auch im Gesicht ihre negativen Spuren. Durch Massage, Akupressur und gezielte Bewegungsübungen der Gesichtsmuskulatur wird die Durchblutung der Haut angeregt und man kann vermehrter Faltenbildung und Faltentiefe entgegenwirken. Gesichtsyoga sollte allerdings nicht mit einer Botoxbehandlung oder Gesichtschirurgie verwechselt werden. Bei Gesichtsyoga geht es vielmehr um eine natürliche Ausstrahlung, bei der die Form des Gesichts auch im Alter

ungsprozess stabil erhalten bleibt. Nähere Informationen und Anmeldung unter www.kloster-cham.de.

Vermischtes

Regensburg – Freising – Neufahrn, Unterwegs auf Frauenspuren, Sa., 18.7., 8.30 Uhr bis 18 Uhr. Kunst- und Kulturfahrt nach Freising und Neufahrn. Die diesjährige Kunst- und Kulturfahrt der Fachstelle Frauenseelsorge führt am 18.7. ab 8.30 Uhr bis circa 18 Uhr nach Freising und Neufahrn. Nähere Informationen zu Anmeldung und Ablauf erhalten Sie auf der Homepage www.frauenseelsorge-regensburg.de oder unter Tel.: 0941/597 2243 sowie per E-Mail frauenseelsorge@bistum-regensburg.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 12. bis 18. Juli:

12.7.,	Sonntag:	Ps 139,1-18.23f.
13.7.,	Montag:	Joh 4,1-14
14.7.,	Dienstag:	Joh 4,15-26
15.7.,	Mittwoch:	Joh 4,27-42
16.7.,	Donnerstag:	Joh 4,43-54
17.7.,	Freitag:	Joh 5,1-9a
18.7.,	Samstag:	Joh 5,9b-18

JD VANCE

Viel Lob für verstorbenen Papst

US-Vizepräsident beschreibt in neuem Buch seinen Weg zur katholischen Kirche

NEW YORK/ROM (KNA) – James David „JD“ Vance, Vize von US-Präsident Donald Trump, ist spät zur katholischen Kirche gekommen. In seinem neuen Buch „*Communion*“, das im New Yorker Verlag HarperCollins erschienen ist, beschreibt er diesen Weg: von seiner Kindheit und Jugend in einem evangelikalen und später atheistisch-liberalen Umfeld bis zur Faszination, die der Glaube und die katholische Kirche auf ihn ausübte – und bis heute ausübt.

Das Buch enthält auch eine Beschreibung der Begegnung von Vance und seiner Familie mit Papst Franziskus im Vatikan am Tag vor dessen Tod. Ferner streift Vance wichtige Stationen der eigenen Biografie, von der Familie über die Zeit beim Militär und als Student bis hin zu seiner überraschenden Karriere als Bestseller-Autor und Politiker.

Stabiler Katholizismus

Über die katholische Kirche schreibt er: „Zu den Dingen, die ich an meiner Kirche bewundere, gehört die Tatsache, dass grundlegende Fragen der Lehre sich nur sehr selten ändern, und das auch nur nach einem langen, mühsamen Prozess, der viele kirchliche Instanzen involviert.“



▲ Einen Tag vor seinem Tod im April 2025 traf sich Papst Franziskus mit JD Vance (Zweiter von rechts).

Fotos: KNA

Deshalb fühlt sich Katholizismus stabiler an, was eine Reihe junger Konvertiten anzieht, mit denen ich gesprochen habe und die im Chaos

des modernen Lebens einen tiefen Sinn suchen.“

Als entscheidende Stationen auf dem Weg zum Glauben nennt Vance Gespräche mit zwei intellektuellen Dominikanerpatres in Washington, die Geburt des ersten Sohnes und ein Erlebnis in einer weitgehend leeren Kathedrale in Burgund. Dort habe er die ganze, lange und spannungsreiche Geschichte der katholischen Kirche gespürt. Er schreibt über seine Erkenntnis in diesem Moment: „Und doch, die Kirche, dieses Gebäude und die Gemeinschaft der Gläubigen, hat all das überdauert.“ Bald danach bittet er um die Taufe.

Zu den zeitgeschichtlich interessantesten Passagen des Buchs gehört eine Schilderung seines Besuchs im Vatikan an Ostern 2025 im Vatikan. Über sein damaliges Treffen mit Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und weiteren Vatikandiplomaten ist er an einem Punkt eher enttäuscht. Diese hätten beim Thema Migration nicht sehr klar gesprochen: „Was sie

sagten, war zu abstrakt, um hilfreich zu sein.“

Er selbst, schreibt Vance, hätte Kontroversen nicht gefürchtet, war nach eigenem Bekunden aber „überrascht, dass eine der wenigen Instanzen mit moralischer Autorität und globaler Perspektive in der Frage der Migration so ängstlich schien, etwas Kontroverses zu sagen, dass sie lieber im Endeffekt gar nichts sagte“.

Unterschiedliche Meinung

Da sei ihm Papst Franziskus, den er noch am Tag vor dessen Tod im Vatikan traf, lieber gewesen. Die Ablehnung mancher konservativer Katholiken gegen Franziskus habe er, Vance, nicht geteilt, selbst da, wo man unterschiedlicher Meinung war. Denn: „Er war der Papst, Donald Trump der Präsident und ich der Vizepräsident. Wir hatten unterschiedliche Rollen, und mir waren seine klaren Mahnungen lieber als die vagen Dinge, die ich im Vatikan zu hören bekam.“ Ludwig Ring-Eifel



▲ US-Amerikaner unter sich: Papst Leo XIV., der erste US-Bürger auf dem Stuhl Petri, begrüßt JD Vance anlässlich seiner Amtseinführung im Vatikan.

AUFZEICHNUNGEN EINES KIRCHENMANNS

„Viele Grauschattierungen“

Kardinal Faulhabers Tagebuch: Fast 11 000 Einträge aus 42 Jahren nun online



Die Nazis diffamierten Faulhaber als „Handlanger Moskaus“ und griffen seine judenfreundliche Haltung an. Das Protestschreiben im Bild fand den Weg ins Vatikanarchiv.

habe Faulhaber Todesangst gelitten, schreibt der Forscher in einem Magazin der Erzdiözese München und Freising. Von den Euthanasie-Morden der Nazis habe er gewusst.

Kontakt zum Widerstand

Sichtbar werde „ein Alttestamentler, der in antisemitischen Denkmustern seiner Zeit verhaftet blieb und gleichzeitig Mitglied der Vereinigung ‚Amici Israel‘ war“. Diese setzte sich 1928 für die Reform der Karfreitagsfürbitte ein, in der bis dahin von den „perfiden Juden“ die Rede war. Zum Holocaust schwieg er zwar,

setzte sich aber im Verborgenen für getaufte Juden ein und pflegte Kontakte zum deutschen Widerstand.

Eine Herausforderung bestand für die Forscher darin, die von Faulhaber genutzte Kurzschrift Gabelsberger auf mehr als 4000 Tagebuchseiten zu entziffern. Sie wird heute nur noch von wenigen beherrscht. Die Online-Edition gibt die Einträge in einer lesbaren Transkription wieder und ermöglicht über Fotos einen Abgleich mit dem Original.

Der Kirchenmann beginnt seine Aufzeichnungen nur wenige Tage nach seiner Einführung als Bischof von Speyer 1911. Er hält schriftlich fest, wann er sich mit wem getroffen hat und was besprochen wurde. Ab 1917 gibt er die Inhalte seiner Unterredungen ausführlicher wieder. Seine Notizen enthalten Informationen zum politischen, sozialen und religiösen Leben sowie über Befindlichkeiten und Meinungen des Kardinals.

Faulhaber traf jedes Jahr bis zu 1000 Personen, darunter zwei Päpste und zwei Reichskanzler, einen US-Präsidenten, Vertreter des bayerischen Königshauses sowie Deutschlands ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer.

Wichtige Vorkommnisse

Auf Beiblättern mit einem Umfang von bis zu vier Seiten notierte der Kirchenmann detailliertere Überlegungen zu wichtigen Themen, Vorkommnissen und Gesprächen. Ein Teil davon ist nicht datiert und muss über den Inhalt den Tagebucheinträgen zugeordnet werden. Diese Arbeit ist noch nicht ganz erledigt. Bisher wurden mehr als 300 Beiblätter in Faulhabers Nachlass aufgefunden, 178 sind publiziert.

Die Edition soll weitere Forschungen ermöglichen. Neue Erkenntnisse erhoffen sich die Historiker vor allem zum Verhältnis von Religion und Politik sowie zum Umgang der katholischen Kirche mit totalitären Ideologien. *Christoph Renzikowski*

Information

Die kritische Online-Edition der Faulhaber-Tagebücher finden Sie unter www.faulhaber-edition.de.

MÜNCHEN (KNA) – Einflussreich, verehrt, umstritten: Am Münchner Kardinal Michael von Faulhaber scheiden sich bis heute die Geister. Was er tat und dachte, hielt er akribisch von 1911 bis 1952 in Tagebüchern fest. Jetzt kann jeder darin stöbern – übers Internet.

Damit ist ein historisches Langzeitprojekt nach zwölf Jahren abgeschlossen: Die von Kardinal Faulhaber 42 Jahre lang geführten Besuchstagebücher liegen nun in einer kritischen Edition vollständig online vor. Die Historiker, die die Aufzeichnungen analysierten, charakterisieren Faulhaber als machtbesessenen Kirchenfürsten, politischen Vordenker, hochgelehrten Theologen und internationalen Netzwerker.

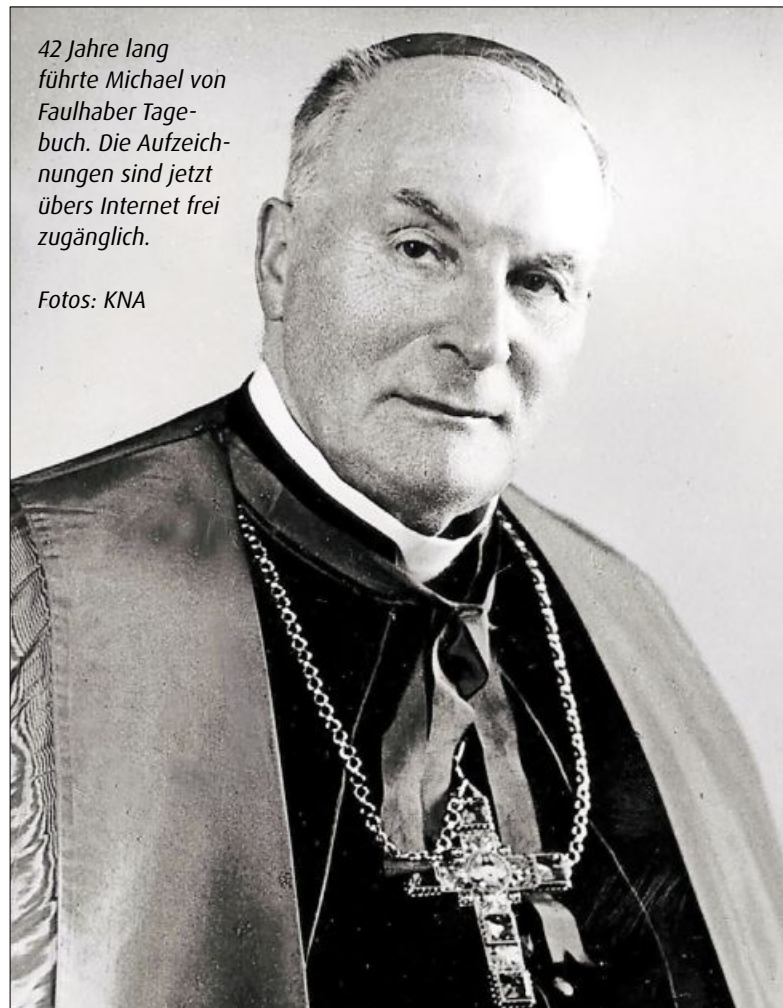
Er prägte die Geschichte der katholischen Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vom Ende des Kaiserreichs über die Weimarer Republik und die NS-Herrschaft bis in die ersten Jahre der Bundesrepublik. Der Kardinal habe keinen Streit gescheut, wenn es um die Interessen der Kirche ging. Umstritten sei er heute wegen seiner Kriegsrechtfertigungen, seiner Kritik an der Weimarer Republik und seines Verhaltens im „Dritten Reich“.

Der stellvertretende Projektleiter Matthias Daufratshofer spricht mit Blick auf die in den Tagebüchern

zum Vorschein kommende Person von „vielen Grauschattierungen“. Während der Revolution 1918

42 Jahre lang führte Michael von Faulhaber Tagebuch. Die Aufzeichnungen sind jetzt übers Internet frei zugänglich.

Fotos: KNA



NACH DEM WM-AUS

Zurück auf den „Pfad zum Heil“

Könnte eine „Portion Demut“ der deutschen Fußball-Nationalmannschaft helfen?

STUTTGART (KNA) – „Während Stolz und Hochmut das menschliche Herz aufblähen“, bringe Demut „alles wieder in die richtige Dimension zurück“, sagte Papst Franziskus 2024. Nach dem WM-Aus der deutschen Nationalmannschaft fordert Fußball-TV-Experte Christoph Kramer eben diese Tugend für die DFB-Elf und ihren Trainer.

„Ich will es dem Bundestrainer gar nicht unterstellen, dass er es nicht gezeigt hat, aber generell freue ich mich immer über eine Portion Demut“, sagte Kramer im WM-Studio des ZDF – direkt nach dem Ausscheiden der deutschen Nationalmannschaft gegen Paraguay. Eine Haltung der Demut wünsche er sich im Erfolg wie in der Niederlage.

Der Weltmeister von 2014 reagierte damit auf ein Interview, das Bundestrainer Julian Nagelsmann unmittelbar nach dem Schicksalsspiel gegeben hatte: Trotzig und eher schroff stellte er nach dem WM-Aus klar, dass ein Rücktritt für ihn nicht infrage komme. Er laufe nicht davon, sagte Nagelsmann.

Der verstorbene Papst Franziskus sah die Demut als „eine wesentliche Grundlage christlichen Lebens“ und sogar als „Pfad zum Heil“. Die Tugend sei zudem „die große Gegenspielerin des tödlichsten aller Laster: des Hochmuts“, sagte Franziskus im



▲ Der verstorbene Papst Franziskus verstand Demut als „größte Gegenspielerin“ des Hochmuts. Foto: KNA



▲ Die Enttäuschung ist ihnen ins Gesicht geschrieben: Deutschlands Nationalfußballer nach dem vorzeitigen WM-Aus im Sechzehntelfinale. Beim Neuaufbau des Teams könnte eine „Portion Demut“ hilfreich sein. Foto: Imago/EPA

Mai 2024 bei einer Generalaudienz auf dem Petersplatz.

Demut ist allerdings nicht nur etwas, zu dem Fußball-TV-Experten oder Päpste raten. Der frühere baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann sagte kurz vor Ende seiner Amtszeit im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur auf die Frage, was er sich selbst in jüngeren Jahren raten würde: „Gelassene Demut.“

Der katholische Grünen-Politiker fügte hinzu: „Vieles am Gelingen hängt nicht von einem selber ab, sondern von Dingen, die man gar nicht in der Hand hat – von Zufällen, von Kräften von außen, vom richtigen Zeitpunkt. Man nennt es Fortune oder den Segen Gottes. Es meint dasselbe.“

Die Nationalmannschaft hatte im Sechzehntelfinale gegen Paraguay jedenfalls keine Fortune, weder im Spiel noch beim Elfmeterschießen. Ihr blieb nach Spielende nur, ihr Schicksal anzunehmen. Torwart Manuel Neuer – dessen vermeintli-

che „Aura“ die Niederlage nicht verhindern konnte – fand die richtigen Worte, indem er sagte: „Ich habe alles gegeben.“

Das erinnert an die Bedeutung, die der Duden fast poetisch der Demut zuschreibt. Sie sei eine „in der Einsicht in die Notwendigkeit und im Willen zum Hinnehmen der Gegebenheiten begründete Ergebenheit“. Eigentlich meine Demut die Gesinnung eines Dienenden, denn das Wort stamme vom althochdeutschen „diomuoti“ ab. Das wiederum setzt sich zusammen aus „dionon“ (dienen) und „muoti“ (Mut).

Dass die Demut auch Mut beinhaltet, wird oft unterschätzt. Vergessen wird auch, in wie vielen deutschen Begriffen „Mut“ enthalten ist. Christen sollten Groß- und Langmut zeigen, aber auch eine Portion Demut sowie Unmut gegen Missstände, sagte der anglikanische Pfarrer Christopher Easthill beim Katholikentag im Mai 2026 in Würzburg.

Gleichzeitig warnte er vor Hochmut gegenüber anderen oder auch

vor Schwermut angesichts vielfältiger Krisen. Der Pfarrer bezog sich in seinem Grußwort auf das biblische Katholikentagsmotto „Hab Mut, steh auf!“ (Mk 10,49) – das man jetzt gerade auch der niedergeschlagenen deutschen Elf zurufen könnte.

„Berufen zu dienen“

Demut scheint auf vielen Feldern gefragt zu sein. Im Oktober 2025 rief Papst Leo XIV. die Katholiken dazu auf, an einer demütigen Kirche zu arbeiten. Er hörte sich dabei fast so an wie ein guter Trainer. „Niemand ist dazu berufen, zu befehlen, alle sind dazu berufen, zu dienen; niemand darf seine Ideen aufzwingen, wir alle müssen einander zuhören; niemand ist ausgeschlossen, wir alle sind dazu berufen, teilzuhaben“, betonte Leo im Petersdom.

Niemand besitze die ganze Wahrheit, „wir alle müssen sie in Demut suchen, und zwar gemeinsam“, sagte der Papst. Ob sich der DFB und die deutsche Nationalelf das zu Herzen nehmen? Norbert Demuth

SONDERSCHAU IN HALLE

Geheimnisse einer Schamanin

Landesmuseum für Vorgeschichte macht Glaubenswelten der Steinzeit anschaulich

Sie war eine Steinzeit-Schönheit. Feine Gesichtszüge. Stechend helle Augen. Dunkle Haare, dunkler Teint. Analysen haben ergeben, dass sie an Nystagmus litt, einem unkontrollierbaren Augenzittern – was ihre Gemeinschaft gewiss als Zeichen der Verbindung zur Geisterwelt deutete. Die überreichen Beigaben bei ihrer Bestattung vor etwa 9000 Jahren unterstreichen ihre gesellschaftliche Sonderrolle.

Die Rede ist von der „Schamanin von Bad Dürrenberg“, der im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale) eine Sonderausstellung gewidmet ist. Dank neuester Forschungsergebnisse weitet die Ausstellung den Blick auf den frühen Schamanismus, auf religiöse Vorstellungen und die Weltanschauung jener Epoche.

Aufwendige Gestaltung

Bad Dürrenberg liegt im Saalekreis in Sachsen-Anhalt, knapp 30 Kilometer südwestlich von Leipzig. Zu Zeiten der nationalsozialistischen Herrschaft stieß man 1934 bei Ausschachtungsarbeiten im Kurpark auf das Grab aus der Mittelsteinzeit. Da die feierliche Eröffnung des Geländes unmittelbar bevorstand, beschränkte man sich auf eine Notbergung der Funde, der es nach jetzigem Maßstab an archäologischer Präzision mangelte.



▲ Ein Blick in den Ausstellungsraum des Landesmuseums für Vorgeschichte. Zu sehen ist das Skelett der Schamanin.

2019 erfolgte an der Fundstelle eine Nachgrabung, die die Grabgrube und das unmittelbare Umfeld der Bestattung mit modernsten Methoden erneut untersuchte. Dabei kamen weitere Funde und Befunde ans Tageslicht, die teils überraschende Rückschlüsse erlauben. Zahlreiche Indizien sprechen dafür, dass es sich bei der ausgesprochen reich und mit

einem Säugling in den Armen bestatteten Frau um die spirituelle Anführerin ihrer Gruppe handelte: um eine Schamanin.

Die Grabgrube war aufwendig mit kalkverputztem Flechtwerk ausgekleidet und mit rötlichem Ocker bestreut. Die Schamanin war in sitzender Haltung platziert, versehen mit Federschmuck und einer Fülle

an Beigaben. So veranschaulicht es eine künstlerische Rekonstruktion.

Zu den Beigaben des Skeletts der etwa 30- bis 40-jährigen Frau, wie man sie im Museum in der beleuchteten Vitrine sieht, zählten: das Geweih eines Rehbocks, Rückenpanzer von Sumpfschildkröten, Schalen von diversen Süßwassermuscheln, Unterkiefer von Rehen, Zähne von Rothirschen und Uren. Es könnte sein, dass die Schamanin in Tierhaut gehüllt war. Ihre Füße steckten in fein dekorierten Lederschuhen.

Nicht ihr eigenes Baby

Der kleine Junge war in Leder gewickelt. Dabei handelte es sich nicht um ihr eigenes Baby, aber sie war mit ihm verwandt. Im Zuge der erneuten Untersuchung der menschlichen Knochen aus dem Grab wurden zwei Wirbel entdeckt, die zu männlichen Kindern im Alter zwischen zwei und sechs Jahren gehörten. Damit sind insgesamt vier Individuen im Grab nachgewiesen.

Wie mag die Bestattung abgelaufen sein? Art und Menge der Beigaben lassen vermuten, dass zahlreiche Menschen zusammenkamen, um der



▲ Dunkle Haare, helle Augen: So rekonstruierten die Forscher des Landesmuseums die Steinzeit-Schamanin.



mächtigen Dame die letzte Ehre zu erweisen. Spuren von Feuer deuten auf ein nächtliches Ritual. Bei dem im Kopfbereich der Schamanin gefundenen Pollen könnte es sich um Blumenschmuck gehandelt haben, der zur Blütezeit im Sommer mit ins Grab gegeben wurde.

Zurück zu den Beigaben, den eigentlichen Schlüsseln zur Auflösung des Rätsels um die geheimnisvolle Frau. Die enorme Vielfalt der im Grab nachgewiesenen Tierarten – vom Wildschwein über den Biber bis zum Hirsch – sollten sicher nur zum kleinsten Teil Nahrungsvorräte für das Jenseits sein. Von einigen Tieren wurde lediglich ein Knochen beigegeben. Dies sollte das komplette Lebewesen repräsentieren. Auch ein „Schminkset“ zum Zerreiben und Auftragen von Röteln lag im Grab.

Ethnografische Vergleiche legen nahe, dass viele der beigegebenen Objekte als Utensilien schamanistischer Praktiken zu deuten sind. Es waren also ihre eigenen Hilfsmittel, die dann als Geleit ins Jenseits gingen. Das kann man sich besonders gut beim bearbeiteten Rehskädelstück mit Geweih vorstellen, das bereits zu Lebzeiten als Kopfschmuck fungierte. So ist es auch auf dem Ausstellungsplakat dargestellt.

Seelenreise und Jagdglück

Wie genau die Riten vor Jahrtausenden abliefen, entzieht sich durch fehlende Quellen der Kenntnis, spornt aber die Fantasie an. Noch heute übt der Begriff Schamanismus „eine ungebrochen starke Faszination aus“, heißt es im Text zur Ausstellung. Da denkt man an spirituelle Spezialisten, die sich in Trance ver-



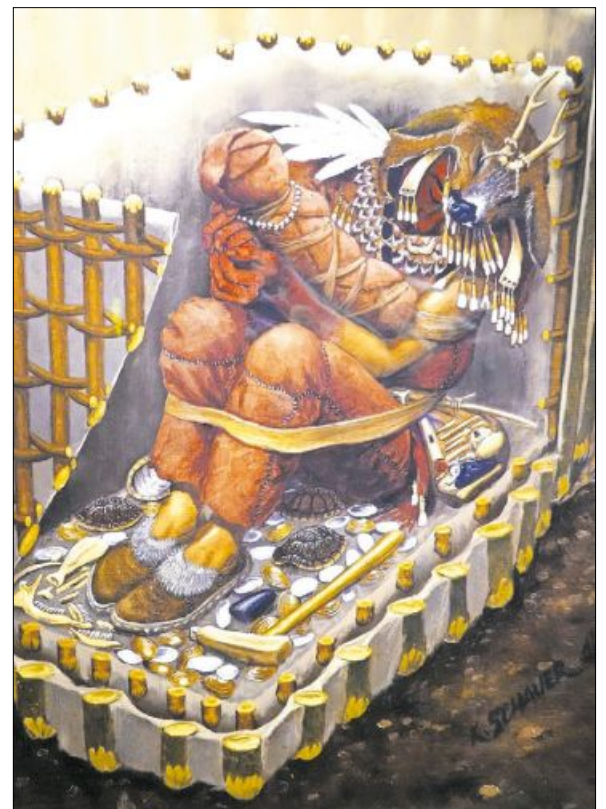
▲ So könnte ein anderes (nachgebautes) Schamanengrab eiszeitlicher Mammutjäger ausgesehen haben.

setzen, Seelenreisen mit Hilfe von Geistern antraten, das Böse abwehrten, Kranke heilten, Jagdglück bei einer oberen Instanz erbaten.

Es gilt, sich generell vor Augen zu halten, dass Menschen auch schon in der Steinzeit versuchten, Einfluss auf ihr von höheren Mächten bestimmtes Schicksal zu nehmen. Eine der frühesten Formen von Glaubensvorstellungen war der Animismus: der Glaube daran, dass neben dem Menschen auch Tiere, Pflanzen und unbelebte Objekte über eine Seele verfügten und wirkmächtig waren. Die Grenze zwischen Menschen

und Tieren verlief durchlässig, Verwandlungen erschienen den Menschen jener Zeit möglich.

Schamanen waren die ersten religiösen Spezialisten, die befähigt schienen, die Übergänge zu beherrschen und für die Gemeinschaft gezielt und nutzbringend einzusetzen. Sie traten als Vermittler zwischen Menschen und Geistern in Aktion. Waren sie dazu wirklich in der Lage? Gehörten Tänze und Gesänge dazu, vielleicht Mondlicht und Trommelklänge? Diese Fragen begleiten hinaus aus der sehenswerten Ausstellung.



▲ Die bestattete Schamanin mit einem eingewickelten Säugling in Armen. So könnte ihr Grab ausgesehen haben.



▲ In einer Vitrine liegt das Skelett der Schamanin mit einer Fülle an Grabbeigaben.

Fotos: Drouve

Information

Die Sonderausstellung „Die Schamanin“ läuft bis zum 1. November. Das Landesmuseum für Vorgeschichte hat dienstags bis freitags von 9 bis

17 und an den Wochenenden von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 12 Euro. Im Internet: www.landesmuseum-vorgeschichte.de. Der großformatige und reich bebilderte Begleitband „Die Schamanin“ ist im Museumsshop für 25 Euro erhältlich. Die Texte beleuchten auch die Entwicklung religiöser Vorstellungen.

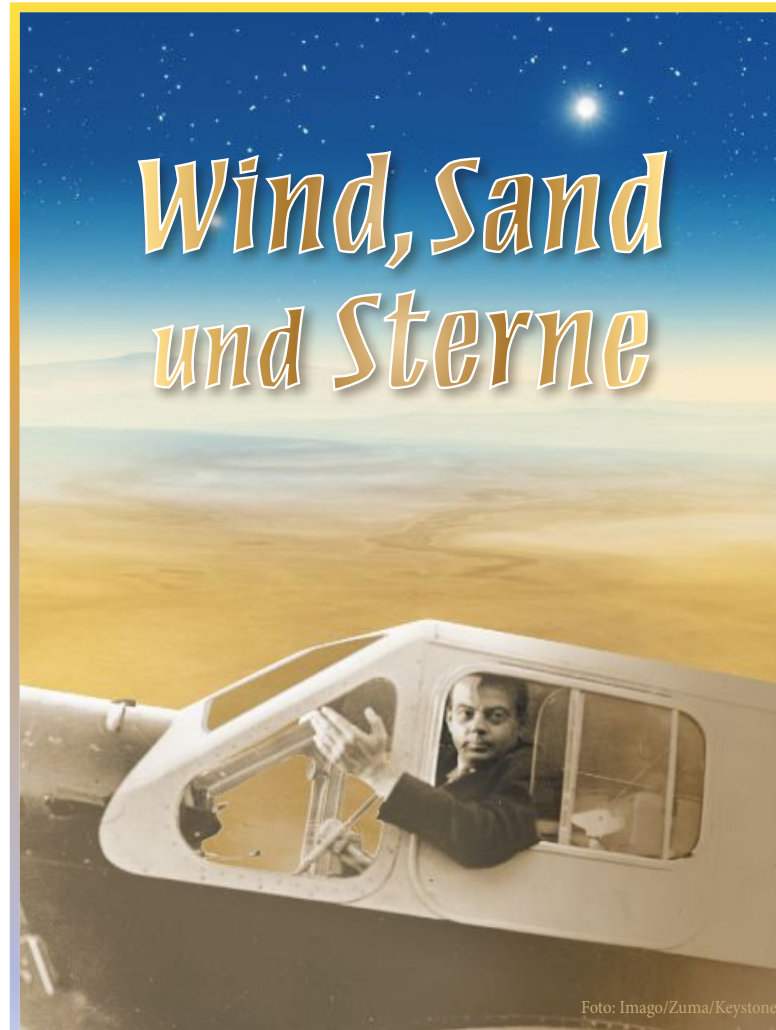
28 Auch mich erfüllt wissenschaftlicher Studeineifer. Die Außenwelt ist völlig erloschen. Auch Prévot schläft schließlich ein, nachdem er lange dagegen angekämpft hat, und so genieße ich meine Einsamkeit umso mehr. Es gibt nur noch das sanfte Brummen des Motors und, vor mir auf dem Armaturenbrett, alle diese stillen Sterne.

Währenddessen denke ich nach. Vom Mond sieht man nichts mehr, und wir sind ohne Funkkontakt. Kein noch so schwaches Band verbindet uns mit der Außenwelt, bis wir mit der Stirn gegen den Lichtstreif des Nil stoßen werden. Bis dahin sind wir jenseits von allem, und allein unser Motor lässt uns in dieser Asphalt-schwärze ausharren. Wir durchqueren das große schwarze Tal aus den Märchen, das Tal der Bewährungsprobe. Hier gibt es keine Ausflüchte. Hier gibt es kein Pardon. Wir sind der Gnade Gottes ausgeliefert.

Ein Lichtstrahl dringt durch eine Fuge in der Bordelektrik. Ich wecke Prévot, damit er sie abdichtet. Prévot räkelt sich im Dunkeln wie ein Bär, schüttelt sich, kriecht hervor. Er vertieft sich in was weiß ich für eine Konstruktion aus Taschentüchern und schwarzem Papier. Mein Lichtstrahl ist verschwunden. Er stellte einen Bruch in dieser Welt dar. Er hatte nicht die Eigenschaften der blassen und entfernten Radiumleuchten. Es war das Licht eines Nachtclubs und nicht das eines Sterns. Aber vor allem blendete es mich. Es löschte alles andere Schimmern aus.

Drei Stunden Flug. Zu meiner Rechten schießt ein Lichtschein hervor, der mir ziemlich hell vorkommt. Ich betrachte ihn prüfend. Ein langer Lichtstreifen heftet sich an die Steuerbordlampe, die bisher überhaupt nicht zu sehen war. Es ist ein schwankendes Licht, mal sehr kräftig, mal unauffällig – also bin ich in eine Wolke geflogen. Auf ihr scheint meine Lampe wider. Meinen Orientierungshilfen schon so nahe, wäre mir klarer Himmel lieber gewesen. Die Tragfläche wird nun ganz erhellt. Der Lichtschein setzt sich fest, wird beständig und strahlt und bildet einen rosa Strauß dort drüben.

Kräftige Böen bringen mich zum Schaukeln. Ich befinde mich irgendwo im Bauch einer Kumuluswolke, deren Größe mir unbekannt ist. Ich steige auf zweitausendfünfhundert und komme nicht aus ihr raus. Ich gehe auf tausend Meter runter. Der



Saint-Exupéry genießt den Flug und das goldene Abendlicht, taucht in die Nacht ein und beschreibt poetisch die Abendstimmung, bis er in Bengasi zwischenlandet. Er spürt, dass der Zustand des Fliegens sein Zuhause ist. Er startet aufs Neue. Vor ihm liegt der Weg über die Wüste.

Blumenstrauß ist noch immer da, unbeweglich und immer strahlender. Gut. Sei's drum. Wird schon.

Ich denke an etwas anderes. Irgendwie werden wir da schon wieder rauskommen. Doch angenehm finde ich dieses Licht einer miesen Absteige nicht. Ich wäge ab: „Ist ja normal, dass ich hier ein bisschen tanze, mit Böen hab ich es den ganzen Flug über zu tun gehabt, trotz klarem Himmel und großer Höhe. Der Wind hat sich nicht gelegt, und meine Geschwindigkeit dürfte deutlich über den dreihundert Stundenkilometern liegen.“ Allerdings weiß ich das natürlich nicht genau, sobald ich aus der Wolke heraus bin, werde ich versuchen, meine Position zu bestimmen.

Und schon sind wir draußen. Der Strauß hat sich abrupt in Luft aufgelöst. Sein Verschwinden lässt mich erkennen, was passiert. Ich blicke nach vorn und erkenne, dass man fast nichts erkennen kann, außer ein schmales Himmelstal und die Wand

der nächsten Kumuluswolke. Schon blüht der Strauß wieder auf. Aus diesem Wolkenkleister werde ich nicht wieder hinausfinden, allenfalls für ein paar Sekunden.

Nach dreieinhalb Stunden Flug komme ich ein bisschen ins Grübeln, denn ich nähere mich dem Nil, wenn ich so schnell bin wie erwartet. Mit etwas Glück würde ich ihn vielleicht durch die Löcher in den Wolken sehen, aber es gibt kaum welche. Noch tiefer zu gehen, wage ich nicht: Wenn ich zufällig langsamer geflogen bin als vermutet, dann überfliege ich noch immer Bergland.

Noch empfinde ich keine Spur von Beunruhigung, ich fürchte nur, Zeit zu verlieren. Doch ich setze meiner Seelenruhe eine Frist: vier ein Viertel Stunden Flug. Danach müsste ich selbst bei völliger Windstille – keinerlei Wind ist aber unwahrscheinlich – das Niltal überfliegen haben. Sobald ich an den Saum des Wolkenvorhangs gelange, sendet der Strauß in immer kürzeren Abständen

den Blinkfeuer aus, um dann mit einem Mal zu verlöschen. Ich liebe diese verschlüsselten Verständigungen mit den Dämonen der Nacht nicht. Vor mir taucht ein grüner Stern auf, der wie ein Leuchtturm strahlt. Ist es ein Stern oder ein Leuchtturm? Auch diese übernatürliche Helligkeit mag ich nicht, diesen Stern der Weisen aus dem Morgenland, diese gefährliche Einladung.

Prévot ist wach geworden und leuchtet auf die Zifferblätter des Instrumentenbretts. Ich jage sie weg, ihn und seine Lampe. Ich nähere mich gerade einem Durchlass zwischen zwei Wolken und nutze die Gelegenheit zu einem Blick nach unten. Prévot ist wieder eingenickt. Es ist auch nichts zu sehen.

Vier Stunden und fünf Minuten geflogen. Prévot kommt nach vorn und setzt sich neben mich: „Wir müssten eigentlich Kairo erreichen ...“ „Denke ich auch ...“ „Ist das ein Stern oder ein Leuchtturm?“ Ich habe den Motor ein wenig gedrosselt, dadurch ist Prévot wohl wach geworden. Er reagiert sensibel auf alle Änderungen der Fluggeräusche. Ich gehe in einen langsamen Sinkflug, um mich durch die Wolkenmasse hindurchzuschieben.

Zuvor habe ich einen Blick auf meine Karte geworfen. Auf jeden Fall bewege ich mich auf ein Gebiet zu, das nur wenig über Normalnull liegt: Ich riskiere nichts. Ich fliege immer tiefer und drehe scharf nach Norden ab. So dürfte ich die Lichter der Stadt unter meine Fenster bekommen. Vermutlich habe ich sie schon überflogen, sie müssten mir also links in den Blick kommen. Ich fliege jetzt unter den Kumuli. Aber ich bewege mich entlang einer anderen Wolke, die linker Hand noch tiefer hinabreicht. Ich drehe ab, um ihr nicht ins Netz zu gehen, nehme Kurs auf Nord-Nord-Ost.

Diese Wolke reicht tiefer hinab und verschleiert mir den ganzen Horizont. Noch weiter an Höhe zu verlieren, wage ich nicht. Mein Höhenmesser zeigt nur noch vierhundert Meter an, allerdings kenne ich die hiesigen Druckverhältnisse nicht.

► Fortsetzung folgt

Antoine de Saint-Exupéry:
Wind, Sand und Sterne
Aus dem Französischen
übersetzt von Klaus Völker
und Mirko BonnÉ
© 1939 und 2019 Karl
Rauch Verlag, Düsseldorf
ISBN: 978-3-7920-0076-2



TROTZ HORRORGESCHICHTEN

Keine Angst vor dem Wels

Groß, aber kleine Zähnnchen: Das angeblich gefährliche Tier ist „Fisch des Jahres“

BROMBACHSEE/BERLIN (epd) – Regelmäßig im Sommer tauchen Geschichten über Wels-Angriffe in Medien auf. In diesem Jahr ist er nun „Fisch des Jahres“. Und ein Experte stellt klar: Der Wels stellt keine Gefahr für Menschen dar.

Im vergangenen Sommer hat der größte Süßwasserfisch Deutschlands publizistisch hohe Wellen geschlagen. Medien berichteten über Vorfälle am Brombachsee in Franken, Welse hätten mehrere Schwimmer gebissen. Ein Polizist hat später auf einen der Welse geschossen. Diskussionen und Empörung folgten.

In diesem Jahr ist der Europäische Wels, auch Waller genannt, nun zum „Fisch des Jahres“ gewählt worden. Der Deutsche Angelfischerverband schreibt dazu, die Ernennung des Welses stehe auch für eine sachliche Auseinandersetzung mit der heimischen Fischart. Denn: „In den Medien wird der Wels häufig als gefährlicher Räuber dargestellt und erregt jedes Jahr aufs Neue großes öffentliches Interesse.“

Urtümliches Aussehen

Der Fisch sieht urtümlich aus – mit seinen langen Barteln am Maul und dem langgestreckten walzenförmigen Körper wirkt er wie aus einer anderen Welt. Der Angelfischerverband beschreibt den Wels als eine „faszinierende und nicht zuletzt aufgrund ihrer Größe besondere Fischart“. Die Tiere können bis zu 150 Kilogramm schwer und bis zu drei Meter lang werden.

Robert Arlinghaus ist Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei in Berlin. Er sagt, Welse seien grundsätzlich ruhige Zeitgenossen, außer in der Brutzeit.

„Welsmännchen handeln wie andere gute Eltern auch, sie verteidigen ihre Nachkommen“, erklärt der Experte im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd). Da sie aber lediglich kleine Bürstenzähnnchen hätten, entstünden beim Menschen nur Verletzungen im Minimalbereich. Er betont: „Für Menschen sind Welse nicht gefährlich.“

Die Laichzeit des Welses fällt meist in die Monate Mai und Juni. Das Männchen baut oft ufernah an einer dunklen Stelle ein Nest, etwa unter umgestürzten Bäumen. „In einer Wassertiefe von 40 bis 60 Zentimetern graben sie eine Grube aus“, erläutert Arlinghaus. Danach bewachen sie Eier und Nachkommen in der Regel über einen Zeitraum von ein bis zwei Wochen.

Der Brombachsee habe im vergangenen Sommer wegen des niedrigen Wasserstands keine geeigneten Laichhabitate geboten. Weil es unter einer Schwimmsel auch dunkel sei, habe der Wels wohl eine solche

Stelle gewählt. „Wenn ein Schwimmer dem Nest dann zu nahe kommt, kann es sein, dass der Wels versucht, durch Drohgebärden oder aktives Schnappen nach Fuß oder Hand den Menschen zu vertreiben“, erklärt der Wissenschaftler. Auch andere nestbildende Fischarten, etwa männliche Zander oder Forellenbarsche, verteidigten ihre Gelege.

Unterm Strich müssten sich Menschen keine Sorgen wegen Wels-Angriffen machen: „Deutschlandweit kann man sie an einer Hand abzählen.“ Wer auf Nummer sicher gehen will, sollte während der Laichzeit nur an sandigen Badestränden ins Wasser

gehen. „Es ist unwahrscheinlich, dass Welse auf lichtdurchflutetem Sand ihr Nest bauen.“ Wer tatsächlich mal einen Wels zu Gesicht bekommt, sollte ihn weiträumig umschwimmen.

Seine wachsende Verbreitung zeigt nach Angaben des Angelfischerverbands beispielhaft, wie anpassungsfähig Fischarten sind. Als wärmeliebende Art profitiert er derzeit erheblich von den steigenden Temperaturen infolge des Klimawandels. In wärmeren Gewässern könne der Wels früher laichen und es überlebten mehr Jungfische, erläutert Arlinghaus. Zudem sei die heute weite Verbreitung zum großen Teil auch auf direkte menschliche Eingriffe zurückzuführen. Um Bestände aufzubauen, seien Fische ausgesetzt worden, heißt es beim Angelfischerverband.

Wallerbestand wächst

Wie stark sich die Bestände entwickelt haben, zeigt das Beispiel Bodensee: Nach Angaben des Biologen Alexander Brinker von der Fischereiforschungsstelle Baden-Württemberg in Langenargen im Bodenseekreis wurden dort in den 1990er Jahren jährlich rund 100 Kilogramm Wels gefangen. „Der Wels galt damals als seltenes Tier“, sagt Brinker. Heute seien es mehr als 7000 Kilogramm pro Jahr. Die Zahlen seien zwar mit Vorsicht zu betrachten, da die Fangmethoden verschärft worden seien. „Aber die Tendenz ist eindeutig.“

Die Folgen der Ausbreitung seien vielschichtig, erklärt Brinker. Der Wels sei eine Art Gesundheitspolizist. So fresse er neben Insekten und Krebsen auch kranke Fische. So trage er zur Gewässergesundheit bei. Aber er könne auch andere Fischarten verdrängen und das ökologische Gleichgewicht verändern.

Kulinarisch genießt der Fisch einen guten Ruf. Welse seien exzellente Speisefische, sagt Brinker: „Das Fleisch ist schneeweiß und grätenfrei.“ Auch einer der Welse aus dem Brombachsee endete auf dem Teller: Nachdem die Schüsse des Polizisten ihn verfehlt hatten, holten Fischer ihn aus dem Wasser. Leonie Mielke



▲ 2014 ging in Frankreich dieses mannshohe Exemplar an die Angel. Mit 39 Kilogramm ist es noch vergleichsweise leicht. Foto: Imago/Bluegreen Picture

MEDIZINISCH-MUSIKALISCHES PHÄNOMEN

Nicht nur Herr über das Orchester

Lebenskünstler: Dirigenten wie der nun mit 99 Jahren erkrankte Herbert Blomstedt

BONN (KNA/red) – Dirigenten scheinen den Gesetzen des Alterns zu trotzen. Ihr Geheimnis liegt womöglich weniger in der Musik als in einer Lebensform, die Sinn, Gemeinschaft und lebenslanges Lernen verbindet – das meinen Altersforscher.

Auch an Herbert Blomstedt geht das hohe Alter nicht spurlos vorbei: Der schwedische Dirigent betrat die Bühne zuletzt mit einem Rollator und leitet das Orchester im Sitzen. Doch wenn er die Arme hebt, ist das Alter vergessen – komplexe Meisterwerke dirigiert er nach wie vor auswendig.

Nun ist Herbert Blomstedt schwer erkrankt: Am 11. Juli feiert der älteste noch aktive Dirigent der Welt seinen 99. Geburtstag. Zu einem Festkonzert aus diesem Anlass wollte er am 18. Juli nach Bamberg kommen. Doch wegen einer Infektion, die er sich während seines Dirigats im Mai in San Francisco holte, muss er den Auftritt in Bamberg absagen, ebenso die im Herbst geplanten Konzerte in Tokio.

Blomstedt teilte mit, er werde wohl mehrere Monate brauchen, bis er wieder genesen ist. „Ich werde in Gedanken bei euch sein und euch nie vergessen. Danke für alles, was ihr für mich gewesen seid“, bestellte der Ehren-dirigent der Bamberg Symphoniker, und fügte beste Grüße an das „hochgeschätzte Bamberger Publikum“ an. Das Ehrenkonzert, das natürlich niemand anders als Blomstedt selbst dirigieren kann, wurde abgesagt, die Eintrittspreise gibt es zurück.

Metier als Sonderfall

Der Schwede ist kein Einzelfall in seinem Metier. Dirigenten werden auffällig alt und sind bis ins hohe Alter aktiv. Diese Tatsache beschäftigt Mediziner und Altersforscher seit Langem. Gerontologen sehen eine Reihe von Faktoren, die erklären könnten, warum die Dirigenten, auch Maestri genannt, bis weit in ihr neuntes oder sogar zehntes Lebensjahrzehnt hinein leistungsfähig bleiben.

Der Mannheimer Gerontologe Uwe Sperling verweist zunächst auf eine entscheidende Tatsache: Wer im Alter von 85, 90 oder gar 95



▲ Dirigent Herbert Blomstedt, der ausgerechnet am 99. Geburtstag erkrankt ist, gilt als Sinnbild eines besonders langen Wirkens. Das Foto zeigt den Maestro vor sechs Jahren beim Konzert im Wiener Musikverein. Foto: Imago/SKATA

Jahren ein großes Orchester leiten kann, muss über eine bemerkenswert gute körperliche und geistige Verfassung verfügen. Sonst wäre er nicht in der Lage, auch im hohen Alter komplexe Partituren zu erfassen sowie musikalische Entscheidungen in Echtzeit zu treffen. Diese Anforderungen setzten ein hohes Maß an Konzentration, Gedächtnisleistung und körperlicher Präsenz voraus.

Für den Heidelberger Gerontologen Andreas Kruse liegt ein Teil der Erklärung in der Musik selbst. Sie verbinde zahlreiche Fähigkeitsbereiche miteinander: Denken und Erinnern, Emotion, Wahrnehmung, Bewegung und soziale Interaktion. Gerade Dirigenten seien in besonderem Maße gefordert: Sie müssen hören, sehen, koordinieren, führen und interpretieren. So werden ständig unterschiedliche Hirnleistungen verknüpft.

Besonders bedeutsam erscheint Kruse die Verbindung von „flüssigem“ und „kristallisiertem“ Denken.

Einerseits müssten Dirigenten immer wieder neue Werke erschließen und unbekannte musikalische Herausforderungen bewältigen. Andererseits könnten sie auf einen über Jahrzehnte gewachsenen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Die Kombination von lebenslangem Lernen und Erfahrung gilt als ideal.

Der Heidelberger Gerontologe verweist auch auf die geistige, ästhetische und spirituelle Dimension der Musik. Diese zu erfassen und spürbar zu machen, begreifen Musiker laut Kruse als eine Kernaufgabe, in deren Dienst sie sich stellen. Das vermittele ihnen das Bewusstsein, etwas zu schaffen, das für den Menschen existenziell und für die Entwicklung der Menschheit unverzichtbar ist.

Geistige Fitness allein erklärt das Phänomen nicht. Sowohl Kruse als auch Sperling betonen die Bedeutung von Sinn und sozialer Einbindung. Für viele Dirigenten ist ihre Tätigkeit weit mehr als ein Beruf. Sie

erleben ihre Arbeit als sinnstiftend und identitätsprägend.

Der bald 85-jährige Musiker und Dirigent Jordi Savall brachte es im Interview der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ auf den Punkt: „Was ich mache, schenkt mir so viel Freude, dass ich den Lauf der Jahre weniger spüre.“

Unter Verweis auf die Heidelberger Hundertjährigen-Studie bezeichnet Altersforscher Sperling besonders langlebige Menschen als „Überlebensexperten“. Sie verfügten häufig über die Fähigkeit, ihr Leben dauerhaft mit Sinn zu füllen und auch unter schwierigen Bedingungen aktiv zu bleiben. „Die haben es in sich, die haben etwas richtig gemacht.“

In Aufgabe bewährt

Und: Dirigenten könnten ihre soziale Rolle bis ins höchste Alter fortführen. Während viele Menschen nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben einen Teil ihrer Identität verlieren, bleibe den Maestri ihre Aufgabe erhalten. Sie müssten sich nicht neu „erfinden“, sondern könnten weiterhin tun, was ihnen Anerkennung und Erfüllung vermittelt, erklärt Sperling.

Nicht vergessen sollte man seiner Ansicht nach außerdem, dass Dirigenten über ein „supportives System“ verfügen: Ihr Umfeld hilft ihnen, berufliche und private Anforderungen zu organisieren und die Gesundheit zu erhalten. So könnten sie ihre Energie auf ihre hauptsächliche Tätigkeit konzentrieren.

Und das möglichst lange – wie Maestro Herbert Blomstedt, auch wenn er jetzt zu seinem 99. Geburtstag erkrankt ist, voriges Jahr gegenüber dem Bayerischen Rundfunk erläuterte. Blomstedt betonte, es sei die Liebe zur Musik, die ihn und seine Kollegen in den Bann ziehe: „Und darum können wir nicht lassen, was wir tun. Die Musik ist wie eine geliebte Person. Da kann man nicht genug von ihr bekommen. Wir sind Glückskinder, weil wir diese Musik mit uns tragen und mit so vielen Menschen teilen können, die das Gleiche empfinden.“

Christiane Laudage

NEUER TREND

Urlaub machen, um zu lesen

Aus dem Schmökern am Strand wird ein neues Verständnis von Zeit als Luxus

BONN (KNA) – Lesen am Strand ist ein Klassiker. Nun sind Reisen im Trend, bei denen Bücher im Mittelpunkt stehen. Experten sehen darin den Wunsch nach Entschleunigung – aber auch einen neuen Namen für eine alte Urlaubstradition.

Wer in den Urlaub fährt, packt je nach Ziel Badesachen oder Wanderschuhe ein. Immer häufiger gehört aber noch etwas anderes ins Gepäck: ein Stapel Bücher. Was lange als selbstverständliche Urlaubsbeschäftigung galt, entwickelt sich nun zu einer eigenen Reiseform. „Bookcation“, „Readaway“ oder „Reading Retreat“ nennen Anbieter und Reiseplattformen Urlaube, bei denen das Lesen nicht nur Begleitprogramm, sondern der eigentliche Zweck der Reise ist. Menschen verreisen, um in Ruhe zu lesen.

„Bookcation ist zwar nicht ganz neu“, sagt der Tourismusforscher Harald Pechlaner von der Katholischen Universität Eichstätt. „Menschen haben in einer turbulenten Zeit Sehnsucht nach Langsamkeit und Entschleunigung.“ Ein Buch zu lesen bedeute, Zeit als Luxus zu verstehen. Der Urlaub werde dann gezielt genutzt, um sich intensiver mit Romanen oder Literatur zu beschäftigen.

Die Reiseplattform FeWo-direkt hat das Phänomen in ihrem Reisetrendreport „Unpack '26“ als einen der Trends identifiziert. Xavier Rousselou, Sprecher für FeWo-direkt, erklärt, dass sich 94 Prozent der deutschen Ferienhausurlauber für einen Urlaub interessieren, bei dem Lesen und Entspannung mit Gleichgesinnten im Mittelpunkt stehen. Begriffe wie „Bibliothek“ oder „Reading Retreat“ tauchen laut Rousselou inzwischen fast dreimal so häufig in Gästebewertungen auf wie noch vor einigen Jahren.

Gegen Einsamkeit

Wer sucht, der findet: Gibt man die Begriffe „reading retreat“ und Anbieter in eine Suchmaschine ein, kann man zwischen attraktiven Angeboten in verschiedensten Ländern wählen. Bei dem spezialisier-

ten Anbieter „Aweventurer“ kann man zum Beispiel auf Mallorca, in der Toskana oder in Griechenland einen Leseurlaub buchen.

Dabei verändert sich auch das Bild des Lesens selbst. Lange galt die Beschäftigung als eher einsames Hobby. Heute wird sie zunehmend gemeinschaftlich erlebt. Online-Plattformen wie BookTok auf TikTok erreichen Millionen Leser, digitale und analoge Buchclubs boomen. Diese Entwicklung setzt sich offenbar auch im Urlaub fort.

„Lesen wird 2026 nicht länger ausschließlich als individuelle Freizeitbeschäftigung verstanden“, erklärt Pressesprecher Rousselou. Die Leidenschaft für Bücher werde gemeinsam erlebt – in Buchclubs, sozialen Netzwerken und nun auch auf Reisen. Laut einer FeWo-direkt-Befragung wünschen sich 53

Prozent der Deutschen ausdrücklich einen Leseurlaub mit engen Freunden.

Ganz neu ist die Verbindung von Reisen und Literatur allerdings nicht. Bereits seit Jahrzehnten pilgern Leser zu den Schauplätzen berühmter Romane oder auf die Spuren ihrer Lieblingsautoren. Tourismusforscher Pechlaner verweist auf Italien, wo literarische Themenparks in der Natur Kultur, Landschaft und Literatur miteinander verbinden. Für ihn bleibt Bookcation jedoch insgesamt ein Nischenphänomen.

Der Freizeit- und Zukunftsforscher Ulrich Reinhardt sieht in dem Trend vor allem eine neue Etikettierung einer alten Gewohnheit. „Lesen im Urlaub war und ist eine der beliebtesten Aktivitäten auf Reisen“, sagt Reinhardt. Neu sei vor allem

der Fokus. Bisher sei das Buch meist Begleiter gewesen – am Strand, am Pool, auf der Terrasse oder abends im Bett. Bei der Bookcation dagegen stehe das Lesen selbst im Mittelpunkt.

Dass dafür ein Markt entsteht, überrascht ihn nicht. Hotels stellen Bücher bereit, richten Leseecken ein oder veranstalten Autorenabende, schildert Ulrich Reinhardt. Reisegruppen widmen sich bestimmten Genres oder diskutieren gemeinsam über gelesene Werke. Zugleich verbreiteten soziale Medien ständig neue Buchempfehlungen für den nächsten Urlaub.

Auf Frauen zugeschnitten

Was macht den Charme von Bookcations aus? „Buchliebhaber können in gemütlicher Atmosphäre miteinander ins Gespräch kommen und den ganzen Tag lang und bis spät in die Nacht ohne schlechtes Gewissen über Bücher sprechen“, schrieb im vergangenen Jahr die Zeitschrift „Vogue“ – sie kennt sich mit Trends aus. Gerade Frauen fühlen sich von diesem Urlaubstrend angesprochen – auf sie sind die meisten der spezialisierten Angebote in der Regel zugeschnitten.

Auch Xavier Rousselou von FeWo-direkt meint, dass Frauen etwas häufiger angeben, eine solche Reise aus Liebe zum Lesen und zur Literatur zu unternehmen oder um endlich die Bücher zu lesen, die sich angesammelt haben. Sonst sieht er keinen großen Unterschied zwischen Männern und Frauen, wenn es darum geht, gemeinsam mit Familie oder Freunden zu lesen und sich zu entspannen.

Ob Bookcation tatsächlich die nächste große Reisewelle wird, bleibt offen – vielleicht ist es nur ein neuer Name für eine vertraute Tradition. Während viele Reisetrends auf immer mehr Erlebnisse, Aktivitäten und Selbstoptimierung setzen, verspricht die Bookcation etwas anderes: einen Liegestuhl, ein Buch und die selten gewordene Erfahrung, mehrere Stunden lang nichts anderes tun zu müssen, als zu lesen.

Christiane Laudage



▲ Einige Menschen schlafen beim Lesen gerne mal ein.

Foto: KNA



▲ Arnold Schönberg und seine Partitur „Herzgewächse – Der blaue Reiter“. Das Werk steht für die Abkehr von der regulären Orchester- bzw. Klavierliedbegleitung. Fotos: gem

vor 75 Jahren

Der Vater der Zwölftonmusik

Arnold Schönberg komponierte unspielbare Partituren

Wie kaum ein anderer revolutionierte er die klassische Musik des 20. Jahrhunderts. Dennoch sah er sich selbst als Wahrer der Traditionslinien von Bach bis Mahler: Arnold Schönberg bezeichnete sich als einen „Konservativen, den man gezwungen hat, ein Radikaler zu werden.“

Vor der Zahl 13 hatte er zeitlebens panische Angst, obgleich er am 13. September 1874 in Wien geboren wurde. Im Gegensatz zu anderen Größen der Musikwelt blieb Schönberg ein blitzartiger Aufstieg in jungen Jahren verwehrt: In seiner Heimatstadt fand er als Chorleiter, Operetteninstrumentator und Privatlehrer ein Auskommen, unterbrochen von zwei Aufenthalten in Berlin, wo er als Kabarettkomponist und Konservatoriumsdozent arbeitete.

Dennoch bereitete Schönberg in den Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs die Basis für seine revolutionäre Musiksprache: So experimentierte er mit der Auflösung tonaler Hierarchien, mit völlig neuen Klangfarben und mit Elementen des Sprechgesangs. Die Werke „Verklärte Nacht“, „Gurre-Lieder“ und „Pelleas und Melisande“ entstanden in dieser Phase. Ab 1904 scharte der begnadete Pädagoge einen Kreis begeisterter Schüler um sich, darunter Alban Berg und Anton Webern.

Zwischen 1916 und 1923 entwickelte er sein System der „Komposition

mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen“, die Dodekaphonie, welche die Oktave in zwölf gleiche Intervalle auflöst.

All diese Neuerungen sollten keinesfalls einen Bruch mit der großen Vergangenheit darstellen: Schönberg wollte sie verstanden wissen als konsequente Fortsetzung und notwendige Vervollendung historischer Entwicklungstendenzen. Der Komponist als Prophet, als Werkzeug einer höheren Macht? In der Tat war ein solches Sendungsbewusstsein Teil seines Kunstverständnisses.

Ab 1926 lehrte Schönberg an der Berliner Akademie der Künste. 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft von den Nazis aus dem Amt getrieben, emigrierte er nach Los Angeles, wo er an der University of California seine Arbeiten fortsetzte. Sein Spätwerk ist geprägt vom Heimweh nach der zerstörten Wiener Kultur. Zu seinen anspruchsvollsten Kompositionen gehört sein Violinkonzert Op. 36 (1940).

Als selbst Star-Geiger Jascha Heifetz die Partitur als unspielbar zurückwies („Dafür braucht man einen sechsten Finger“), kommentierte Schönberg: „Ich freue mich, ein weiteres unspielbares Stück ins Repertoire gebracht zu haben. Ich will, dass dieses Konzert schwierig ist – und dass der kleine Finger länger wird. Ich kann warten.“

Am 13. Juli 1951, einem Freitag, 13 Minuten vor Mitternacht, erlag der Komponist einem Herzleiden.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

11. Juli

Benedikt von Nursia

Während der Schlacht um Verdun scheiterte 1916 der letzte große Angriff gegen das Fort Souville (Foto unten), mit dem die Deutschen ins französische Hinterland vordringen wollte. Das Ereignis markierte den Wendepunkt der Offensive: Die deutsche Führung musste aufgrund der Somme-Schlacht Truppen abziehen.

12. Juli

Nabor und Felix

1776 brach der britische Seefahrer James Cook zu seiner dritten und letzten Forschungsreise auf. Offiziell sollte der polynesischen Seefahrer Omai dabei in seine Heimat zurückgebracht werden. Der eigentliche, geheime Auftrag der britischen Admiralität lautete, die legendäre Nordwestpassage zwischen dem Atlantischen und Pazifischen Ozean zu finden. Auf der Reise wurde Cook auf Hawaii von Einheimischen getötet.

13. Juli

Heinrich und Kunigunde

Seinen 70. Geburtstag begeht Günther Jauch. Der Moderator sowie Entertainer wurde vor allem durch seine Sendung „Wer wird Millionär?“ bekannt.



14. Juli

Kamillus von Lellis

Während der Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag in Frankreich ver-

übte ein islamistischer Terrorist 2016 einen Anschlag in Nizza. Mit einem LKW fuhr er absichtlich in die feiernde Menschenmenge. 86 Menschen wurden bei der Terrortat getötet und mehr als 400 verletzt.

15. Juli

Bonaventura

Per Schiff kamen vor 80 Jahren die ersten 35 700 Care-Pakete in Bremerhaven an, um durch kalorienreiche, haltbare Kost die Not im Nachkriegsdeutschland zu lindern. Die Pakete waren meist an Verwandte oder Bekannte von US-Bürgern adressiert.

16. Juli

Irmgard, Carmen

Schon als Kind hatte Maurice De Bevere (* 1923) in der Jesuiten-Schule Karikaturen seiner Lehrer angefertigt. Unter dem Namen „Morris“ wurde der Belgier als Zeichner der Lucky-Luke-Comics bekannt. Vor 25 Jahren starb er.



17. Juli

Marina, Alexius

Ein Baumangel führte 1981 im Hotel „Hyatt Regency Crown Center“ in Kansas City zur Katastrophe: Bei einem Tanzwettbewerb stürzten zwei Verbindungsgänge voller Menschen in die dicht belebte Hotellobby herab. 114 Menschen starben und über 200 wurden verletzt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Festung Fort Souville kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs. Die Anlage war während der Schlacht um Verdun in heftige Kämpfe verwickelt und wurde durch Artilleriebeschuss fast vollständig zerstört. Foto: gem

Fotos: gem, Stefan Brending

SAMSTAG 11.7.

▼ Fernsehen

- 👁 12.10 BR: **Glockenläuten** aus der Marienkirche in Täferlingen bei Augsburg.
- 👁 17.30 ZDF: **ZDF.reportage**. Leben auf dem Campingplatz. Zwischen Räumung und Neuanfang.

▼ Radio

- 18.05 Deutschlandfunk Kultur: **Feature**. Doku Drops 13 + 14: Kollision, Jung und alt.

SONNTAG 12.7.

▼ Fernsehen

- 👁 9.00 ZDF: **37° Leben**. Challenge Hausbau – Voller Einsatz.
- 👁 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus dem Kurpark in Schliersee. Zelebranten: Kirchenrätin Susanne Parche und Regionalbischof Thomas Prieto Peral.
- 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Würzburger Dom..
- 👁 20.15 WDR: **Wunderschön!** Irlands Küstenstraße Wild Atlantic Way.

▼ Radio

- 7.05 Deutschlandfunk: **Feiertag (kath.)**. Die Philosophen und der Körnerpicker. Mit Paulus auf dem Aeropag.
- 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Nicht in Worte zu fassen – oder doch? Poesie als religiöse Erfahrung.
- 10.00 Radio Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

MONTAG 13.7.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 3sat: **Löwenbrüder**. Tierdokumentation.
- 👁 22.00 BR: **Lebenslinien**. Warum ich Kakteen und Helmut liebe.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: **Wort zum Tage (kath.)**. Guido Erbrich. Täglich bis einschließlich Samstag, 18. Juli.
- 19.05 Deutschlandfunk Kultur: **Kriminalhörspiel**. Hologrammatica. Nach dem Roman von Tom Hillenbrand.

DIENSTAG 14.7.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 NDR: **Bin ich schön?** Doku über Abnehmspritze und Beauty-OPs.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Der Kompost. Ein Haufen voller Hoffnung.

MITTWOCH 15.7.

▼ Fernsehen

- 👁 19.00 BR: **Stationen**. Wie kann ich Gutes tun?

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: **Aus Religion und Gesellschaft**. Liebermanns Bild über das Gespräch zwischen dem jungen Jesus und Rabbinern.

DONNERSTAG 16.7.

▼ Fernsehen

- 👁 18.05 3sat: **Schweizer Flussgeschichten**. An der Rhône.

▼ Radio

- 9.00 Radio Horeb: **Heilige Messe** aus der Kirche St. Anton in Balderschwang. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.
- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Kraken. Über die Faszination der irdischen Aliens.

FREITAG 17.7.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 NDR: **die nordstory**. Männerschuppen. Aauf der Insel Poel treffen sich Rentner, um gemeinsam zu werkeln, zu kochen und Gutes für die Gemeinde zu tun.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Literatur**. Den Verstummten eine Stimme geben. Neue Romane über im Dritten Reich verfolgte Frauen.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Unbekannte Leiche bringt Arbeit

Das Geschäft läuft nicht besonders gut bei Taubenbaum-Bestattungen in Hepperlingen. Deshalb arbeitet Lisa Taubenbaum (Anna Fischer) im Krimi „Die Bestatterin – Die unbekannte Tote“ (3sat, 15.7., 20.15 Uhr) wieder häufiger als Physiotherapeutin. Ihr Bruder Hannes (Frederik Bott) tischlert eher Ladentheken als Särge, und Vater Alfons netzwerkt eifrig im Gemeinderat. Die Leiche einer jungen Frau an einer Bushaltestelle bringt zwar Arbeit, aber niemand weiß, um wen es sich handelt. Foto: ZDF/SWR/Daniel Schmid



Die Leistungsfähigkeit steigern – aber wie?

Ständige Reize, digitale Ablenkung – wie kann man es schaffen, fokussiert zu bleiben? Lässt sich Konzentration trainieren und steigern? Die Dokumentation „Mein Körper. Meine Konzentration. Wie kann ich sie steigern?“ (HR, 13.7., 21.00 Uhr) begleitet eine Spitzensportlerin, einen Fluglotsen-Azubi und einen E-Sport-Profi auf ihrem Weg zu maximaler Fokussierung. Neurowissenschaftler und Mentaltrainer zeigen, wie Konzentration im Gehirn funktioniert und wie man in den „Flow-Zustand“ kommen kann. Was hilft wirklich: Talent, Training oder Technik?

Foto: HR/mobyDOK/Maxim Schulz

Medien lokal

▼ Radio charivari Regensburg:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Landshut:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin.
Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Gesund für Herz und Leber

Gesund und lecker kocht Ernährungsexpertin Elise Gilmor. In ihrem neuen Buch „Entzündungshemmend“ erklärt die Französin die Prinzipien einer Ernährung, die gut tut und auch im Alltag gekocht werden kann. Übersichtliche Tabellen verdeutlichen, welche Nahrungsmittel zu empfehlen und welche zu vermeiden sind. Der Leser findet in dem Buch einfache Rezepte wie Buchweizenbrot, Süßkartoffelwaffeln mit Frischkäsesauce oder Miso Suppe und kann direkt anfangen, den Kochlöffel zu schwingen. Wir verlosen vier Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
16. Juli

Über das Buch „Die Hüterin der verlorenen Schätze“ aus Heft Nr. 26 freuen sich:
Hildegard Baumgärtner,
89352 Ellzee,
Georg Fenger,
47178 Duisburg,
Josef Haller,
92260 Ammerthal.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 27 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Fluss durch London	Abendmahlsbrot	ranghoher Himmelsbote		gesungene kath. Messe		chilenische Währung		Ackerpferd	britische Insel	Vorspeise (franz.)	fair, ehrlich
			10		9						
	2			Priestergewand						4	
nicht hier			Einfuhrgebühr					so- und sovielte (math.)			
Fluss durch Girona (Span.)								Saugwurm	Metier		
kurz für: in das			3								
			Frauenname								
abhanden	griechischer Gott der Winde										
helles englisches Bier											
Zugmaschinen (Kw.)		Lichtspielhaus									
				Karpfentisch		Malediveninsel	int. Raumstation (Abk.)				
Gottesdienstordnung					8				Abk.: das heißt		
einfarbig				Hausvorderansicht							
angenehme Lage des Lebens					6						

DEIKE_1214_SUSZ_26-28

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----



▲ „Ok ... ich sprech' jetzt mein Nachtgebet ... braucht ihr noch irgendwas?“

Illustrationen: Jakoby

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Strahlenschutz für die Haut
Auflösung aus Heft 27:
Hochsommer

	J	N	B	
A	N	G	O	R
S	I	E	B	S
P	M	M	A	A
P	E	R		C
E	I	N		M
I	N	N		B
	D	G		B
T	E	E		S
O	Z			L
A	U	G	E	D
L	I	T	U	R
O	N	E	L	E
N	A	R	R	E

Gekennzeichneter Download (ID=Qr3cmZLGs1kFIWR4lg_OMQUgIM2Yl08kulEsPvywsXE)

Erzählung

Der Sohn im Haus ersetzt das Dynamit

Brauchen Sie vielleicht Salzsäure? Ich nicht. Ich bin bisher ohne Salzsäure durchs Leben gekommen. Anders mein Sohn Justus. Durch die Quarta kam er noch so, aber in Untertertia nahm er sein Taschengeld, ging hin und kaufte. In diesem heiteren und vertrauenswürdigen Lande kann nämlich jedes Kind in die Drogerie gehen und sagen: „Für 30 Pfennig Salzsäure, bitte!“, dann bekommt es eine ganze Flasche voll. Mein Sohn hatte nicht nur Salzsäure. Er hatte auch Kupfervitriol, ausreichend für die Ermordung der ganzen Verwandtschaft, gebrannten Kalk sowie rotes und gelbes Blutlaugensalz.

Seine Experimente machte er im Keller. „Woher“, hustete meine Frau, „kommt uns diese Chemie?“ Sie kam, wie sich herausstellte, teils vom Taschengeld, teils leihweise von Klassenkamerad Ehrenfried, dessen Vaterhaus zum Staunen seiner Eltern immer noch stand. „Denk an unsere Sicherheit!“, sagte meine Frau. „Wir sitzen auf einem Pulverfass. Willst du nicht mal in den Keller gehen?“ Ich ging hinab.

Der Keller hatte sich in ein Alchimistenloch verwandelt. Auf einem

alten Sessel an meinem ausrangierten Schreibtisch saß der Sohn, mit Gläsern und Büchsen umstellt vor einem neuen Versuch. Eine wässrige Lösung kochte in einem Weihnachtsbackförmchen, das von zwei Handbohrern getragen wurde, die auf dem Rand einer Blumenschale ruhten, auf deren Grund ein Spiritusflämmchen leuchtete. Entrückt starrte der Chemiker in die aufsteigenden Dämpfe. Als er mich bemerkte, erklärte er, es handle sich um die Fabrikation von Bonbons. Zur Seite auf einer Kiste hockte sein jüngerer Bruder. Er wartete auf die Bonbons.

Rechts neben der Bonbonkochelei stand eine offene Petroleumflasche, links eine noch halbvolle Sprudelflasche, die aber nicht Sprudel, sondern Salzsäure enthielt. Es war vorteilhaft, das zu wissen. Übrigens hatte er Größeres im Sinn, nämlich die Erzeugung sprühender Funken mittels Holzkohle, Eisenstaub und Kaliumpermanganat. Er bot mir an, dem Experiment beizuwohnen.

Mein Staunen erfüllte ihn mit Stolz und Befriedigung, und er war gern bereit, mir weitere Versuche zu erklären, die er gerade unter der Hand hatte. Zum Beispiel gab es da einen Einmachglasdeckel, in dem



nichts Geringeres als Salz entstand. Justus stellte in Aussicht, das fertige Produkt Mama für die Küche zu überlassen. „Um Gotteswillen!“, rief ich. Er lächelte nachsichtig. „Wissenschaftlich gesprochen, handelt es sich um Kochsalz, Experiment 208“, sagte er.

Ich konnte allerdings meine Nervosität nicht unterdrücken. Entweder ich rottete diese Forschungsstätte aus oder wir endeten in einer Katastrophe. Wenn das Laboratorium seine Tätigkeit fortsetzte, konnten wir uns aussuchen, ob wir lieber explo-

dieren oder vergiftet werden wollten. Ich fragte den Chemiker also, ob wir nicht lieber gleich zum Experiment 209 schreiten sollten, das auf folgende Art durchgeführt wird: Man fülle die Heizung mit Dynamit, schließe sorgfältig die Ofentür, entzünde die Lunte, verlasse eilig das Haus und suche ein neues.

Er dachte darüber nach und ich verabschiedete mich. Meine Frau befand sich in der Küche, wo die chemische Wissenschaft auch ihre Spuren hinterlassen hatte. Verschiedene Behältnisse fehlten, andere waren klebrig, und der Fuß knirschte auf Zucker. „Am besten koche ich gleich mit E 605!“, schrie sie.

Der Chemiker protestierte gegen die Auflösung seines Betriebs. Ich übernahm die Entsorgung der Salzsäure und meine Frau den Rest. Die Substanzen schichtete sie zwischen Koksasche in die Mülltonne. Ich goss derweil die Salzsäure in die Brennesseln. Wenn sie es nicht aushalten, so sagte ich mir, ist es kein großer Verlust. Den Brennesseln machte es nichts. Sie nahmen die Salzsäure als Dung. Auch die Müllabfuhr hatte Glück. Jedenfalls ist sie nicht explodiert. Unser Haus aber ist nun chemisch rein. Text: Hellmut Holthaus

Sudoku

6			5	8	4			3
4	1	8				2		6
7	3		6	2			9	
8		7		3	6	5		
	4	6	9		5			
1	7	5				3	4	9
	6	7		5	1	9		8
	3	4	8	9		2		7
	8			3		4	6	5

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 27.

3	5	2						9
			1	9	5			
	1		2			5		4
4		3	6	5	1			
				8		6	5	
6		5				4		3
2	7			4				8
	6	9	3					1
			7		6			2





Hingesehen

Für die kommenden zwei Jahre gibt es ein neues Hungertuch von Misereor. Das Hilfswerk stellte das Kunstwerk mit dem Titel „Weg ins Ungewisse“ jetzt in Aachen vor. Geschaffen hat es der aus London stammende und in Frankreich lebende Künstler und Menschenrechtsaktivist Bruce Clarke (*im Bild*). Das Werk kreise um die Frage „Was hält Menschen zusammen, wenn vermeintliche Sicherheiten brüchig werden, bewaffnete Konflikte die Welt erschüttern, autoritäre Kräfte immer stärker werden und die Polarisierung von Gesellschaften zunimmt?“ Die Kernbotschaft sei, dass Zukunft dort entstehe, wo Menschen sich einander zuwenden und sich gegenseitig tragen, sagte Misereor-Bildungsreferentin Hannah Braucks.

KNA; Foto: Härtl/Misereor

Wirklich wahr

Als erster US-Bundesstaat verpflichtet Texas seine Schüler dazu, bestimmte Bibel-Passagen im Unterricht zu lesen. Die Schulbehörde führte eine entsprechende Regelung ein, berichtete die Zeitung „Houston Chronicle“.

Texas und die USA seien schon immer „eine christliche Nation“ gewesen, begründete Brandon Hall von der Schulbehörde die Entscheidung. Zu den vorgeschriebenen Texten gehören das Gleichnis vom verlorenen

Sohn aus dem Lukasevangelium, die Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis sowie das Buch Jona.

Die Vorschrift sorgt für heftige Debatten. Der Streit um das Bibellesen in staatlichen Schulen in den USA währt schon seit Jahrzehnten. 1963 fällte das Oberste Gericht ein noch heute angefochtenes Urteil: Staatliche Schulen seien bei religiösen Angelegenheiten neutral und dürften Kindern das Lesen der Bibel nicht vorschreiben. *epd; Foto: gem*



Wieder was gelernt

1. Wie heißt die Hauptstadt von Texas?

- A. Austin
- B. Houston
- C. San Antonio
- D. Dallas

2. Der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Mark J. Seitz, ist Bischof welches texanischen Bistums?

- A. Amarillo
- B. El Paso
- C. Corpus Christi
- D. Fort Worth

Lösung: 1 A, 2 B

Zahl der Woche

21

Prozent der Bevölkerung in Deutschland lebten 2025 in Haushalten, die sich nach eigener Einschätzung keine einwöchige Reise leisten konnten. Das waren rund 17,3 Millionen Menschen, teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Der Anteil blieb im Vergleich zum Jahr 2024 unverändert. 2023 hatte er bei 23 Prozent gelegen.

Im EU-Schnitt (28 Prozent) sind sogar mehr Menschen betroffen. Dabei gibt es zwischen den Staaten deutliche Unterschiede. Am häufigsten konnten sich die Menschen eigenen Angaben zufolge in Rumänien (61 Prozent), Griechenland (47 Prozent) sowie Bulgarien und Ungarn (je 39 Prozent) keinen Urlaub leisten. Am seltensten war die Bevölkerung in Luxemburg (elf Prozent), Schweden (zwölf Prozent) und den Niederlanden (13 Prozent) betroffen. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Johannes Heim,
Dr. Edith Heindl
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@su.v.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2026.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

konpress
Kommunikations-Druck-Medien

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@su.v.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 30,60
Einzelnummer EUR 2,40
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Ein früher Fall von Transgender?

„Marina der Mönch“ war eine der beliebtesten Heiligenlegenden des Mittelalters

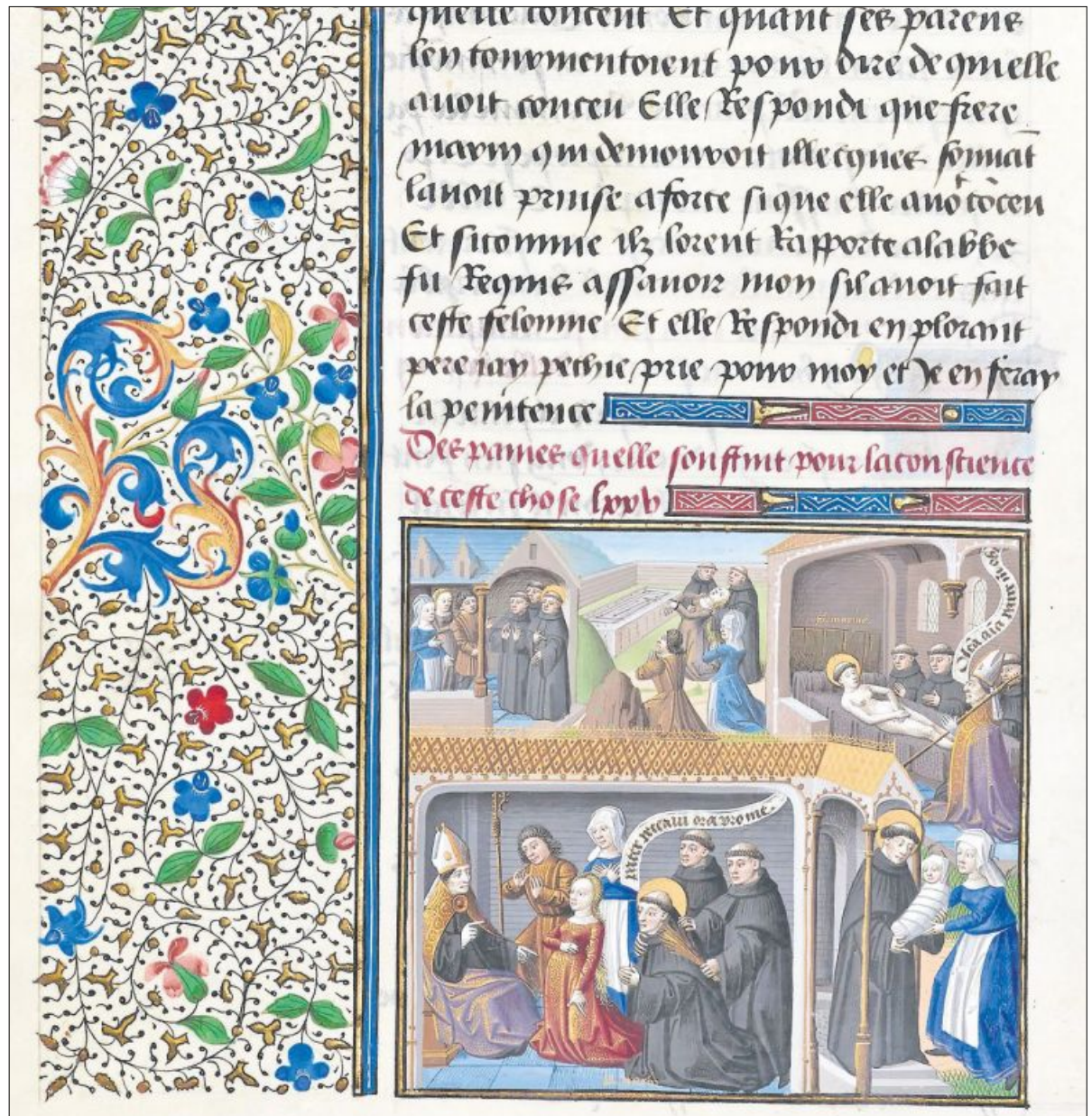
Im neuen Heiligenverzeichnis steht nichts mehr davon, doch das Martyrologium Romanum von 1962 verzeichnete unterm 17. Juli noch „Venetiis Translatio sanctae Marinae Virginis – Die Überführung der heiligen Jungfrau Marina nach Venedig“ – dabei war diese Jungfrau ein Mönch. Eine der berühmtesten Hosenrollen des Mittelalters verdient es, wiedererzählt zu werden.

Marinas Lebensgeschichte spielt im fünften Jahrhundert. Marinas Vater Eugenius zog sich nach dem Tod seiner Frau in das bedeutende Qannubin-Kloster im Libanon-gebirge zurück und vertraute seine Tochter Verwandten an. Im Kloster fiel jedoch dem Abt seine ständige Traurigkeit auf. Nach dem Grund dafür befragt, gab Eugenius an, sich um seinen zurückgelassenen Sohn Marinus zu sorgen, worauf der Abt ihn einlud, doch diesen Sohn holen zu gehen. Marina verkleidete sich als Mann und lebte zehn Jahre gemeinsam mit ihrem Vater im Kloster, bis dieser starb.

Die Jungfrau wird Vater

Marina blieb weiter unerkannt im Kloster und führte ein so untadeliges und frommes Leben, dass sie ausgeschiedt wurde, die Geschäfte des Klosters außen zu besorgen. Zu diesen Zwecken nahm sie in einer Gastwirtschaft Quartier. Als sich die Gastwirtschtochter von einem Soldaten geschwängert sah, wurde Marina von der verzweifelten Frau beschuldigt, der Vater ihres Kindes zu sein. Marina behielt allen Vorhaltungen gegenüber Schweigen, was als Eingeständnis ihrer Schuld gedeutet wurde (auf der Illustration links unten erscheint statt einer Verteidigung ein Spruchband „pater peccavi ora pro me – Vater, ich habe gesündigt, bete für mich!“), und wurde des Klosters verwiesen, als man ihr den Buben zum Aufziehen brachte.

Marina blieb jahrelang mit dem Knaben vor der Klosterpforte, bettelte um Almosen und wurde heimlich von ihren Mitbrüdern versorgt, bis sich der Abt ihrer erbarmte und sie unter strengsten Auflagen wieder ins Kloster eintreten ließ, wo sie die



▲ Die Buchmalerei von 1463 zeigt, wie Marina der Vaterschaft bezichtigt wird (links oben und unten), wie ihr das Kind übergeben wird und wie ihr Frausein und ihre Unschuld entdeckt werden. Aus dem „Speculum historiale“ des Vincent de Beauvais († um 1264), einer Historiographie von der Vertreibung aus dem Paradies bis zum Jahr 1244.

Foto: Bibliothèque nationale de France, Paris

niedrigsten Arbeiten zu verrichten hatte. Ihrer Demut entsprechend nahm sie das gerne auf sich.

Mitpatronin Venedigs

Einer liebenswerten Lesart der Legende nach hätten ihre Mitbrüder dem Abt gedroht, allesamt das Kloster zu verlassen, wenn er Marina nicht bald wieder aufnähme.

Erst nach ihrem Tod mit etwa 40 Jahren entdeckte man, dass sie eine Frau war. Ihre Duldsamkeit erschütterte den ganzen Männerkon-

vent. Ein blinder Mitbruder erhielt sein Augenlicht wieder, als er ihren Leichnam berührte.

Marinas Verehrung ist in der maronitischen und koptischen Kirche enorm und seit dem achten Jahrhundert belegt. Ihre Reliquien gelangten nach Rumänien, wo sie ein venezianischer Kaufmann namens Giovanni Bora erwarb und am 17. Juli 1228 nach Venedig brachte – daher der frühere Gedenktag.

In der Lagunenstadt befand sich auf dem noch heute bestehenden

Campo Santa Marina eine der Mitpatronin Venedigs gewidmete Kirche bis zu deren Abriss 1820. Der Schrein mit Marinas Reliquien befindet sich seitdem in der Kirche Santa Maria Formosa unter einem misslungenen Bild.

In allerneuester Zeit haben interessierte Kreise diese Legende gekapert, um Transidentität bereits in früheren Zeiten zu belegen und zu normalisieren. Das nimmt dieser Heiligenvita aber wirklich alles.

Peter Paul Bornhausen

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Es gibt ein äußeres Licht: das Licht der handwerklichen Tätigkeit; ein niederes Licht: das Licht der sinnlichen Erfahrung; ein inneres Licht: das Licht der philosophischen Erfahrung; ein höheres Licht: das Licht der Gnade und der Heiligen Schrift. Bonaventura

Sonntag, 15. Sonntag im Jahreskreis

Ein anderer Teil aber fiel auf guten Boden und brachte Frucht. (Mt 13,8)

Das Wort Gottes, das ausgestreut ist in unsere Welt, will auch in uns auf guten Boden fallen, wachsen und Frucht bringen. Auch wenn drei Viertel des Saatguts scheinbar sinnlos vergeudet sind, bleibt doch noch so viel, dass daraus Frucht in Fülle wächst. Bitten wir den Herrn, unser Leben fruchtbar zu machen!

Montag, 13. Juli

Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen! (Mt 10,34)

Im heutigen Evangelium geht es darum, dass die Nachfolge Jesu eine klare Entscheidung erfordert. Es geht um Wahrhaftigkeit und einen klaren Standpunkt. Dies im konkreten Alltag zu leben, kann herausfordernd sein. Jesus hat uns dies vorgelebt und wird uns dabei nicht alleinlassen.

Dienstag, 14. Juli

In jener Zeit begann Jesus, den Städten, in denen er die meisten Machttaten getan hatte, Vorwürfe zu machen, weil sie nicht Buße getan hatten. (Mt 11,20)

Diese Worte Jesu lassen sich auch in unser Leben übersetzen: Jesus handelt in unserem Leben und beschenkt uns auf vielfältige Weise. An uns liegt es, dies in der Begegnung mit den Menschen fruchtbar zu machen und Empfangenes in Dankbarkeit weiterzuschenken. Das ist die Umkehr und Erneuerung, die das Leben bereichert.

Mittwoch, 15. Juli

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. (Mt 11,25)

Die Geheimnisse des Himmels und der Erde werden mit dem Herzen erspürt. Mit einem staunenden und dankbaren Herzen lassen sich die kleinen und

verborgenen Dinge, die das Leben tragen, oft viel intensiver wahrnehmen. Bitten wir den Herrn um diese Weisheit des Herzens!

Donnerstag, 16. Juli

Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. (Mt 11,28)

Jesus lädt die Menschen in seine Nähe ein. Mit allem, was sie bewegt, dürfen sie kommen, um in seiner liebenden Gegenwart zu empfangen, was sie am meisten brauchen. Alle Sehnsucht in der Tiefe des Herzens will er stillen.

Freitag, 17. Juli

Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat. (Mt 12,8)

Der Mensch ist Teil der Schöpfung, die sich am siebten Schöpfungstag vollendet hat. Der Sabbat lädt ein, den Blick auf Gottes gro-

ße Taten zu lenken und sie dankbar zu preisen. Dann weitet sich das eigene Herz und gibt dem Schöpfer aller Dinge Raum zum Handeln und Gestalten.

Samstag, 18. Juli

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. (Mt 12,20)

In Jesus erfüllt sich, was der Prophet Jesaja vorausgesagt hat. Er hat ein Herz für die Armen, Bedrängten, Notleidenden. Er will sie stärken, aufrichten und mit neuem Leben erfüllen. Dort, wo es scheinbar keine Hoffnung mehr gibt, lädt er zu neuem Leben ein.



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Das neue WIR.
Gedruckt, digital und barrierefrei.

Der wöchentliche Lese Genuss – jetzt auch digital.
Ab 1. Juli 2026 mit der neuen App der Katholischen SonntagsZeitung.



KATHOLISCHE
SonntagsZeitung

Ich mag die
Kinderseite.



Ich mag
die flexible
Schriftgröße.



GLAUBEN
IN NEUER
VIELFALT
ERLEBEN.

Ich mag
swipen.



Ich mag die
Vorlesefunktion.

